Die einzige wahre Religion,

allgemein in ihren

Grund-Sätzen,

verwirrt

durch die Zänkereyen

der

Schriftgelehrten,

zertheilet in allerhand

Secten,

vereiniget in Christo.

* * * * * * * * * * * * * * * * * * *

Anderer Theil.

* * * * * * * * * * * * * * * * * *

Frankfurt und Leipzig,
Bey Johann Friedrich Fleischer,
1751.

Dem
Durchlauchtigsten Fürsten
und Herrn,
HERRN
Wilhelm,
Landgrafen zu Hessen,
Fürsten zu Hersfeld,
Grafen zu Catzenellenbogen, Dietz,
Ziegenhain, Nidda, Schaumburg
und Hanau ꝛc. ꝛc.
Stadthaltern der sämtlich Hessisch-
Casselischen Ländern

Meinem gnädigsten Fürsten
und Herrn.

Durchlauchtigster Fürst!
Gnädigster Fürst und Herr!

Ew. Hochfürstl. Durchl. erlauben mir gnädigst, dieses Werk Dero hohen Namen zu zuschreiben. Es schmeichelt mir, nicht wenig, daß Ew. Hochfürstl. Durchl. meine Schriften zu lesen würdigen. Nichts kan mich mehr

aufmuntern. Wer kan besser davon urtheilen und zugleich das Gute nachdrücklicher befördern, als ein so groser Fürst, dessen Weisheit, Tugend und wahren Helden Geist ganz Europa bewundert?

Wir haben, nebst GOTT, Dero Durchlauchtigsten Vorfahren vornämlich diejenige Gewissens-Freyheit zu danken, die wir im teutschen Reich genieſen; da auch diejenige, welche durch ihre Wissenschaften darzu mit behülflich waren, noch selbst über ihre Lehr-

Säze stritten, so wurde ih-
nen Dero berühmte Universi-
tät Marburg zum Friedens-
Ort angewiesen. Allein, es
sey, daß sie noch selbst zu viel
an ihren eignen Vorurtheilen
hafteten; oder daß man in
der ersten Hize der geistlichen
Disputirsucht so hurtig keinen
Vergleich treffen konte; es
wurde noch eine Zeit erfordert
sich darüber auszuleeren. Ei-
ne andre ist vorhanden, da
man die Richtigkeit dieser
geistlichen Zänkereyen ver-
nünftig einsiehet, und die Re-
ligion auf derjenigen Seite

 betrach-

betrachten lernet, wo sie mit den Regeln der ewigen Wahrheit vereiniget, das Heil der Menschen befördert. Diese ist diejenige Religion, zu welcher sich auch der weise Landgraf Wilhelm, Dero Durchlauchtigster Vorfahr bekante. Wir wissen Gott lob/ schreibt derselbe an Herzog Julium von Braunschweig, daß wir unsers Glaubens Grund aus dem reinen und unverfälschten Brunn Israel haben;

ben; und nicht aus den unreinen Pfützen der Menschen-Lehre, sie heissen Luther oder Zwingel/ Papist oder Calvinist, Synergisten oder Ubiquitisten schöpffen sollen.*

Dieses ist Durchlauchtigster Fürst der Inhalt eines Buchs, welches ich mich erkühne, Dero hohen und gründlichst weisen Urtheil in

* Triers Anmerkungen über das Concordien-Buch, C. VIII. p. 510.

unterthänigstem Vertrauen zu übergeben. Ich bitte mir die einzige Gnade aus, daß ich bey dieser Gelegenheit die Erlaubnis haben möge, Ew. Hochfürstlichen Durchlaucht die aufrichtige und demüthigste Verehrung zu erkennen zu geben, mit welcher ich in tiefster Ehrfurcht bin

Ew. Hochfürstl. Durchl.

Meines gnädigsten Fürsten und Herrn

unterthänigst gehorsamster Diener

J. M. von Loen.

Vorbericht.

Nachdem ich in meinem ersten Theil, von der einzigen wahren Religion überhaupt gehandelt habe, so komme ich nun auf die Betrachtung ihrer näheren Verhältnis in Ansehung des Kirchen-Wesens. Ich zeige, daß ein äuserlicher Gottes-Dienst vonnöthen sey. Ich bemerke I. die Fehler in der Lehr-Art, in den Lehrern

und

Vorbericht.

und in der Art ihres Berufs. Ich betrachte in dem II. Abschnitt die Ceremonien, ihre Misbräuche, ihre Schädlichkeit, ihren Nutzen, und wie sie Anlas gegeben haben, daß die Clerisey, unter diesen Larven und Mummereyen, die Sinnen des Volks gefesselt und sich beynahe dadurch die Oberherrschaft in der Welt zu wegen gebracht hat. Ich untersuche deshalben mit aller möglichen Unpartheylichkeit, was es eigentlich damit für eine Beschaffenheit habe. Ich handle in dem III. Abschnitt von der Hierarchie. Ich bemerke darin kürzlich, was bey den ersten Christen für eine Kirchen-Zucht statt gehabt, und wie verkehrt man in den nachfolgenden Zeiten den Spruch bey Matth. 16, 19. von dem Amt der Schlüssel auf eine fleischliche Macht gezogen, und darzu den weltlichen Arm

Vorbericht.

gebraucht habe. In dem IVten Abschnitt zeige ich den Nutzen der hohen Standes Geistlichkeit und in dem Vten den guten Gebrauch der Clöster.

Wie alles in dem menschlichen Leben auf eine höhere Leitung ankomt, und die starke Hand des Allmächtigen der Menschen Herzen alleine rühren und bewegen kan, so überlaß ich auch demselben in demüthigster Unterwerfung, was ich mich hier unterwinde von der Religion zu schreiben. Ich habe keinen äuserlichen Beruf und suche auch keinen. Meine durch göttliche Vorsehung denen Wissenschaften gewidmete Lebensart führet mich sowohl auf die Betrachtung geistlicher als weltlicher Sachen. Mein gesamleter Bücher-Schatz, ruft mich bald von den Staats-

und

und Rechts-Gelehrten zu den theologischen Schriften; bald von diesen zu den Philosophen; bald von den Philosophen zu den Geschichts-Schreiber. Und diese halten mich insgemein am längsten auf, weil ich bey ihnen die wahre Beschaffenheit der Dinge aus der Erfahrung lerne, welche die andre nur auf blose Lehr-Sätze gründen. Ihre Wahrheiten führen den Beweis mit sich, denn was geschiehet, kan man nicht läugnen. Jene aber führen den Verstand des Menschen nicht selten in ein solches Labyrinth, daß er Mühe hat, ohne den Leitfaden der Geschichtkunde, welche uns GOTT, die Welt, und die Menschen zu erkennen giebt, sich zu recht zu finden.

Wil man also keine blose Fabeln, Träume und Irrthümer für Wahrheiten

heiten und Glaubens-Artikel annehmen, so muß man die Begriffe, die man uns davon beyzubringen sucht, nach dem Verhältniß der Dinge abmessen, die damit übereinkommen sollen, und vor allen Dingen die Begebenheiten der Welt, die Fortgänge der Wissenschaften und die Wege des HErrn, in Ansehung der Menschen dabey mit zu Rath ziehen. Die Erkentnis der Wahrheit, hat keinen anden zureichenden Grund, als in der Wahrheit selbst.

Schreit einen gleich der unwissende Pöbel, unter der Anführung einer blind-eifrenden Geistlichkeit entgegen, und lernet um seine schöne Bilder und Feyertäge, so muß man ihm dieses zu gut halten. Hätte er Wissenschaften und wüßte was Wahrheit wär, so würde er kein Pöbel mehr seyn. Man kan nicht von ihm verlangen, daß er

sein

sein Handwerk niederlegen, die Bücher ergreiffen und die Kirchen-Geschichten lesen soll.

Unser Wissen ist zwar überhaupt nur Stükwerck, wie Paulus sagt. 1 Cor. 13, 9. Allein dieses Stückwerk ist gleich wohl zulänglich, beydes unsern Glauben und unsern Wandel zu formiren; sonst könte weder eine Religion, noch bürgerliche Verfassung in der menschlichen Gesellschaft statt finden.

Viele dürften sich wundern, daß ich in diesem Werk, da ich von der Religion handle, eine allgemeine Vereinigung der Christen mit abzwecke. Ich weis, daß die Lehr-Sätze der römischen Kirche in Ansehung der Unfehlbarkeit

barkeit eines äuserlichen Kirchen-Haupts alle dergleichen Vorschläge scheinen zu nichte zu machen.

Allein meine Betrachtungen gehen auch nicht auf die Vereinigung dieser verschiedenen Lehr-Sätzen, sondern nur auf die Vereinigung der Glaubigen in Christo. Diese machen allein die einzige wahre Kirche aus. Sie unterscheiden sich unter den Catholicken, wie unter den Protestanten, durch das Mahlzeichen des erwürgten Lammes, das der Welt Sünde trägt; dieses Mahlzeichen ist die Liebe. Daran sagt Christus, wird man erkennen, daß ihr meine Jünger seyd, wenn ihr euch unter einander liebet. Joh. 13, 34.

Wer sich die Mühe geben wolte, die verschiedene Begriffe der Menschen

in einerley Form zu giesen, oder zusammen übereinstimmig zu machen, der müste gar nicht die Natur und Eigenschaft der Menschen kennen, die von einander so sehr dem Geist als dem Geblüt nach unterschieden sind.

Man wird nicht leicht finden, daß wahrhaftig erleuchtete, und in der wirklichen Gemeinschaft in Christo stehende Personen, in die gelehrte Streit-Fragen und Zänkereyen jemahls auf eine Art sich eingelassen haben, daß daraus Haß und Feindschaft entstanden und der Leib Christi wäre getrennet worden; denn obgleich ein jeder Mensch seine eigne Begriffe und staffelsweise Erkenntnis in göttlichen Dingen hat; so vereiniget doch der Glaube alles in Christo durch die Liebe. Dieses ist ein geheimnis wel-

Vorbericht.

welches Christus und seine Jünger zwar deutlich erkläret, aber viele unserer Gelehrten, die stets um Meynungen streiten, am wenigsten verstehen.

Ich habe ein eignes Vergnügen diejenige Bücher zu sammlen, die von den Zeiten der Väter bis auf die sogenante Kirchen-Verbesserung herausgekommen sind, und von dem wahren Christenthum handeln, ohne sich mit den Streit-Fragen und Menschen-Satzungen aufzuhalten. Ich finde darunter recht heilige Denkmäler erleuchteter und in GOtt eingekehrter Seelen, welche immer auf einerley Wahrheit in einerley Uberzeugung und Wirksamkeit in der Liebe, auf den einzigen Grund aller Wahrheit bauen, also, daß man recht gewahr wird, wie sie von Christo ergrif-

ergreiffen, belebet und durchdrungen waren; da im Gegentheil von diesem Zweck alle zänkische und für ihre Satzungen eifrende Lehrer, weit entfernet scheinen; mithin auf blosen Sand bauen, und Brunnen graben wo kein Wasser ist.

Wie viele fromme Cardinäle, Bischöffe und andre Standes-Geistlichen, findet man nicht in der römischen Kirche, die mit Vorbeygehung aller und jeder Streit-Fragen, sich blos allein an das wesentliche der Religion halten, und durch ihre Früchte zeigen, wes Geistes sie sind. Ich habe insbesondere in denen geistreichen Schriften des berühmten Herrn von Fenelons, Erzbischoffens von Cambray eine solche eindringende Kraft und geistliche Salbung

bung gefunden, daß ich nicht allein verschiedene derselben in das teutsche übersezt, sondern auch keinen Anstand habe, mich dessen Schüler zu nennen.

Wie lange wollen wir uns noch in dem Mannichfaltigen verlieren, da wir das Einige haben, welches alles in sich begreift, und wo es heißt Christum lieb haben, ist besser, als alles Wissen. Eph. 3, 19. Wir brauchen keine andre Lehrmeister, so lang wir diesen haben. Die evangelische Kirche hat deßwegen Ursache zu singen:

O HErr behüt für fremder Lehr
Daß wir nicht Meister suchen mehr
Als JEsum Christ mit rechtem
Glauben.

Vorbericht.

Ich würde mich unterdessen glücklich schätzen, wenn diese meine wohlgemeinte Vorschläge von der Verbesserung des Kirchen-Wesens etwas fruchten, und zu mehrerer Liebe und Verträglichkeit, unter denen, die sich nach Christo nennen, Anlas geben mögten.

Nur darinn bitte ich mich zu entschuldigen, daß ich hin und wieder meine Ausdrücke nicht besser habe mässigen können, wo von denen Unordnungen und Misbräuchen die Rede ist, welche der Kirche Christi eine so gar veränderte Gestalt von ihrer ersten und wahren Beschaffenheit gegeben haben; diese Dinge sind anzüglich, wenn man sie nur nennet. Ich unterscheide aber hier, wie in der

H. Schrift

Vorbericht.

H. Schrift, die Pharisäer und die Jünger Christi. Jene sind hochmüthig und zänkisch; diese demüthig und friedliebend.

Ich weis nichts von persönlichen Streitigkeiten. Ich lebe mit allen Menschen im Frieden, und gedenke mich auch mit keinem Menschen über Meynungen und Lehr-Sätze abzuwerfen. Ich enthalte mich gänzlich wider eine Kirche insbesondere zu schreiben, ob ich gleich überhaupt meine Gedanken über das Kirchen-Wesen frey entdecke, nicht um diese oder jene Secte, noch vielweniger diesen oder jenen Gelehrten, directé oder indirectè anzugreifen, sondern nur um die Wahrheit zu untersuchen und den Frieden zu gründen.

Nach

Vorbericht.

Nach diesen ganz unverdächtigen und mir selbst wohlbewusten guten Absichten, werde ich mich, wo ich aus menschlicher Schwachheit irre, gern eines bessern belehren lassen. Ich kan leiden, daß man mir einen Beyfall versage, den andere zur Behauptung ihrer Aemter und Würden nöthig haben. Ist aber das Wahrheit, was ich schreibe, so mag sie selbst sich gelten machen.

Der

Der

einzigen wahren

Religion

Anderer Theil;

von dem

äuſerlichen Kirchen-Staat

und deſſen

Einrichtung insbeſondere.

Der

Irrlicht

Einfacher Beitrag

zur

Entwicklungsgeschichte

und Lehre

der Irrlichterscheinungen.

Erste Betrachtung,

Von der Einrichtung des Kirchen-Staats in Ansehung der Lehre.

§. 1.

Nothwendigkeit der äuserlichen Kirche 1) in Ansehung der Unterweisung.

Daß in einem christlichen Staat ein äuserliches Kirchen-Wesen nöthig sey, solches leidet keinen Widerspruch. Denn erstlich komt der Glaube aus der Lehre; diese Lehre ist entweder öffentlich oder besonder. Die besondere beruhet auf dem Unterricht der Haus-Väter, Eltern und erfahrnen Leuten. Diese Unterweisungen, so gut sie auch hin und wieder seyn mögen, sind dennoch nicht allgemein, und folglich für alle Menschen nicht hinreichend. Es giebt viele Haus-Väter, die gar keine Erkentnis haben, und also der Unterweisung selbst bedürfen. Die wenigsten Haushaltungen sind auch so beschaffen, daß sie für sich einen eignen

Lehrmeister halten können. Auf erfahrne Leute, die durch gute Ermahnungen und erbauliche Gespräche, der allgemeinen Unwissenheit zu Hülfe kommen, dürfen wir es auch nicht ankommen lassen; dann es ist bekant, daß man in dem Umgang mit andern Menschen und in den Gesellschaften am wenigsten von geistlichen Dingen zu reden pfleget. Der gemeine Mann insonderheit würde ohne öffentliche Unterweisung gar unwissend bleiben. Man muß demnach diesen Mangel der besondern Unterweisung durch öffentliches Lehren in Kirchen und Schulen zu ersetzen trachten.

§. 2.

2) In Ansehung des Wohlseyns eines Staats.

Und dieses um so viel mehr, weil zweitens der ganzen menschlichen Gesellschaft daran gelegen ist, daß alle ihre Glieder unter sich gewisse Grund-Regeln fest setzen, nach welchen sie sich gegen einander zu verhalten und ihre Sitten und Handlungen einzurichten haben. Weil nun die christliche Religion die ausnehmenste und vortreflichste Regeln zur Beförderung der gemeinen Wohlfahrt an die Hand giebt, so ist dieses allerdings eine der vornehmsten und wichtigsten Angelegenheit von Seiten der Regenten, daß sie eine solche Religion allen und jeden Gliedern ihres Staats durch öffentliche Lehrer gemein machen, damit Zucht und Ordnung erhalten werde, und Güte und Treue einander begegnen, Gerechtigkeit und Friede sich küssen, die Treue auf Erden wachse, die Gerechtigkeit vom Him-

mel schaue und der HErr uns Gutes thue. Ps. 85, 11. 12.

§. 3.

b) In Ansehung der schuldigen Verehrung gegen GOtt.

Es ist drittens auch eine natürliche Folge der Erkentnis des allerhöchsten Wesens, daß man solches öffentlich durch allerhand Kennzeichen der Ehrerbietung, der Liebe, des Gehorsams und der Dankbarkeit, zu verehren sucht. Wie solte der Mensch solche ihm geziemende Neigungen stets bey sich verschlossen halten, und nicht auch durch äuserliche Andacht, Ceremonien, Gesänge und dergleichen in einer Versamlung mit andern Glaubigen vereinigen, und zum Lob des grosen GOttes heilig ausbrechen lassen? Christus hat deswegen selbst für dasjenige Gebäude, welches zur Verehrung seines Vaters im Himmel gewiedmet war, göttlich geeifert, und die Marktschreyer und Crämer daraus vertrieben. Wir machen an theils Orten unsere Kirchen gar zu eitlen Schauplätzen; man erfüllet dieselbe mit einem wilden Geräusch, man verkauft darinn die Plätze, wie in den Opern und Comödien, und man siehet bey dem Gottesdienst selbst nicht nur geschminkte Stirnen und prächtige Kleider, sondern zuweilen auch Marktschreyer und Gauckler auf der Kanzel; Anderer seltsamen Aufzügen und Spielwerke zu geschweigen. So nöthig also ein äuserliches Kirchen-Wesen ist, so nöthig ist es auch alle Misbräuche und Unordnungen darinnen abzustellen, welche dem reinem Endzweck einer

allgemeinen Erbauung und Andacht zuwider sind.

§. 4.

Die Lehre soll sich allein auf die heilige Schrift gründen.

Hierbey kommen drey Haupt-Betrachtungen vor. Die erste betrift die Art zu lehren, die andre die Tüchtigkeit der Lehrer, und die dritte die Ceremonien; von diesen letzten werd ich in folgender Betrachtung besonders handeln Was die Lehre betrift, so hat man sehr übel gethan, daß man von den Worten Christi und seiner Apostel, wie uns solche in der heiligen Schrift sind aufbehalten worden, abgewichen ist. Alles, was den Glauben und die Liebe, als das Wesentliche der Religion betrift, das findet man darinnen überaus klar und deutlich ausgedruckt. Worzu dienen also die viele unnütze Fragen und weit hergeholte Auslegungen, als daß sie Anlas zu allerhand Zänkereyen, Secten und Trennungen in der Kirche geben? Denn wo ein jeder hochmüthiger Lehrer seine eigne Auslegungen und Meynungen dem Worte GOttes an die Seite setzet, und vor andern sucht gelten zu machen, da kan es nicht wohl anders seyn, als daß darüber ein grausames Gezänk entstehen muß, wie solches die Geschichte der so genannten symbolischen Büchern sattsam beweisen.

§. 5.

Herstellung der heiligen Schrift in ihr einziges Ansehen.

Diesem noch stets fortwährenden Uebel kan nun unmöglich anders abgeholfen werden, als daß

daß man die heilige Schriften in ihr einziges und vollkommenes Ansehen wieder herstelle; dergestalt, daß alle und jede Lehrer und Prediger dahin angewiesen würden, nichts anders zu lehren und zu predigen, als den einzigen wahren seligmachenden Glauben, wie er uns in den göttlichen Schriften der Evangelisten und Apostel übereinstimmig gelehret wird. Diese göttliche Schriften solte man zu dem Ende sich alle Mühe von der Welt geben, von den vielen Fehlern, welche theils durch die alte Abschreiber, theils durch die vielerley Uebersetzungen hin und wieder mit eingeschlichen sind, bestermassen zu reinigen, und so viel immer möglich, nach ihren wahren Urkunden herzustellen; in welcher Sache sich bisher die Engelländer zu ihrem Ruhm viele Mühe gegeben haben. * Dieses dürfte heut zu

* Siehe unter andern Robert Gells Versuch zur Verbesserung der englischen Uebersetzung der Bibel, wie auch das neu zu Leipzig heraus kommende englische Bibelwerk von Hrn D. Romanus Teller. Die Engeländer geben sich viele Mühe, die Bücher der heiligen Schriften bestermassen zu herstellen. Wir haben 6. Folianten von einer teutschen Uebersetzung, welche zu Berleburg mit vielen Anmerkungen ist gedruckt worden, sie ist aber von schlechtem Werth. Der Sinn ist gezwungen und die Worte sind nicht ausgesucht Ein gewisser philosophischer Uebersetzer, Namens Schmidt, hat sich gewaget, uns eine freye Uebersetzung von den fünf Büchern Moses zu geben; der Verfasser aber ist für seine Bemühung schlecht vergolten worden. Rom und Reich hat sich wider ihn erkläret, ohneracht sein Werk nicht zu verachten ist. Es finden sich darin viele merkwürdige Stellen, und die

Tage eine so viel leichtere Unternehmung seyn, weil die Geschichten der Alterthümer und der Sprachen, dis bisher sehr weit sind getrieben worden, uns darzu vortreflich den Weg bahnen. Es haben auch die gelehrte Entdeckungen der Reisenden in die orientalische Länder vielen Dingen ein gewisses Licht angezündet, davon man in den vorigen Zeiten nichts wuste. Eine gereinigte Philosophie, besonders die heilige Uebereinstimmung der Sitten-Lehre der Vernunft mit der Sitten-Lehre des Heylandes, welche

Schreibart ist schön, natürlich und nach den Sachen eingerichtet. Der bekante Graf von Zinzendorf hat sich auch an die Uebersetzung der heiligen Schriften gemacht; allein er bedient sich darinn eben so ungewöhnlicher Redensarten, als in seinen Liedern. Wir haben eine Uebersetzung des neuen Testaments von einem Namens Reitz, die noch ziemlich ist. Ich besitze auch diejenige, welche vormahls zu Cracau in Pohlen heraus kommen, welche sehr merkwürdig ist. Unter diesen dünket mich die Lutherische Bibel-Uebersetzung noch die beste, es sey, weil sie durch Beyhülfe vieler gelehrten Leute ist verfertiget worden, oder weil ich daran gewohnet bin. Soll man unsern Geistlichen glauben, so finden sich darinnen die Menge Fehler, dann sie halten sich gewaltig damit in ihren Predigten auf, und berufen sich immer auf den Grund-Text Ich habe noch eine teutsche Bibel von Henrich Steiner in Augspurg 1534. gedruckt, die der Lutherischen ziemlich die Waage hält, nur daß die Wörter sehr altväterisch lauten. Des Piscators Bibel ist niemals viel geachtet worden; und die Reformirten selbst, für welche sie ist verfertiget worden, bedienen sich der Lutherischen Bibel. Horchens Bibel ist so dunkel als mystisch. Anderer teutschen Uebersetzungen zu geschweigen.

welche Lehre zu unsern Zeiten bekannter, als jemahls ist, solte billig allein genug seyn, allen Unglauben und alles Gezänke in der Kirche aufzuheben.

§. 6.

Von der Auslegung der heiligen Schrift.

Ich heege unterdessen nicht den mindesten Zweifel, daß wir auch in den schlechtesten Uebersetzungen dasjenige deutlich erkläret finden, was zu den Grund-Sätzen der einzigen wahren Religion erfordert wird. Die heilige Schriften erklären sich am besten durch sich selbst und denen allenthalben zusammen hängenden Grund-Wahrheiten. Aus den klarsten Stellen muß man die dunkeln erläutern; und nach den allgemeinen Lehr-Sätzen die besondern richten und schlichten. Wir Menschen aber sind so geartet, daß wir dasjenige, was leicht und verständlich ist, wenig achten; und im Gegentheil uns mit dem aufhalten, was schwer und dunkel ist. Unser Hochmuth will in Ansehung des lezten die Vorzüge seines Verstandes zeigen, und indem er dasjenige, was verborgen ist, suchet in das Licht zu setzen, so verdunkelt er damit dasjenige, was klar und offenbar ist. Das Allgemeine ist das Nothwendige, und das Nothwendige ist allenthalben in den heiligen Schriften so deutlich, daß es jederman verstehen kan. Was wir im Gegentheil nicht verstehen können, dasselbige kan uns weiter auch nicht verbinden, es sey dann, daß uns GOtt darüber selbst den Verstand eröfnet und einen Auffchluß giebt. Wir

haben Schriftgelehrten genug, welche die schwersten Schrift-Stellen zu erklären sich bemühet haben; allein ihre Auslegungen sind so beschaffen, daß sie kaum die witzigste Köpfe verstehen und annehmen können. Es sind unerforschliche Tiefen, beydes der Weisheit und der Erkentnis. Wer hier in die Verborgenheiten und Geheimnisse göttlicher Dinge gewisse Einsichten erlanget, der gebrauche solche in der Demuth, und lasse sich dabey durch keinen Hochmuth verleiten, solche andern als Glaubens-Artikel aufzudringen; dann das Geheimnis des HErrn ist nur unter denen, die ihn fürchten; diesen allein lässet er seinen Bund wissen. (a) Es lässet sich nicht darüber zanken und disputiren; die Gaben des Geistes sind unterschieden: Alles ist nicht für alle geschrieben. Das Maas unseres Verstandes ist auch dasjenige unseres Erkentnisses, GOtt fürchten und seine Gebote halten, das komt allen Menschen zu. (b) Die Liebe aber vereiniget durch ihre göttliche Banden alle Glaubigen in Christo.

(a) Ps. 25, 14. (b) Pred. S. 12, 15.

§. 7.

Vier Stellen in den heiligen Schriften verursachen das meiste Gezänk.

Es sind hauptsächlich vier Stellen in dem neuen Testament, die, ob sie gleich mit denen allgemeinen Wahrheiten keinen Zusammenhang haben, doch bis auf den heutigen Tag das meiste Gezänk und den grösten Zwiespalt in der

christ-

christlichen Kirche verursachen: die erste betrift das Abendmahl des HErrn, bey Matth. 26, 26. und bestehet in den Worten: Nehmet, esset, das ist mein Leib. Die zweyte betrift die heilige Dreyeinigkeit, und findet sich Joh. 5, 7. Drey sind, die da zeugen im Himmel: der Vater, das Wort, und der heilige Geist. Die dritte betrift das Amt der Schlüssel bey Matth. 16, 18. auf diesen Felsen will ich bauen meine Gemeine; und die vierte die Gnadenwahl bey Matth. 20, 16. Viele sind berufen, aber wenig sind auserwehlt. Wenn man alle die Bücher, welche über diese vier Artickel mit gräßlichem Hader sind geschrieben worden, zusammen bringen wolte, so würde man kaum die Helfte von andern Kirchen-Materien überhaupt dargegen setzen können. Noch nie ist man darüber einig gewesen. Die grausame Feindseligkeiten und Mördereyen, die darüber in der menschlichen Gesellschaft entstanden, sind traurige Zeugen von dem unheiligsten Eifer in den heiligsten Dingen; und gehören mit unter die gräsliche Geschichten der Geheimnisse der Bosheit und der Abweichungen des menschlichen Herzens von der einzigen wahren Religion. Alles, was geschrieben ist, das ist geschrieben zur Liebe, zum Frieden, zur Eintracht. GOtt erbarmet sich der Unglaubigen, (a) und die Menschen verfolgen und würgen sich einander mit Wut und Raserey über die Auslegung einiger Worte, die sie nicht verstehen. Sehet hier den abscheulichen Grund aller Ketzermachereyen!

Monstrum horrendum cui lumen ademtum est.

(a) Röm. 12, 32.

§. 8.

In den heiligen Schriften ist die wahre Religion enthalten.

Unsere ganze christliche Religion gründet sich also auf die Bücher der heiligen Schriften. Der gröste Beweis von ihrer Glaubwürdigkeit haftet auf dem Zusammenhang ihrer Lehren, und auf denen Begebenheiten, die sich in der Welt geäusert haben; wie solches so wohl die Geschichten aller Zeiten, als die überbliebene Denkmäler sattsam bewähren. * Ob aber der Text hin und wieder durch die viele Abschreiber und Uebersetzer, insonderheit durch die siebenzig Dollmetscher, nicht ein wenig Noth gelittten; ** imglei-

* S meine Vorrede vor der neu heraus kommenden allgemeinen Reise-Gesch. T. I.

** Errores humani sunt & sine Biblia sacrosancta DEI Oracula & Mysteria, sine omni errore in aliam linguam posse transferre, humani ingenii & eloquentiæ non est. Quis enim hominum Dei linguam, ut est propria sua & germana specie exprimere poterit? Nec Græcorum quisquam hoc feciſſe legitur, nec quod sciam latinorum. Quare homines debemus in errores hominum non sævire: nec ideo erravit quisquit erravit quod latine & eleganter studuerit sacros libros traducere; errorum aliæ sunt causæ &c. *Laur. Humfred de interpretat.* L. I. p. 61. Id. p. 64. Quare non audiendi, nec legendi sunt illi plebeji interpretes quorum hodie plena sunt omnia qui elegentiæ exiguam habent rationem, in linguis parum possunt, in quibus

imgleichen, ob nicht viele prophetiſche und andre göttliche Bücher ſind verlohren gegangen: Ferner, ob man nicht in der Auswahl der ſo genanten apocryphiſchen Bücher zu partheyiſch geweſen:

bus plus eſt audaciæ, quam facultatis, qui res optimas peſſimis verbis non tam explicant quam implicant & magis involvunt; ita ut ad intelligendas eas alio ſit opus interprete. . . . Quorſum hoc, niſi ut contextus per ſe clariſſimus, ignobili & impuriſſima hac interpretum inſcitia obſcuretur & corrumpatur? Quorſum, niſi ut autor donorum & linguarum omnium Deus ſuis donis non ornetur, ſed hi ornatum accipiant qui non dederunt? Scilicet, Plato, Ariſtoteles, Demoſthenes & reliqui dequirunt, quorum monumenta nitidiſſime & elegantiſſime romana elocutione donentur: ſolus Chriſtus qui ſolus dedit atque largitus eſt omnia, ut excudatur lingua nec auribus grata nec animis intellecta? *Lege & ſequentia quæ omnia ſunt notatu digniſſima, cum ex illis diſcere poſſumus quam caute in explicantis plurimis S. Scripturæ locis & quam moderate in dijudicandis quæſtionibus illis quam maxime controverſis nos exhibere deberemus.*

Nec ſane poſſum non laudare, Erasmi nunquam ſatis laudatam diligentia dum reclamantibus multis, corruptiſſimo & exulceratiſſimo ſeculo novum Teſtamentum ab illoto ſermone ac barbarie primus vindicare & priſtino ſuo ac germano nitori reſtituere cœperit, ita ut Chriſtus nobiscum clarius, latinus, purius loqueretur. Nec ſua laude fraudandus eſt. S. Caſtalio, vir in linguis doctiſſimus, qui omnes opes latinæ linguæ ad Dei verbum omni inſtrumento oratorio exornandum deprompſit. Si quid erravit erraverunt & alii; nec verum ſemper dicunt qui ad carpendum alios ſunt promtiſſimi: nec ſtatim melius dicit qui reprehendit acrius. *Laur. Humfred. de rat. interpret. L. I. p. 62.*

sen: alles dieses dienet nicht zu unserm Zweck; denn dergleichen Untersuchungen würden uns allzuweit führen, und an statt den Frieden zu befördern, nur neuen Zank gebähren. Genug, daß das einige, wahre und wesentliche der Religion, durch die gütige Vorsehung, darin unverfälschet und lauter, und in recht göttlichen Ausdrücken uns ist beybehalten worden; dergestalt, daß wir dem barmherzigen GOTT für solche herrliche und theure Schriften, welche zum Theil von den Zeiten Moses bis auf die unsrige gekommen sind, nimmer genug danken können; um so viel mehr, weil sich unser Heyland selbst darauf, als auf gewisse Urkunden berief, die von ihm zeugeten, und deswegen seine Jünger ermahnete darin zu forschen. *

§. 9.

* Die beyde grose Kirchen-Väter Augustinus und Hieronimus waren selbst über die Bücher der heiligen Schriften und ihre Uebersetzung nicht einerley Meynung. Der letzte wolte so gar eine neue Uebersetzung vornehmen, weil er diejenige der 70. Dollmetscher nicht für zulänglich hielt, ob sie gleich die Kirche angenommen hatte. Sie waren eben auch über die Schriften des Petri und Pauli strittig; wie davon die Episteln des Hieronimi 65. 66. und 67. können nachgelesen werden. Also hielt man auch in der ersten Kirche die Bücher des Baruchs und die Briefe des Propheten Jeremias für canonisch; und verwarf im Gegentheil die Offenbarung Johannis, laut des Ausspruchs des Laodiceischen Concilii, welche durch das Oecumenische ist bekräftiget worden. Das Buch Hiob und das hohe Lied werden für Lieder und Gedichte gehalten. In einigen alten Bibeln findet man den Spruch bey Joh. 5, 7. nicht; auch ist es weiter

§. 9.

Von dem Werth andrer geistlichen Schriften.

Wir müssen auch nicht meynen, daß der Geist GOttes sich allein an diese heilige Bücher solte gebunden halten. Nein, er lehret noch beständig in den Herzen aller Gläubigen, welche vermög der Salbung, nach 1. Joh. 2, 27. den Einfluß der wahren Weisheit von oben haben, und durch ihre Früchte zeigen, wes Geistes Kinder sie sind. Die Schriften dieser erleuchteten Seelen können wir also desto kühner denen biblischen Schriften beygesellen, weil sie niemahls denselben widersprechen, sondern sie vielmehr herrlich erläutern, und mit göttlicher Kraft in das rechte Licht und Leben bringen. Eine Lehre aber, die damit nicht übereinstimmet, muß man nicht annehmen, dann niemand kan einen andern Grund legen, als der geleget ist. (a) Es ist nur ein GOtt, ein Christus, ein Glaube und eine Wahrheit, wodurch alles belebet und mit Licht und Klarheit und Erkentnis und Tugend erfüllet wird. * Man braucht darzu weiter keine Con-

ter mit unserer Vulgata nicht gar gewissenhaft hergegangen. Man hat Bibeln, da die Randglossen mit in den Text sind eingerücket worden, und man hat andre, die sehr unvollständig sind. Es war eine Zeit, da die Abschreiber in den Klöstern sich daraus kein Gewissen machten, beydes die Schriften der Erz-Väter als der Bibeln zu zerstümmeln. Kurz: Unser Wissen und unser Weissagen ist Stückwerk. 1 Cor. 13, 9.

* Regula fidei una omnino est, sola immobilis & irreformidabilis credendi scilicet in unicum Deum

Concilia, symbolische Bücher, Glaubens-Formen und dergleichen; noch vielweniger ein sichtbares Kirchen-Haupt; dann aller Menschen Aussprüche sind dem Irrthum unterworfen; die Worte aber, die Christus durch seine Glaubige redet, sind Geist und Leben. (b) Diese brauchen keiner gelehrten und weithergeholten Auslegungen: sie rechtfertigen sich an unsern Herzen. Meine Schafe, sagt dieser gute Hirt, hören meine Stimme; einem Fremden aber folgen sie nicht. (c)

(a) 1 Cor. 3, 11. (b) Joh. 6, 63.
(c) Joh. 10, 3. 5.

§. 10.

Von der Catechetischen Lehr-Art.

Diese einzige wahre Religion müssen wir nun trachten, nach den deutlichsten Lehren Christi und seiner Apostel, allen Menschen überhaupt; insbesondere aber der Jugend, durch catechetische Unterweisungen beyzubringen und bekant zu machen. Weil aber die heilige Schriften Wahrheiten für allerhand Stände und Menschen in sich fassen, welche nach unendlichen Graden des Verstandes von einander unterschieden sind, so müssen wir ja die Sachen nicht so weit treiben, daß wir den Schwachen die Speisen der Starken vorsetzen, denn sie würden solche nicht genießen,

omnipotentem, mundi creatorem & filium ejus JEsum Christum. . . . Hac lege fidei manente, cætera jam disciplinæ & conversationis, admittunt novitatem correctionis, operante scilicet & proficiente usque ad finem gratia Dei. *Tertullian. de virginib. ve land.* C. 1.

niesen, oder doch nicht zu ihrem erforderlichen Wachsthum verdauen können. Darum giebt man den Kindern Milch-Speisen. (a) Die ihnen eben so wohl zum Leben und Gedeyen anschlagen, als denen erwachsenen ihre starke Kost. Ich glaube also, daß es genug sey, wenn man den Kindern und den Anfängern im Christenthum das Gesetz deutlich und verständlich beybringet, weil darauf die Pflichten beruhen, welche GOtt zur Einrichtung der menschlichen Handlungen, nach seiner heiligen unwandelbahren Ordnung erfordert und darauf Leben und Tod, und Segen und Fluch gesetzet hat.

(a) Hebr. 5, 12. 13. 1 Cor. 3, 1. 2. 3.

§. 11.

Wie solche bey den ersten Christen in Ubung war.

Also lehrten die erste Christen, diejenigen, die sich zu ihrem Glauben bekehren wolten, hauptsächlich die Gebote GOttes, wie sie ihr Leben und ihren Wandel einrichten und sich dadurch des Verdienstes Christi theilhaftig machen solten; und dieses in aller Lauterkeit und Einfalt. * Sie verwiesen dabey ihre

* Dieses war insbesondere die Lehr-Art des Clementis Alexandrini. Dieser Kirchen-Vater nennet die Philosophie der Christen ἔργα ἐπαζγελλομενεν ȣ̀ λόγȣς. I. Strom. p. 319. und Minutius Felix c. 38. sagt. Nos non habitu Sapientiam sed mente præferimus. *Non eloquimur magna.* Cȣ̀ μεγαλω-Χȣ̃μεν. Pricæus ad Jacobi III. 5. *sed vivimus.* Und Cyprianus de bono patientiæ sub init. 211. Nos qui Philosophi *non verbis sed factis* sumus, nec vestitu Sapientiam, sed veritate

Schüler blos allein auf die Heil. Schriften. Du solt nichts glauben, sagt Cyrillus Hierosol. * wenn ich etwas vorbringe oder sage, das nicht in der Heil. Schrift enthalten ist. Die Art des Vortrags bestund in Fragen und Antworten, darinn man sich nach der Fähigkeit der Lernenden richtete. Der H. Paulus wurde hier allen alles, um viele zu gewinnen. Mit den Kindern sprach er als ein Kind, mit den Griechen als ein Grieche, mit den Juden als ein Jude, bey den Starken war er stark, bey den Schwachen schwach: bey den Freien als ein Freier, und bey den Gesetzlichen gesetzlich. 1. Cor. 9, 19. Man muß auch dabey alle Streitfragen behutsam vermeiden und nur allein auf das wahre Wesen des Glaubens dringen. In der ersten Kirche konte ein jeder Glaubiger, und darunter auch das Frauen-Volk unterrichten; also rühmte sich Basilius daß er zu Cäsaria von der seligen Macrina, seiner Amme, in den Lehren der Gottseligkeit sey unterwiesen und gleichsam gebildet worden. ** Diese Catechismus Lehren pflegen insgemein vor der Taufe voraus zu gehen; denn wie bey den ersten Christen die Taufe

præferimus, qui virtutum conscientiam magis quam jactantiam novimus, qui non loquimur magna sed vivimus quasi servi & cultores Dei; *Salvianus* proemio L. I. de Gubernar. Dei. Nos qui rerum magis quam verborum amatores utilia potius quam plausibilia sectamur L. X. Ep. 97.

* Catech. IV.

** Basil. M. Ep. 75. ad Neo Cæsarienſ.

Taufe nicht anders als eine Einweihung zum Christenthum betrachtet wurde, so muste auch die Erkentnis des christlichen Glaubens nothwendig voraus gehen. Der H. Augustinus giebt uns von der eindringenden Art, die Jugend im christlichen Glauben zu unterrichten das Gleichnis von einer Henne, welche ihre zarte Küchlein mit ihren Fittigen bedeckt, und die girrende mit einer gebrochenen Stimme zu sich locket, welche, wenn sie aus Hochmuth diese Decke verachten, dem Raub-Vogel zu Theil werden. *

Die beste Lehrart ist unstreittig das lebendige Exempel der Lehrenden; dann die Jugend ahmet alles nach, sie thut wie sie siehet, daß andre thun, sie bilden sich in eben die Formen, welche sie vor sich siehet.

- - - Velocius & citius nos
Corrumpunt vitiorum exempla. **

Es sind also dieses unstreitig die elendeste Catechismus-Lehrer, bey denen es heisset: thut nach meinen Worten und nicht nach meinen Werken.

§. 12.

Schädlichkeit der Controversien-Lehre.

Mit den zunehmenden Zänkereyen und darüber entstandenen Trennungen in der Kirche,

* Lib. XIII. adv. Manich. C. 7.
** Juvenal. Sat. 14.

wurden auch die verschiedene Lehr-Sätze in verschiedenen Glaubens-Bücher verfasset. Diese vermehrten sich mit den streitenden Haufen; und weil ein jeder meynte die Wahrheit auf seiner Seiten zu haben, so trieb man den unbescheidenen Eifer so weit, daß man endlich auch die Streitfragen mit in die Lehr-Bücher einfliesen lies, und dadurch so wohl der Jugend, als dem gemeinen Mann, einen Haß gegen die Irrenden beybrachte. Auf solche Weise wurde das heiligste Gesetz der Liebe aus einem blinden Eifer verletzet. So gar, daß daraus die gröste Verbitterung in dem bürgerlichen Leben entstunde. Man schrie auf verdamte Ketzer, auf verfluchte Abgötter, auf abscheuliche Sacramentirer, und dergleichen. Was wunder, daß man bey einer solchen Gemüths-Verfassung diese so gräslich bescholtene Menschen dem Eifer der vermeynten Rechts-Glaubigkeit auf zu opfern, und sie mit Feuer und Schwerd, wie Levi die Sichemitten, auszurotten suchte, ja gar dabey sich einbildete, GOtt einen Dienst daran zu thun. Wie schimpfet nicht noch allenthalben der Pöbel auf andre Religions-Verwandten? Was erlaubt er sich nicht gegen solche Leute von denen man ihm die Meynung beygebracht hat, daß sie Jansenisten, Pietisten, Atheisten, oder sonst etwas von Isten seyen; denn das gilt ihm alles gleich; genug, der Hr. Pfarrherr hat auf sie geschmälet: also müssen sie böse Leute sein, denen man weder Treu noch Glauben halten darf. Es ist keine Art des

Ein

Eifers und der Feindseligkeit, womit dessen recht-glaubiges Gemüth gegen solche Ketzer sich nicht auslassen solte. Die Natur schämet sich einer solchen Religion: ihre erste Regungen erklären sich wieder sie, ja wenn das Christenthum solche Meynungen billigte, so solte das vernünftige Menschen-Geschlecht zusammen eine gemeinschaftliche Sache machen und zu seiner Sicherheit einen Glauben ausrotten, der alle mögliche Begriffe von der Gerechtigkeit und Liebe eines göttlichen Wesens zu nichte macht. Wie kan ein vernünftiger Heyde, Jude oder Türke sich entschliesen, den christlichen Glauben anzunehmen, wenn er siehet daß dessen Bekenner wieder die heiligste Gesetze der Natur angehen und sogar, auch um ihres Glaubens Willen einander würgen und todschlagen.

§. 13.

Von kurzen Lehr-Begriffen.

Ja, wird man sagen, man muß doch die Jugend und die Unwissenden in der rechten und wahren Religion unterrichten? dieses wird niemand wiedersprechen, sondern für höchst nöthig erkennen; allein bestehet dann die rechte und wahre Religion in solchen Zank- und Streit-Fragen die zu nichts als Haß und Verfolgung und Mord und Todtschlag Anlas geben? Gründet sich unser Glaube dann nicht auf das Evangelium? Ist das Evangelium nicht eine gute Bottschaft des Friedens und der Liebe? Hat es einen andern Endzweck als

die Menschen zur Erkentnis GOttes und der Wahrheit, die da ist nach der Gottseligkeit zu bringen? Ist diese Wahrheit nicht friedsam, gelinde, sanftmüthig, voller Barmherzigkeit und guter Früchte? (a) Lehret sie nicht mit Demuth und Weisheit die heilsame Lehre; was nützlich ist zur Besserung, wo es Noth thut daß es holdselig sey zu hören? (b) befiehlet der Apostel nicht dabey ausdrücklich sich aller thörigten und unnützen Fragen zu entschlagen, weil sie nur Zank gebähren? (c) Es gilt hier um die Beobachtung der göttl. Gesetze, und daß wir den Willen thun des Vaters in dem Himmel durch den Glauben. Dieses ist das wesentliche der ganzen Religion; darauf laßt uns halten. Geheimnisse und weit-hergesuchte Lehr-Sätze können nicht die Richtschnur des Glaubens ausmachen, weil die wenigste Menschen solche verstehen, und diejenige, welche sich einbilden solche zu verstehen, doch darüber mit andern, die eben so klug sein wollen wie sie, nicht einig sind. Es komt demnach nur darauf an, daß man die Menschen in denen Grund-Sätzen der evangelischen Wahrheit unterrichtet, welche deutlich, einfältig und überhaupt angenommen sind; darzu werden keine unbegreifliche und mühsam zusammen gestudirte Sätze erfordert. Es heisset, glaube an den HErrn JEsum, so wirst du und dein Hauß selig. (d) Dieses ist ein sehr kurzer Unterricht in der evangelischen Wahrheit. Weil aber dieser Glaube sich durch seine Früchte zu erkennen

giebt,

giebt, (e) so muß man zugleich denen Leuten zeigen, worinnen diese Früchte bestehen, nämlich in der Ausübung der Weisheit und Tugend, oder wie es Paulus giebt, in Gütigkeit Gerechtigkeit und Wahrheit. (f) Diese Tugenden gründen sich allesamt auf die Liebe GOttes und des Nechsten. Darauf beruhet das ganze Gesetz (g) welches in den zehen Geboten enthalten ist. * Das Gebet des HErrn ist dabey von einem sehr weiten Umfang, ob es gleich in Ansehung der Grund-

* Ein kurzer und dabey doch vollständiger Begriff unsrer christlichen Religion, sagt ein heutiger Schriftsteller, ist, Tit. 2, 11. 15. Es ist erschienen die heilsame Gnade Gottes allen Menschen und züchtiget uns, daß wir sollen verläugnen das ungöttliche Wesen und die weltliche Lüste und züchtig, gerecht und gottselig leben in dieser Welt und warten auf die selige Hofnung und Erscheinung der Heiligkeit des grosen Gottes und unseres Heilandes JEsu Christi, der sich selbst für uns gegeben hat, auf daß er uns erlösete von aller Ungerechtigkeit und reinigte ihm selbst ein Volk zum Eigenthum das fleißig wäre zu guten Werken. Solches rede und ermahne und strafe mit ganzem Ernst. Noch kürzer lässet sich die ganze Religion in diesen dreyen Worten fassen: Glaube, Hofnung und Liebe, nach 1 Cor. 13, 13. Ja am allereinfältigsten und unter dem Namen eines einzigen Gebots heißt es 1 Joh. 3, 23. das ist sein Gebot, daß wir glauben an den Namen seines Sohnes JEsu Christi und lieben uns untereinander, wie er uns ein Gebot gegeben hat. Hier sehen wir daß die Religion zwar wichtig aber nicht weitläuftig ist, sie erfordert wohl viel, aber doch nicht vielerley. Dasjenige worauf der Geist

Wahrheiten und Pflichten, ganz einfältig sich erkläret. Zu dem Haupt-Begriff der ganzen christlichen Lehre dienet auch das so genante apostolische Glaubens-Bekentnis, wiewohl es die Apostel nicht selbst aufgesezt haben. * Es wird aber deswegen das apostolische genennet, weil es in wenig Worten die Lehren der Apostel aufweiset. Calvinus, ob er gleich mit vielerley gelehrten Fragen in seiner Unterweisung der christlichen Wahrheit sich heraus gelassen hat, hält gleichwohl dieses Glaubens-Bekentnis zum Unterricht und zur Eintracht in der Kirche für zulänglich. **

(a) Jac. 5, 13. (b) Eph. 4, 29. (c) 2 Tim. 2, 23. (d) Ap Gesch. 16, 31. (e) Matth. 7, 16. (f) Eph. 5, 9. (g) Math. 22, 40. 1 Joh. 3, 23.

§. 14.

Gottes beydes erst und lezt zeuget ist der Glaube, der durch die Liebe thätig ist. In dieser uralten Religion ist nie kein Mensch verloren gangen und auserhalb derselben hat auch niemand einzige Versicherung wegen seiner Seligkeit. S. Menoza Brief XLIV. p. 739.

* Du Pin Biblioth. des auteurs ecclesiast. T. I. p. 9. du Symb. des Apotres.

** S. dessen Confess. eccles. Ital. auch sagt derselbe anderwärts sehr nachdenklich: Vita in Christo proposita est, qui se in Evangelio non modo patefecit sed fruendum exhibet. In hoc speculo defixus sit fidei aspectus; nec penetrare appetat, quo accessus non patet. Quanta hæc via est in ea ambulent filii Dei; nec altius quam fas est evolvendo in profundiorem quam optandum sit Labirinthum se demergant.

§. 14.

Ein altes deutsches Glaubens-Bekentnis.

Unsere Vorfahren, die vor mehr als fünfhundert Jahren die Gegenden des Ober-Rhein-Strohms bewohnten, hatten ein sehr kurzes und einfältiges Glaubens-Bekentnis. Wolte GOtt! wir wären seitdem nicht gelehrter zum Unglauben, zum Ketzermachen und zu allerhand Ausfällen in der christlichen Religion geworden. Es verdienet dieses alte Glaubens-Denkmahl hier in seiner Originalsprache mit beygesetzet zu werden, dann es dürfte doch wohl gar wenigen bekant sein. Die Worte davon sind diese:

Ich geloub an ain Got Vatter, Allmachtigen: ain Schepfer Himmelo vnt Erde, vnt aller Geschepfde. Ich geloub an sinnen ainbornun Sun, vnsurn Herren Jesum Christum. Ich geloub an den hailigan Gaist. Ich geloub, das die drie benaunde, ain guuaire Got ist: der ye was, an angenge, vnt immathar ist, an ende. Ich geloub, daß derselb GOTES SVN geandot ward von dem hayligen Engil sant Gabriel. Ich geloub, daß er emphangen wart von dem hayligen Gaist: vnt er geboren wart von Sant Marien der rainen maigede. Ich geloub daß er an dirre Werlte was, als ain ander Mensche, wann daß er nien gesundot. Ich geloub, daß er an dem drisgosten Jar getofet wart in dem Jordan von S. Johansen. Ich geloub daß er ferratun wart von sinnen junger Judas, Ich

geloub, daß er gefangun wart von den Juden, unt gebundun wart, vnt sin gespottet wart, vnt angespüwit wart, ich geloub, daß er gemartiret wart, vnt an das Cruxz erhangen wart, vnt daran er starb, an der Menschhait vnt niut an der Gotthait. Ich geloub, daß er ab dem Cruxz genommen wart, vnt zer Erde begraben wart: vnt darinne lag dry Tag, vnt dry Nächt. Ich geloub, daß er an dem dritten Tag erstuond gewaren GOt vnt gewaren Mensche. Ich geloub, daß er erschain nach siner vrstendi sinen Jüngern, vnt sinen guoten Friundin. Ich geloub, daß er an dem viertziegesten Tag nach siner Vrstendi ze Himmelo fuer, ze der angesicht siner Jünger, vnt aller Mangei, die sin wirding warent, Ich geloub, daß er da sitzit zu der zeswin * sines Vatter, ihm ebun gewaltig, vnt ebun ewig. Ich geloub in dannan kiunftig an dem jüngesten Tag, zu ertaillen uiber Lebent, vnd uiber Todt, nach ihr werchen. Ich geloub an die Kristanhalt Göttlich vnt allich. Ich geloub gemainsami der Hayligen. Ich geloub ablaß meiner Siunte nach gewahrer Ruwe. Ich geloub vrstendt myns Libes. Ich geloub nach diesem Leben sein das ewig Leben. Ich geloub, daß mir gelonet soll werden nach minen Werchen. Den Lon den fiurcht ich ser. Wann ich diche gesundot han, mit Gedanchen mehr, ꝛc.**

* Crusius: Freud und Herrlichkeit. Sed *Zesevvun* est *dextera*, ut recte Goldastus. Vid. Jo. Schilteri glossarium Teutonicum pag. 894.

** Jo. Alb. Fabricii Lux Evangelii C. XIX. p. 438.

§. 15.

Uebersezung desselben.

Dieses alte Deutsch, verdolmetschet nach unsrer heutigen Mundart, lautet folgendergestalt: Ich glaube an einen GOtt Vater, der Allmächtig und ein Schöpfer Himmels und der Erden und aller Creaturen ist. Ich glaube an seinen eingebohrnen Sohn, unsern HErrn JEsum Christum. Ich glaube an den Heiligen Geist. Ich glaube daß aus diesen drey benahmten, ein wahrer GOtt ist, der je war, ohne Anfang und immerdar ist ohne Ende. Ich glaube daß derselbe GOttes Sohn von dem heiligen Engel Gabriel war verkündiget worden. Ich glaube, daß er von dem heiligen Geist ist empfangen und von Maria der reinen Jungfrau gebohren worden. Ich glaube daß er in dieser Welt war wie ein andrer Mensch, nur daß er nicht gesündiget. Ich glaube daß er am dreisigsten Jahr im Jordan von dem heiligen Johannes getaufet wurde. Ich glaube, daß er von seinem Jünger Judas ist verrathen worden. Ich glaube daß er von den Juden ist gefangen, gebunden, verspottet und bespien worden. Ich glaube daß er gemartert und am Creutz erhangen wurde und daran starb, nur nach seiner Menschheit, nicht nach seiner Gottheit. Ich glaube daß er von dem Creutz abgenommen und in die Erde begraben wurde, und darinn lag drey Täge und drey Nächte. Ich glaub daß er am dritten Tag wieder aufstund, wahrer GOtt und wahrer Mensch. Ich glaube daß er nach

sei-

seiner Auferstehung seinen Jüngern und seinen guten Freunden erschienen ist. Ich glaube daß er an dem vierzigsten Tag, nach seiner Auferstehung gen Himmel fuhr im Angesicht seiner Jünger und aller Menge, die um ihn waren. Ich glaube daß er da sitzet zu der Rechten seines Vaters mit ihm gleich gewaltig und gleich ewig. Ich glaube daß er von da kommen wird am jüngsten Tag zu urtheilen über Leben und Todt, nach ihren Werken. Ich glaube eine göttliche und allgemeine Christenheit. Ich glaube die Gemeinschaft der Heiligen. Ich glaube Vergebung oder Ablas meiner Sünde, nach wahrer Reue. Ich glaube die Auferstehung meines Leibes. Ich glaube daß nach diesem Leben das ewig Leben sey. Ich glaube daß mir gelohnet soll werden nach meinen Werken. Den Lohn den fürcht ich sehr, weil ich oft gesündiget habe. u. s. w.*

§. 16.

Anmerkungen darüber.

Weil wir hier besonders von der christlichen Lehr handeln, so wird es nicht unfüglich sein, über dieses noch in den dunkelsten Zeiten der Kirche üblich gewesene Glaubens-Bekentnis einige kurze Anmerkungen zu machen. Man siehet, daß es das apostolische Glaubens-Symbolum

* Dieses Schweitzerisch teutsche und Ober-Rheinische Glaubens-Bekentnis findet sich von Wort zu Wort in des Jo. Alb. Fabricii Notitia Chronologica Sacrorum. C. XIX. p. 438.

bolum zum Grund hat, und daß aus einer unschuldigen Weitläuftigkeit der Engel Gabriel, als der Verkündiger der Abslchten Gottes an Maria, mit ist eingerücket worden. Sonsten gefällt mir daselbige besser als alle unsre Confeßionen, Symbola, Corpus Doctrinæ, Concordien, Systemata und dergleichen. Die Einfalt und das ungekünstelte Wesen, womit es verfertiget ist, und die darin enthaltene überaus reine Begriffe von der Religion, machen es schätzbar. Sie lassen dem Glauben seine völlige Stärke und der Vernunft ihren gesunden Gebrauch. Die erste Idee betrift GOtt überhaupt; sie stellet denselben vor als einen Vater, der allmächtig ist, und Himmel und Erden und alles was darinnen ist erschaffen hat. Sie begreift zugleich JEsum Christum, als den eingebohrnen Sohn, und den heiligen Geist: dieses drey, also benahmet, in der einzeln Zahl, sagt der Text, ist GOtt: Man hat sich darinn mit Fleiß vorgesehen, weder drey Wesen, noch drey Eigenschaften, vielweniger aber gar drey Personen zu nennen, um dadurch dem ärgerlichen Gezänk der Arrianer und Orthodoxen zu entgehen. Was von Christo gemeldet wird, ist aus den Geschichten JEsus, nach dem Bericht der Evangelisten genommen, und leidet also keinen Wiederspruch. Man redet mit sonderbarer Behutsamkeit von dem Tode des Erlösers, und sagt ausdrücklich er sey gestorben, nach seiner Menschheit und nicht nach seiner Gottheit. Wir aber schämen uns nicht in

unsern

unsern Kirchen aus vollem Halß zu singen: O grose Noth! GOtt selbst ist todt. * Dieses schicket sich zu der Redensart: Gottes Mutter; dem Dreieinigen GOtt, als er ursprünglich war ** und dergleichen vielen unsinnigen Formelgen. Selbst die Heiden hätten nicht unvernünftiger von GOtt reden und denken können. Von dem jüngsten Gericht wird gemeldet, daß er daselbst die Todten und Lebendigen nach ihren Werken richten werde; wodurch also der Wahn, als ob ein bloser Hirn-Glaube uns selig machen könte, abgewiesen, und der Begrif von der Gerechtigkeit Gottes völlig gerettet wird. Am Ende redet er auch vom Ablas; aber nicht nach der verkehrten Lehrart der Ablas-Krämer, die solche um das Geld verkaufen; sondern er gründet solche auf wahre Buse und Reue der Sünden. Die Furcht für dem Lohn, in Betrachtung der begangenen Sünde, weiset uns auf die Gnade in Christo und auf die Ordnung des Heils, da Christus für unsre Sünde gestorben ist. Und endlich erkläret sich dieses Bekentnis für die göttliche und allgemeine Christenheit, nicht für diese oder jene Secte; sondern für die einzige wahre

* Siehe das bekante Lied: O Traurigkeit, o Herzeleid: Eben so lässet sich auch einer der grösten Gottesgelehrten unsrer Zeit folgendergestalt vernehmen: Einen GOtt lehren der am Creutze gehangen, war so viel als die Vernunft ganz und gar zu Boden werfen. Siehe Fenelons geistl. Schriften III. Theil p. 87.

** Siehe das sonst schöne Lied: Nun danket alle GOtt.

wahre Religion und für die Gemeinschaft der Heiligen, hier und da, und dort, und aller Orten.

Man siehet demnach aus diesem kurzen und in gröster Einfalt verfaßten Glaubens-Bekentnis, wie GOtt je und je zu allen Zeiten und mitten unter dem gröbsten Aberglauben, die reinen Lehren des Evangelii göttlich hat zu erhalten wissen; dergestalt daß unter den wahren Glaubigen eine beständige Uebereinstimmung im Geist und in der Wahrheit sich geäussert hat, wie man davon unzehlige Stellen und Beweisthümer aus den Schriften sowohl alter als neuer Gottesgelehrten anführen könte. Es würde auch kein Mangel an einem allgemeinen Glaubens-Bekentnis sein, wenn unsre Geistlichen an ihre eigne Lehr-Gebäude nicht so sehr gebunden wären, und mehr den Frieden zu befördern als ihre Wissenschaften zu zeigen sich beflissen.

§. 17.

Vom Layen-Spiegel.

In dieser Absicht mogte es auch wohl geschehen sein, daß zur Zeit der Kirchen-Verbesserung, da alles gegen einander und wieder ander in Haß und Zank und Verbitterung und Schmähsucht aufgebracht war, ein Friedliebender christlicher Mann bewogen wurde, einen Layen-Spiegel unter folgendem Titel zu schreiben: Der Leien-Spiegel Sancti Pauli des alten Glaubens wieder den neuen.

Den

Den rechten Glauben zeig ich an
Paulum ich für ein Fürsprech han;
Bin gemacht zu Nutz dem gemeinen Man.

Die Schreibart ist, nach der damahligen Zeit, noch rauh, grob und unartig; allein die Sachen die darinn vorgetragen werden, haben ihren guten evangelischen Grund, und zeigen, daß auf denselben jederzeit die Frommen ihre Vereinigung gesucht und sich dem ärgerlichen Gezänk der Schriftgelehrten entzogen haben. Weil diese wenige Blätter unter die Raritäten derselben Zeit gehören, so will ich daraus nur etwas wenigs mit anführen. Der Eingang ist dieser. „Angesehen der grosen irrsal „ und zwytracht vnder den geystlichen vnd „ gelerten. Antreffend die leer des erwirdi„ gen, hochgelerten und geistlichen Martini „ Luthers, deren hochgelerte menner vnd der „ meertheyl anhangen, vn aber etliche hump„ ler vnd alt hosenpletzer die da wider des „ newen noch alten testaments bücher verstond „ und gelesen haben. Sunder nur der alten „ weyber fabeln nunnen traum vnd etlicher „ nawer Doctorn gutdunken und meynen „ was Doctor Martin Luther schreib wieder „ das gnugthun der sund, durch unsere werk, „ vnd von dem ablas. Auch von der kraft „ vnd vollkomenheyt des glaubens das sey „ new, vnd er habe solchs von ihm selbst er„ dicht vnd außgebracht. Der selligen kraft„ losen vnd angegründeten meynung zu wie„ derstand hab ich etliche sprüch num das „ minst theyl mit mee dann auß zweyen Epi„ steln

» steln S. Pauli des zwölfs potten, so er zu
» den Römern und Galatern schreibt, gezogen,
» u. s. w. „ Der Schluß ist dieser: „ Die
» meynung vom glauben vnd was man glau-
» ben sol, auch was die Werk sind die christ-
» stus gelernet und gebotten hat, sind alle
» Evangelien vnd der zwölf potten Episteln
» vol. Die lyeß; so kumpstu zu dem rechten
» christlichen glauben. Aber man sol sich hü-
» ten, daß man keynen witzigen ein narren-
» kappen mit schellen anlege. Das ist, daß
» man nit eyns jeden newen lerer traum oder
» gutdünken darüber lese, sunder daß man
» der alten heyligen lerer rechten Verstand
» darüber lese. So wird ein yetlicher bey
» eygentlich versten ob dieser hochgelert mann
» vnd christelich lerer, Martinus Luther ein
» newen Glauben erfür welle brengen, oder
» bey dem alten bleiben, als den viel teufel-
» sche vnd Endcristischen menner von ym aus-
» geben, welche da gleich sind den lügenhaf-
» tigen mennern die da Christum felschlichen
» vberzeugten.... Also ir evangelischen herzen,
nement für euch die leer Christi und der Apost-
len vnd die Werk und leer vnserer geschriftge-
lerten und geystlichen, ob sy nit gleych seyen
der Phariseier. Dann wo ist ytzundt grösser
hoffart, grösser geytzigkeit, neyd, unbarmher-
tzigkeyt, unlauterkeit, verlassenheyt, dann vn-
der den geystlichen. u. s. w.

Hätte man die Formula concordiæ dar-
auf mit gleicher Einfalt eingerichtet, und an

statt die viele Streitfragen zu erörtern, und sich darüber zu vergleichen, sich fein an die Ausdrücke der Evangelisten und Apostel gehalten, so wär aus der Formula concordiæ nicht ein Formula discordiæ worden; und der König von Dennemark, Friedrich der II. hätte nicht Ursache gehabt, solche, mit ihrem schönen und prächtigen Band, in das Caminfeuer zu werfen, und vor den Augen des Sächsischen Gesandtens, der ihm solche im Namen seines Churfürstens zur Unterschrift überreichte, zu verbrennen. *

§. 18.

Zulänglichkeit der Grund-Lehren.

Eine kurze und einfältig verfaßte Glaubens-Bekentnis, nach den Grund-Lehren der heiligen Schrift; wär also beydes zur catechetischen Lehrart, als zur Vereinigung der christlichen Kirche mit leichter Mühe zu verfertigen. Man dürfte nur die streitige Puncten darinn weglassen, so wär Fried und Einigkeit mit einmahl herge-

* S. Heberer Ægyptiaca servitus L. IV. C. 27. Historia, wie der König in Dennemark, das Buch Formula concordiæ aufgenommen. Heberer sezt im Eifer p. 656. mit hinzu: Wolte GOtt, es hetten die teutsche Chur- und Fürsten dieser Landen auch solche Erkentnis, solchen christlichen Eifer und heroisch Gemüth gehabt und noch die verdambte Ubiquität zu verwerfen und zu verbrennen. Es were und würde viel Unruhe in geistl. und weltl. Sachen vermitten bleiben und mehr christl. Lieb, Vereinigung und Zusammentrettung in Ernst und Nöten gespüret worden.

hergestellet. Die Glaubens-Lehre bestehet ohnedem nicht in tiefen und unerforschlichen Geheimnissen, sondern in den einfältigen Grund-Wahrheiten, die jederman annehmen und sich zueignen kan, wann er auch gleich keinen scharfen Witz noch grose Belesenheit besitzet. Diejenige Fragen, worüber unsre Schriftgelehrten je und je, zu allen Zeiten, mit einander gestritten und disputiret haben, und allem Ansehen nach bis an der Welt Ende mit einander streiten und disputiren werden, können zu diesen Grund-Wahrheiten, wie wir bereits vielfältig erwiesen haben, nicht mit gerechnet werden; denn da unsre hochstudirte und weise Leute darüber nicht einmahl einig sind, wie wollen sie den armen Leyen und der unwissenden Jugend zumuthen, solche für unfehlbare Wahrheiten anzunehmen? Betrachtet man die Religion auf derjenigen Seite, wo sie nichts als verborgene Tiefen und unbegreifliche Geheimnisse entdecket, so lasset uns hier nicht disputiren und zanken, sondern die Augen in Demuth niederschlagen und GOtt bitten, uns darüber den nöthigen Aufschluß zu geben; mithin uns in aller Erkentnis und Wahrheit nach dem Maas, das er uns beschieden hat, selbst zu leiten. Diese Weisheit, die von oben komt, wird uns gewiß nicht aufblehen; wir werden solche gebrauchen in der Furcht des HErrn zur Liebe und zum Frieden, nach den Lehren des Evangelii.

Wenn also unsre Schriftgelehrten darüber mit einander zanken und streiten, und sich ein-

ander lieblos verketzern und verdammen, so verkündigen sie nichts weniger als die Lehre unseres theuren Friedens-Fürsten. Sie streiten mit aufgeblasenem Sinn und mit schnödem Eifer über die Vorzüge ihres Verstandes und ihrer Wissenschaften, worinn keiner dem andern nichts nachgeben will, und solte auch die ganze Wohlfart eines Staats und die heiligste Pflichten der menschlichen Gesellschaft darunter leiden.

Man muß sich demnach wohl in acht nehmen, daß man in der Lehrart des Glaubens in keine Zänkereyen und weitläuftige Streit-Fragen sich verlaufe, dann solche dienen zu nichts, als die Gewissen zu verwirren, und stiften eitel Böses. * Was uns zu hoch ist, da lasse man seinen Vorwitz. Was wir nicht verstehen, das ist auch nicht für uns geschrieben. Mehr will, mehr verlanget GOtt nicht von

* Regula a Christo instituta nullas habet apud nos quæstiones, nisi quas hæreses inferunt & quæ hæreticos faciunt. Cæterum manente forma ejus in suo ordine, quantumlibet quæras & tractes & omnem libidinem curiositatis effundas, si quid tibi videtur vel ambiguitate pendere vel obscuritate obumbrari. . . . Fides tua te salvum fecit; non exercitatio scripturarum. Fides in regula posita est; habes legem & salutem de observatione legis. Exercitatio autem in curiositate consistit, habens gloriam solam de peritiæ studio. Cedat curiositas fidei, cedat gloria saluti: Certe aut non obstrepant, aut quiescant. Adversus regulam nihil scire, omnia scire est. *Tertullian. de præscript. hæreticor.* C. 13. & 14.

von uns armen Geschöpfen, als er in uns geleget hat. Wir sind nicht zu Herren und Richtern des menschlichen Verstandes gesetzet. Hat GOtt keine Strafen auf die Schwachheit unserer Begriffe, auch so gar wann wir in Unschuld irren, gesezt; wie vielweniger gezienet es uns Menschen uns einander darüber zu verketzern und in Bann zu thun? Die Gaben der Menschen sind ungleich; ein jeder wird davon dem HErrn müssen Rechenschaft geben; wer aber bist du, der du einen andern zu richten dich erkühnest? Lasset uns also in unserer Glaubens-Lehre nicht über die Gränzen einer allgemeinen Fähigkeit schreiten: Lasset uns in den Grundwahrheiten des Evangelii, so wohl Junge als Alte, einfältig und heilig unterrichten; und jederman dahin anweisen, daß er nicht nur als ein Christ glaube, sondern auch, diesem Glauben gemäß, seinen ganzen Lebens-Wandel einrichten möge; insonderheit muß man darauf sehen, daß man der Jugend nicht blose Wörter ins Gedächtnis, sondern die wahre Begriffe und Empfindungen des Glaubens ins Herz zu bringen suche. Denn das unachtsame auswendig lernen hilft ihr nichts, wenn sie ihren Catechismum auch noch so schön herbeten können. Daß man sie aber mit Zwang und Eydschwüren oder Handgelöbnis zu verbinden vermeynet, alle Lehr-Sätze, die man ihr beybringet, als die einzige unfehlbare Wahrheit stets fort unveränderlich zu glauben und zu behalten, solches lauft schnurstracks wider die Freyheit des Evangelii, dessen Geist sich

allein vorbehalten hat, uns in alle Wahrheit zu leiten und das Maas unsrer Erkentnis zu vermehren.

§. 19.

Von der Lehre der Pflichten.

Wir kommen von der Lehre des Glaubens auf die Lehre der Pflichten: diese sind in den Büchern der heiligen Schriften sehr deutlich erkläret. Sie beruhen allesamt auf dem oftgemeldten Haupt-Gesetz der Liebe: die Haupt-Summa des Gebots ist: Liebe von reinem Herzen, sagt Paulus. (a) Er nennet diese Liebe das Band der Vollkommenheit, (b) dann GOtt ist die Liebe selbst, und wer in der Liebe bleibet, der bleibet in GOtt, und GOtt in ihm. (c) Diese Liebe hat dreyerley Vorwürfe: nemlich GOtt, den Nächsten und sich selbst. (d) Wir haben uns darüber bereits in unserer ersten Betrachtung, des ersten Theils weitläuftig erkläret. Dieses Gesetz ist von GOTT dem Moses und von Moses denen Israeliten gegeben worden. » Ihr solt nicht wehnen, » spricht derselbe, daß ich kommen sey, das » Gesetz oder die Propheten aufzulösen; ich » bin nicht kommen aufzulösen, sondern zu er» füllen. Ihr habt gehört, daß zu den Alten » gesagt ist: Du solt nicht tödten, wer aber » tödtet, der soll des Gerichts schuldig seyn. » Ich aber sage euch, wer mit seinem Bruder » zörnet, der ist schon des Gerichts schuldig. » Ferner: ihr habt gehört, daß zu den Alten » gesagt ist: Du solt nicht ehebrechen: ich

» aber

„ aber sage euch, wer nur ein Weib ansiehet,
„ ihrer zu begehren, der hat schon die Ehe in
„ seinem Herzen gebrochen. Ferner: Es ist euch
„ gesagt: wer sich von seinem Weibe scheidet,
„ der soll ihr geben einen Scheidebrief. Ich
„ aber sage euch, wer sich von seinem Weibe
„ scheidet, es sey dann um Ehebruch, der macht
„ daß sie die Ehe bricht; und wer eine Abge-
„ schiedene freyet, der bricht die Ehe. Ihr
„ habt weiter gehöret, daß zu den Alten ge-
„ sagt ist: Du solt keinen falschen Eyd thun,
„ und solt GOtt deinen Eyd halten. Ich
„ aber sage euch, daß ihr aller Ding nicht
„ schwören solt. Eure Rede sey Ja, Ja,
„ Nein, Nein, was drüber ist, das ist von
„ Uebel. Ihr habt gehört, daß da gesagt ist:
„ Aug um Aug, Zahn um Zahn; Ich aber
„ sage euch, daß ihr nicht widerstreben solt
„ dem Uebel, das ist, daß ihr euch nicht selbst
„ rächen solt. Ihr habt gehöret, daß gesagt
„ ist: Du solt deinen Nächsten lieben und dei-
„ nen Feind hassen. Ich aber sage euch, lie-
„ bet eure Feinde, thut wohl denen die euch
„ hassen, u. s. f. Darinn solt ihr vollkom-
„ men seyn, wie euer Vater im Himmel voll-
„ kommen ist. (e)

(a) 1 Tim. 1, 5. (b) Col. 3, 14. (c) Joh. 4, 8. 16.
(d) Matth. 22, 37. (e) Matth. 5, 17. bis zu Ende.

§. 20.

Und des Gebets.

Diejenige Verehrung, die wir GOTT in Christo schuldig sind, und durch welche wir uns

zugleich zu desto genauerer Beobachtung unserer Pflichten fähig machen sollen, bestehet vornehmlich in der wahren Anbetung, da man stets in allen Angelegenheiten, mit Bitten und Flehen im Geist, zu GOtt sich erhebet, in Christo JEsu, welchen GOtt hat vorgestellet zu einem Gnaden-Stuhl durch den Glauben in seinem Blut. (a) Daß wir nun auch wissen mögten, wie wir mit GOtt reden und ihm unsere Angelegenheiten vortragen sollen, so hat uns Christus selbst, Luc. 11. ein Muster eines solchen Gebets hinterlassen, welches zugleich alle unsre Pflichten zusamt der Erkentnis GOttes in wenig Worten ausdruckt. Durch das Gebet sollen wir GOtt suchen, ob wir ihn fühlen und finden mögten. (b) Dabey soll uns der heilige Geist vertreten, mit unaussprechlichen Seufzen; Ja er soll uns aufhelfen, wenn wir nicht wissen, wie wir gebührend beten sollen. (c) Was den äuserlichen Gottesdienst betrift, so haben Christus und seine Apostel davon nichts gelehret, sondern die Einrichtung desselben denen Veränderungen der Zeiten, denen Umständen der Kirchen und der christlichen Klugheit überlassen. *

(a) Röm. 3, 28. (b) Apost. Gesch. 17, 27.
(c) Röm 8, 25.

§. 21.

* Plures ritus, quod Christus sancire noluit, id argumento nobis esse debet libertati & prudentiæ nostræ negotium hoc totum ab eo relictum esse & perinde idcirco esse, quibus utamur ritibus, modo ipsi religioni suæ constet dignitas, nec honestati, nec gravitati aliquid admittatur. *Mosheim. hist. Christ. instit.* Cap. IV. p. 369.

§. 21.

Unterscheidung dieser Grund-Wahrheiten von andern.

Dieses wären nun also die Grund-Wahrheiten der christlichen Religion, worauf sich alle Secten und Gemeinden in der Christenheit, wann sie wahrhaftig den Frieden liebten, mit einander vereinigen könten und solten. Diese Grund-Wahrheiten bestehen nicht aus einzeln Sätzen, die nur hier oder da in der heiligen Schrift einmal vorkommen, und zu allerhand Zank und Streit unter denen Schriftgelehrten Anlas geben; Nein, sie kommen allenthalben vor, und sind in einem beständigen Zusammenhang mit dem Haupt-Gesetz der Liebe: sie sind gleichsam die Quell, woraus alle andre Wahrheiten fliesen: sie sind deutlich und leicht zu verstehen: sie haben nichts, das sich selbst widerspricht: sie sind dem höchsten Wesen vollkommen anständig: sie übersteigen, als göttliche Wahrheiten, die Schwäche unsrer Vernunft, und geben uns zugleich, als Menschen, alle nöthige Erkentnis unsern Lebens-Wandel darnach zu reguliren, und unsre Seligkeit zu wirken; sie sind von einem unendlichen Umfang, und leiden doch nach ihrer Art und nach denen Fähigkeiten, die uns das unendliche Wesen mitzutheilen beliebet, einen unendlichen Wachsthum. Man muß deswegen hohe und verborgene Dinge mit dem Einfältigen und Nothwendigen nicht verwirren. Dieses ist für alle Menschen: die Wahrheit aber, die im Verborgenen liegt,

wird nur allein denen Kindern der Weisheit aufgeschlossen. (a)

(a) Ps. 25, 14.

§. 22.

Von dem Ursprung des Bösen.

Den Ursprung des Bösen müssen wir nicht in GOtt, sondern in der Freiheit des menschlichen Willens suchen. Es gefiel GOtt, vernünftige Geschöpfe zu schaffen, die ihn aus eignem Trieb und aus eigner Wahl lieben solten. Diese Liebe hatte keinen andern Zwang als sich selbst bey dem Vorwurf eines vollkommenen Guts; sie konte sich zu ihm hinwenden und auch von ihm abkehren. Die Folge zeigte solches; dann der Mensch wand sich von GOtt ab, und machte sich selbst zum Vorwurf seiner Liebe. Er gieng seine eigene Wege, und wandelte nach seinem Wohlgefallen. Die Trennung von dem Guten gebar das Gegentheil, nemlich das Böse. In GOtt ist die höchste Weisheit, die höchste Tugend, die höchste Ordnung; in dem Menschen herrschen die gröste Thorheiten, die schnödeste Begierden, die gröste Unordnungen: Sehet hier den Ursprung des Bösen. Die kühne Fragen von der Gnaden Wahl und den Rathschlüssen des Heils dienen hier zu nichts als diejenigen zu verwirren, die sich damit einlassen. Es ist dieses das allerärgerlichste Gezänk, worauf der menschliche Witz hätte verfallen können. GOttes Rathschläge in Ansehung der Menschen Seligkeit zu bestimmen! Welcher Frevel? Ist es nicht deutlich genug, wann Christus

sagt:

sagt: Bittet, so wird euch gegeben; Suchet, so werdet ihr finden; Klopfet an, so wird euch aufgethan. (a) Komt her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seyd. u. s. w. (b) Dieses lautet sehr einfältig. Selige Einfalt! wie viele Vorzüge hast du vor den Wissenschaften der eitlen Schriftgelehrten!

(a) Matth. 7, 7. (b) Matth. 11, 21.

§. 23.

Von der Bescheidenheit im Lehren.

Bey diesen so engen Gränzen unseres Verstandes folget von sich selbst, daß der öffentliche Vortrag von göttlichen Dingen bescheiden seyn müsse. Ein Lehrer muß sich bescheiden, daß er ein Mensch ist, der sich irren kan. Er muß sich bescheiden, daß alle Erkentnis und alle Gaben vom HErrn kommen. Er muß sich bescheiden, daß er nur ein schwaches Werkzeug ist, dessen sich der HErr bedienen will, sein Volk unterrichten zu lassen. Er muß sich bescheiden, daß er bey aller seiner Weisheit die er besizt, oder zu besitzen vermeynet, sich stets vor dem HErrn demüthige, und als ein sonst unnützer Knecht erkenne, daß er nichts von sich selbsten habe, was er empfangen hat. (a) Mithin in seinem Dienst nicht weiter gehe als er gehen soll. Er muß sich zu dem Ende losmachen von allen Vorurtheilen fleischlicher Einbildung, welche in ihm den Hochmuth und den Eigensinn gebähren; und endlich gar auf Wahn, Eigendünkel, Zanksucht und Sectirerey hinauslaufen. Diese Bescheiden-

heit

heit ist unter Leuten etwas rar, denen ihr Beruf erlaubet andern Menschen Glaubens- und Lebens-Regeln vorzuschreiben, keine aber selbst anzunehmen. Es ist demnach kein Wunder, wenn unter ihnen so wenige gefunden werden, die nicht solten zu viel von sich selbsten halten, und alles ihren Aussprüchen zu unterwerfen suchen. Man solte ihnen deswegen immer den Spruch des heiligen Apostels Pauli an ihre Canzeln und Studier-Stuben schreiben. » Und ich, lieben Brüder, da ich zu euch kam, » kam ich nicht mit hohen Worten, oder ho- » her Weisheit euch zu verkündigen die gött- » liche Predigt, dann ich hielt mich nicht da- » vor, daß ich etwas wüste unter euch, ohne » allein JEsum Christum den Gecreutzigten. (b) Was hätte der bescheidene Apostel noch lernen müssen, wenn er einen Prediger zu unsern Zeiten hätte abgeben sollen? Wie viel Confessiones, Symbola, Formulas Concordiæ, Commentarios, Interpretationes; Exegetica, Polemica, Paræneticа, Acroamatica, Homiletica, Thetico elenchtica und andre solche Dinge mehr, hätte er nicht wissen müssen? Die Gaben der Apostel waren von einer ganz andern Art. Einigen war gegeben durch den Geist zu reden von der Weisheit; dem andern war gegeben zu reden von der Erkentnis nach demselbigen Geist. Einem andern der Glaube in demselbigen Geist: einem andern die Gabe gesund zu machen: einem andern Wunder zu thun. Einem andern zu weissagen: einem andern Geister zu unterscheis-

scheiden: einem andern mancherley Sprachen zu reden: einem andern die Sprachen auszulegen, und dieses alles wirkte ein Geist. (c) Dieses konte man eine rechte wahre Gottesgelehrtheit heissen, davon unsre heutige Cursus Theologiæ kaum wie Spreu zu achten sind. Wohl dem, der hier die Weisheit von oben von der fleischlichen Weisheit zu unterscheiden weis.

(a) 1 Cor. 4, 7. (b) 1 Cor. 2, 1. (c) 1 Cor. 12, 4, 11.

§. 24.

Die Wissenschaften verderben keinen Prediger.

Daß man aber nicht meyne, als wolt ich die Canzeln und Lehr-Stühle denen herum wandernden Handwerks-Gesellen, sowohl als gelehrten und weisen Männern preis geben, so muß ich mich hierüber etwas näher erklären. Ich halte dafür, daß zwar zu der Lehre des Evangelii keine weitere Wissenschaften erfordert werden, als das Evangelium selbst. Wie dann die Apostel meistens auch nur gemeine Leute waren; auch in der ersten Kirche mehr auf die Gaben des Geistes als auf andre Umstände, bey der Wahl eines Lehrers gesehen wurde. Ich glaube aber auch, daß die Wissenschaften, wann sie dem HErrn in der Demuth geheiliget werden, in der Lehre des Glaubens ihren vortreflichen Nutzen haben. Wir sehen solches an dem Exempel des gelehrten Apostels Pauli, der mit den witzigen Griechen und Römern ein rechtes Geschäfte hatte, sie, nach ihrer Art, von der Wahrheit

des

des Evangelii zu überzeugen. Bey GOtt gilt kein Ansehen der Person. Er macht die Grossen klein, und erhebet die Niedrigen. Er giebt den Unwissenden Weisheit, und erfüllet sie mit dem Licht aus der Höhe. Er giebt ihnen beredte Zungen, und macht durch sie die Hochmüthigen zu Schanden. Im übrigen aber bleibt es bey der allgemeinen Regel, daß Handwerksleute ihres Thuns warten, und sich mit Lehren und Predigen nicht einlassen sollen; denn, nach dem Ausspruch des Jesus Syrach verstehen sie weder die Schrift noch das Recht. (a) Ich bin auch der Rede-Kunst so feind nicht, daß ich nicht lieber einen schönen und ordentlichen Vortrag, der eindringend und erhaben ist, als ein elendes, verworrenes und lebloses Geschwätz hören solte. Nein, so denk ich gar nicht. Ich finde, daß die Apostel und erste Lehrer der Kirche, bey einer edlen Einfalt, eine vollkommene Stärke hatten, ihre Gedanken lebhaft und rührend auszudrucken; denn obgleich Paulus sagt, seine Predigten seyen nicht aus vernünftigen Reden menschlicher Weisheit bestanden, (b) so verstehet er darunter doch nur das gezwungene und gekünstelte Wesen, welches schon damahls, besonders in den aristotelischen Schulen üblich war. So bald aber wurde das geistliche Lehr-Amt nicht ein ordentliches Handwerk, worauf man sich nähren und Geld verdienen konte, so brachte die Noth und der Mangel sowohl, als der Hochmuth und die Ehrsucht, sich von dem gemeinen Mann verehrt zu sehen, eine Menge

geistloser Redner auf die Canzel, welche, in Ermangelung der zum Lehr-Amt erforderlichen Gaben, sich mit schwülstigen und gekünstelten Reden, oder welches noch schlimmer war, mit allerhand Streit-Fragen und Schimpfen und Schmähen auf andre, die nicht ihrer Meynung waren, hervor thaten. Eine solche Redekunst tauget gar nicht; es wär zu wünschen, man suchte dergleichen ungeistliche und lose Schwätzer, wie Himeneus und Philetus waren, anders wo zu gebrauchen; dann ihr Wort, wie Paulus redet, ziehet nichts als Gottlosigkeit nach sich, und frist um sich wie der Krebs, die wenigste verstehen das heilige Wort der Wahrheit recht zu theilen, welches darinn bestehet, daß man solches an eines jeden Seele mit Nachdruck und Deutlichkeit bringet, und die Stärke davon empfinden macht. (c)

(a) Syr. 38, 37. 38. (b) 1 Cor. 2, 4.
(c) 2 Tim. 2, 17.

§. 25.

Fehler im Predigen, 1) Mangel der Gaben.

Unter den Fehlern des Vortrags hat man noch folgende angemerkt, welche nothwendig solten verbessert und abgeschaft werden. Es ist 1) ein Fehler überhaupt, daß man Leute predigen lässet, die darzu keine Gaben besitzen; dadurch geschiehet es öfters, daß den Zuhörern dasjenige, was sie erbauen soll, lächerlich und abgeschmackt wird. Die Alten pflegten die Gaben sehr zu unterscheiden, und sahen darauf, daß sie einen jeden darzu gebrauchten, wo-

zu ihn die Natur gemacht hatte. Mancher schickte sich gut zu einem Gewerbe, oder sonst einer Handthierung. Muß er dann eben einen Prediger abgeben, und mit seiner gezwungenen Kunst mehr niederreissen als erbauen; zumahl, wenn er auch sonst ein schlechter Prediger in seinem Leben und Wandel ist.

§. 26.

2) Mangel des Gedächtnisses.

Es ist 2) ein Fehler, wenn ein Prediger kein Gedächtnis hat, etwas in einer geziemenden Folge herzusagen; daher es besser wär, man erlaubte ihm diesen Mangel durch einen vorliegenden geschriebenen Aufsatz zu Hülfe zu kommen, wie solches die Prediger in Engelland zu thun pflegen. Wahre evangelische Prediger langen zwar aus dem guten Schatz ihres Herzens, was ihnen von Wahrheit und Erkentnis und von Gottseligkeit eigen ist; allein, wie alles bey dem Menschen mit mancherley Schwachheiten und Unvollkommenheiten vermenget ist, und die auserordentliche Gaben des Geistes, wie zu der Apostel Zeiten, nicht mehr sich zu äusern pflegen, so thun sie wohl, wann sie sich vorher befleisen, der Gemeinde mit Deutlichkeit, mit Ordnung, mit Nachdruck und mit gründlichen Beweisthümern zu predigen, um die Aufmerksamkeit der Zuhörer zu gewinnen, um zu rühren, um zu überzeugen und die Seelen gleichsam mit einer heiligen Beredsamkeit empor zu ziehen. Wir müssen die natürliche Gaben nicht verachten,

dann

dann GOtt wirkt durch sie, nach seiner einmahl beliebten Ordnung, sowohl als wenn er wie bey den Aposteln auf eine ungewöhnliche Art zu wirken pfleget.

§. 27.

3) Mangel der Stimm.

Es ist 3) ein Fehler wann es einem Prediger an der Stimme und an der Lebhaftigkeit des Vortrags gebricht; Es geben so matte, so schläfrige und so singende Stimmen, daß dadurch die Zuhörer gleichsam eingeschlummert werden. Weil nach unsrer heutigen Verfassung die Lehren des Evangelii, bey dem offentlichen Gottes-Dienst, in grosen gewölbten Kirchen-Gebäuden pflegen vorgetragen zu werden, so ist dieser Umstand wegen der Stimme, die ein so weites Gebäude ausfüllen soll, allerdings mit in Betrachtung zuziehen: deswegen aber kan einer doch ein vortreflicher Lehrer sein, wann er gleich keine Stimme oder pathetische Redekunst hat. Nur schickt er sich da nicht hin wo die Stimme wie eine Posaune erschallen muß, um den weiten Raum eines grosen Kirchen-Himmels auszufüllen. Es wäre zu wünschen, daß man den Vortrag der göttlichen Wahrheiten nicht allein an solche weitläuftige Versamlungen binden, sondern auch demselben in besondern Zusammenkünften, wie es bey den ersten Christen geschah, Zeit und Raum lassen mögte. Denn das wilde Geräusch und die allzu gepreste Menge der häufig aufeinander gestelten Zuhörer ver-

hindert nicht allein, daß diejenige die am weitesten von der Canzel entfernet sind, die Worte des Lehrers nicht vernehmen, sondern es macht auch solches, wegen dem vielen Geräusch und andern Umständen, vielerley Unordnung und Zerstreyung; deswegen hatte ehmahls ein evangelischer Prediger, Doctor Spener, ganz gute Absichten, daß er auch in seinem Haus einen Lehrer des Evangelii abgab, und kleine Versamlungen hielt; allein daraus entstund ein andres Ubel, das gröser war als dasjenige was man zu vermeiden suchte. Es versamlete sich auf solche Weise allerhand müssiges Gesindel, und gab, unter dem Schein Betstunden zu halten, Anlas zu allerhand Schwermereien und Unordnungen im bürgerlichen Leben. Es ist also bey solchen Dingen eine grose Behutsamkeit vonnöthen, wenn man des guten Zwecks nicht verfehlen und aus Eifer das Christenthum zu befördern nicht die gemeine Ordnung stören will. Mich wundert, daß in unsren meisten Kirchen die löbliche Gewohnheit abgekommen ist, ein Capitel in der Bibel zu lesen und solches gleichsam Gesprächsweise in den täglichen Bet-Stunden auszulegen, wie solches unter den ersten Christen gebräuchlich war, auf solche Weise würde die Unterweisung viel leichter und natürlicher von statten gehen.

§. 28.

4) Mangel der allzulangen Predigten.

Ich komme auf den vierdten Fehler bey der offent-

öffentlichen Lehrart; dieser betrift die allzu lange Predigten, womit man eine grose Gemeinde über die Zeit aufzuhalten pflegt. Hierbey sind viele Umstände zu erwegen. Vielerley Menschen sind auch auf vielerley Art, sowohl nach denen Leibes und Gemüths-Kräften, als nach ihren Absichten und häuslichen Umständen von einander unterschieden. Viele stehen in dem irrigen Wahn, es sey eine Art des Gottes-Dienstes, wenn man hier der Natur, der Ordnung und dem Wohlstand Gewalt thät, und sich zwänge zwey bis drey Stunden lang in einem gemauerten grosen Gebäude zu sitzen, und einer Predigt mit beyzuwohnen, auf welche man doch selten so viel Aufmerksamkeit schlägt und schlagen kan, als eine wahre Andacht und Erbauung solches erfordern. Ein kränklicher Leib, die Zufälle einer schwächlichen Natur, die häusliche Besorgung von Kinder und Gesinde, vorfallende unaufschiebliche Geschäfte und andre dergleichen Umstände mehr, mögen darunter leiden, wie sie wollen. Man läugnet das Verdienst guter Werk und meynet doch gleichwohl durch solches äuserliche gezwungene Wesen GOtt zu dienen.

Man kan, pflegt man hierauf einzuwerfen, in den Comödien und bey lustigen Gesellschaften so lange sitzen, warum nicht auch in einer Kirche? allein diese Dinge solte man billig nicht mit einander vergleichen. Die Vorwürfe sind nach ihrer Natur und Wirkung

allzu sehr von einander unterschieden. Aus den Schauspielen gehet man wenn man will, in der Kirche aber nöthiget einen der Wohlstand zu bleiben bis der Lehrer fertig ist. Er mag so elendig Zeug predigen als er will. Man wird mir hier noch eine Anmerkung zu gut halten. Ich habe gefunden daß unsre lebloseste Prediger gemeiniglich auch diejenige sind, die am längsten predigen. Ihre Worte scheinen uns einzuschlummern; sie dehnen solche nach ihrem Silben-Maaß so lang auseinander, daß eine geläuffige Zunge mittlerweile noch immer ein halbdutzend andre darzwischen setzen könte. Sie lassen sichs recht sauer werden, um solche heraus zu bringen; Man siehet es ihnen an, man hat Mitleiden mit ihnen; Man meynet daß man ihnen helfen müste: Man hoffet auf das Ende ihrer Rede: Allein sie wollen ihrem Amt ein Genügen thun; sie peinigen sich, so lang zu reden, und die Gemeinde, sie so lang zu hören.

§. 29.

5) Mangel der Erbauung.

Es ist fünftens ein Fehler, und zwar ein Hauptfehler, wenn ein Prediger in seinem Vortrag sich nicht nach dem Zustand und nach denen allgemeinen Begriffen seiner Zuhörer richtet; sondern ganz zur Unzeit mit seiner Gelehrsamkeit sich suchet hervor zu thun. Die Kirche soll kein eitler Schauplatz sein, sich hören zu lassen, sondern ein GOtt geheiligter Ort zu erbauen, zu ermahnen und zu bestrafen,

wo

wo es nöthig ist; mithin nicht sich, sondern Christum zu verkündigen. (a) Wie muß nicht hier öfters der arme Grund-Text, die Antiquität, die Critick, die Meynung von diesem und jenem Gelehrten herhalten? O für wahr! Hier muß den guten Leuten bange werden, welche so viele Dinge hören, davon sie kein Wort verstehen können, und die gleichwohl der Lehrer mit zum seligmachenden Glauben rechnet. Doch die meisten trösten sich damit, daß es der Hr. Pfarrherr verstehet, und daß er ihr Seelsorger ist; weil sie nun implicite mit dem Hr. Pfarherr einerley Religion haben, so kommen sie auch mit ihm in den Himmel. Er hat den Verstand für sie, und sie den Genuß mit ihm. Man verzeihe mir dieses kleine Gespötte. Die Thorheiten haben so etwas albernes, daß man ihrer zuweilen spotten muß.

(a) 2. Cor. 4.

§. 30.

6) Mangel der Friedfertigkeit.

Es ist sechstens ein Fehler und zwar von den schlimsten Folgen, wann ein Lehrer in seinem Vortrag, allerhand Streitfragen mit auf die Canzel bringet, und darüber mit groser Heftigkeit und unerbaulichen Hitze auf die Ketzer schilt. Dann wie ich solches bereits unter dem Artickel von der catechetischen Lehrart erinnert habe, so streuet er dadurch den Saamen der Feindseligkeit, des Haders und der Zwietracht aus; seine Zuhörer werden dadurch öfters auf ganz unschuldige Leute mit Haß und Grim ver-

bittert, wo nicht gar selbst in ihren eignen Begriffen verwirrt und von der Einfalt des Glaubens, so wohl als von dem heiligen Band der Liebe abgezogen; So viel ist gewiß, daß beydes die christliche Religion als die Ruhe der bürgerlichen Gesellschaft darunter leiden. Eine christliche Obrigkeit ist deswegen verbunden, allen diesen Religions-Zänkern und Meynungs-Crämern, welche den Glauben nur in das Gehirn setzen, und dem Herzen entziehen, mit Ernst zu begegnen und ihnen als Friedens-Stöhrern die Canzeln zu verbieten. Diese Leute sind die rechte Lermen-Bläser und Aufwiegler in einem Staat; sie reden von nichts als von Wahrheit, und von Glauben, und eifern darum als ob sie GOtt allein zu Stadthaltern seines Volks und zu unfehlbaren Schieds Richtern seiner Geheimnisse bestellet habe. Das schlimste ist, daß ihre Wiedersacher sich eben dieser Rechte anmassen, und daß also unter diesen zänkischen Haufen nimmer kein Friede und keine Ruhe zu hoffen ist. Soll demnach in einem Staat die Eintracht bey der einzigen wahren Religion erhalten werden, so muß man diesem Ubel mit aller Macht wehren und bey der Freistellung der Gewissen keinem Geistlichen verstatten, durch seine Streitfragen die Gemeine zu verwirren. Dann ob es wohl zuweilen nöthig sein mögte, die Leute gegen gewisse gefährliche Irrthümer in der Religion zu warnen, so muß dieses doch jederzeit mit einer solchen Sanftmuth und mit solcher Behutsamkeit geschehen, daß auf keinerley

Weise die Liebe des Nechsten und der Friede, darunter leide. Man kan von der Sache reden und der Menschen schonen. Zumahl da diese ihren Sätzen immer eine andere Auslegung geben als ihre Gegner. Paulus ermahnet deswegen nicht mit Unverstand zu eiffern (a) die Gewissen nicht zu verwirren und die Schwachen im Glauben aufzunehmen (b) ja so gar ihnen nachzugeben, um ihnen nicht anstößig zu sein. (c) Gregorius Nazianzenus bestraft die zänkischen Geistlichen, in seiner besonders darüber gehaltenen Rede de moderatione in disputationibus servanda mit derben Worten; dann es war schon zu seiner Zeit die Kirche wegen den Zänkereyen der Geistlichen in einem gar betrübten Zustand. Endlich giebt er die Lehre, daß man einen irrenden nicht anders als mit Glimpf und Freundlichkeit zu recht weisen, selbst aber seine eigne Schwachheiten wohl erkennen möge. Es gehöret darzu ein überaus erfahrnes und zerknirschtes Gemüth, bevor man andre ihrer Gottlosigkeit halben verdamme. „ Du bist „ ein Ebenbild GOttes, sagt er und redest auch „ mit einem solchen Ebenbild. Du wirst das „ Urtheil über dich müssen hergehen lassen, „ der du andre urtheilest und richtest. Er„ mahne, strafe, bitte, bey der Anwendung „ der Genesungs-Mittel, besinne dich daß du „ ein Jünger Christi bist: Er war sanftmü„ thig und von Herzen demüthig und trug uns„ re Schwachheiten. *

(a) Rom. 10, 2 (b) Rom 14, 1. (c) 1 Cor. 8, 9.

§. 31.

Wie ein geistlicher Lehrer beschaffen seyn soll.

Aus allen diesem erhellet von sich selbst, wie ein geistlicher Lehrer beschaffen sein muß, wenn er anders seinem Amt und Beruf ein Genüge thun soll. Ich will noch dazu die Worte Pauli setzen. Diejenige, welche die Sache

*Diese ganze Rede verdienet hier eine Stelle: Illud saltem tibi impera lauten unter andern seine Worte, ut fratrem non condemnes, nec timiditati impietatis nomen imponas, nec temere ac præcipiti judicio eum condemnes, aut salutem ejus pro desperata habens discedas, qui animi facilitatem ac morum suavitatem profiteris. Quin potius hic humilem te præbe, dum licet; hic nullo cum tuo detrimento fratrem tibi antepone, ubi condemnare & contemnere, nihil aliud est, quam a Christo, ac sola spe, ejicere, atque exturbare, occultumque triticum, & quidem triticum fortasse te præstantius, una cum zizaniis exscindere. Hanc rationem tene, ut partim illud corrigas, idque leniter & humane, non ut hostis; partim te ipsum ac tuam infirmitatem agnoscas. . . . Multum diuque ante versandus atque contorquendus est animus, multa ferenda, quam ut alium impietatis damnemus: Non idem est stirpem, aut brevem quendam & caducum florem evellere, atque hominem exscindere. Imago Dei es? & imaginem quoque Dei alloqueris Judicium quoque subibis, qui judicas, & quidem alienum servum judicas, & quem alius moderatur. Sic fratrem tuum explora, quasi ipse ad eandem mensuram expendendus. Quo circa, ne cito ac temerè membrum feces ac projicias, cum incertum sit, an hac ratione, partes quoque sanæ perniciem aliquam contracture sint. Verum argue, increpa, obsecra. Habes medicinæ regulam. Christi discipulus es, miris ac benigni, & qui nostras infirmitates portavit.

Sache angehet, werden solche doch müssen gelten lassen? „ Wer ein Bischofs-Amt be-
„ gehret, sagt dieser grose Lehrer, (a) der be-
„ gehret etwas gutes; allein er muß unsträf-
„ lich sein; er muß den Ehstand mit Keusch-
„ heit führen, und nur eines Weibes Mann
„ sein; er muß nüchtern, mäßig, bescheiden,
„ gastfrei und besonders zum Lehren geschickt
„ sein. Er muß kein Trunkenbold, kein Bal-
„ ger, kein Wucherer seyn, er muß die Billig-
„ keit lieben, allen Zwist und allen Geitz mei-
„ den. Er muß sein Hauswesen in Ordnung
„ halten, seine Kinder, wenn er welche hat,
„ zum Gehorsam und zu aller möglichen Er-
„ barkeit erziehen. Dann wie will einer der
„ Kirche Gottes vorstehen, der sein eigen
„ Haus nicht in Ordnung halten kan? Er
„ muß nicht aus Eitelkeit getrieben, einen
„ Neuling abgeben, um sich vor andern einen
„ Namen zu machen und die Ursache zu Lä-
„ sterungen und Verläumdungen geben.
Die übrige Diener der Kirchen, die unter ei-
nem Bischof, als ihrem Haupt stehen, sollen
eben so beschaffen sein. Paulus erfordert die-
se Tugenden von geistlichen Personen insbe-
sondere deswegen, damit sie sich ihrer Gemei-
ne selbst zum Vorbild eines heiligen und tu-
gendhaften Wandels darstellen sollen, auf daß
man ihnen nichts vorwerfen noch böses von ih-
nen reden könne. (b) Als wodurch alle Erbauung
und alles Vertrauen in einer Gemeinde nieder-
gerissen wird. Es ist die beste Predigt ein Stein
des Anstoses und des Aergernisses, wenn man

anders thut, als lehret. Nein, ein wahrer Lehrer muß mit Paulo sagen können, was ihr an mir gesehen und gehöret habt, das thut. (c) Wandelt, wie ihr uns habt zum Vorbild. (d) Er muß seiner Gemeine zu einem Muster dienen, im Wort, im Wandel, in der Liebe, in dem Geist, in der Zucht und in dem Glauben. (e) Ferner: „Ein Knecht des HErrn „ sagt Paulus weiter, muß nicht zänkisch sondern freundlich sein, gegen jederman. (f) „ Er soll dabey sich gerne weisen lassen und „ mit Gedult das Unrecht ertragen; die aber „ von der Wahrheit abweichen, soll er mit „ Sanftmuth zurecht weisen, und erwarten „ ob ihnen GOtt die Augen eröfnen werde, „ solche einzusehen. Hingegen soll er der Gerechtigkeit, dem Glauben, der Liebe und „ dem Frieden nachjagen, mit allen denen „ die den Herrn mit aufrichtigen Herzen anru„ fen. Ist es möglich, daß wir die Lehre des Evangelii einem guten Theil solcher Leute überlassen, welche schnurstracks gegen alle diese apostolische Regeln handeln und die dabey sich einbilden, sie machten es gar fein, wann sie um die Ehre ihre Sätze zu behaupten, die Menschen untereinander aufwiegeln und den gemeinen Frieden stören.

(a) 1 Tim. 3, 2. (b) Tit 2, 7. (c) Phil. 4, 9.
(d) Phil. 3, 17. (e) 1 Tim. 4, 12.
(f) 2 Jac. 2, 16.

§. 32.

§. 32.

Von dessen Beruf.

Wer solte denken, daß um ein so beschwerliches und mühseliges Amt so viele Menschen laufen, rennen, spendiren; ja gar sich Weiber aufplacken liesen, nur um eine Pfarre zu erhalten. O fürwahr, die Sachen sind hier kaum glaublich; unselige Erfahrung! die uns davon überzeuget! Was können dergleichen Leute für Apostel und Lehrer der göttlichen Wahrheiten abgeben, da sie nicht zur rechten Thüre in den Schafstall steigen, sondern als Diebe und Mörder, deren Stimme die Schafe nicht kennen. (a) Sie sind unnütze Schwätzer und Verführer, (b) welche allerhand Fragen aufbringen, mehr dann Besserung zu GOTT im Glauben, welche der Schrift Meister sein wollen und doch nicht verstehen, was sie sagen oder setzen (c) Wie wollen dergleichen Leute, welche nicht des Geistes Beruf haben, Früchte des Geistes zeigen? Wie sollen sie dasjenige andern lehren was sie sich selbst nicht wissen? Unnütze Fragen, läppisches Schul-Gezänke, seichte Auslegungen, todte Ermahnungen: mit einem Wort mühsam zusammen gestudirte Predigten, die ihnen öfters so sauer ankommen herzusagen, als andern, sie anzuhören. Sehet, das sind gemeiniglich die Eigenschaften von dergleichen unberufenen, und sich selbst in die geistliche Aemter eindringenden Lehrer, welche Paulus deswegen für solche Leute hält die zerrüttete

Sin-

Sinnen haben und der Wahrheit beraubet sind, weil sie meynen Gottseligkeit sey ein Gewerbe. (d) Sie trotzen mit stolzer Verwegenheit auf ihren geistlichen Beruf, da es doch insgemein damit sehr fleischlich herzugehen pfleget Sie halten auf ihre Sonn und Feyertage, auf ihre Neumonden, auf ihr fleischliches Essen und Trinken, auf ihre Ceremonien; von dem Leben aber, das aus GOtt ist, wissen sie nichts. Wie sie also keinen apostolischen Beruf haben, so siehet man auch an ihnen und an ihren Gemeinden keine apostolische Früchte: Es ist ein armes, schlummerndes, wo nicht gar todtes Christenthum; Die Heiligen haben abgenommen und der Frommen sind wenig mehr im Lande. (e) Die Gaben des Geistes, die vor diesem den eigentlichen Beruf der Apostel und Lehrer des Evangelii ausmachten, sind gleichsam wie aus der Kirche verschwunden. Wie wenig unserer Geistlichen haben noch etwas von dem Geist der Weisheit und der Erkentnis, der aus GOtt ist? wie wenig können weissagen und die Geister prüfen? die Gaben Wunder zu thun und gesund zu machen, findet sich gar nicht mehr. Die Gaben in andern Sprachen zu reden mögen einige wohl haben, allein sie müssen solche lernen mit vieler Müh und langer Weile; Mit einem Wort, der apostolische Beruf, wie solchen Paulus in seiner 12. Epistel an die Corinther beschreibet, hat mit samt den apostolischen Gaben ein Ende. Wie hoch haben es unterdessen diejenige vor GOtt und der Welt zu verantworten, welche die Kirchen-Aemter vergeben

geben und darzu öfters die nichtswürdigste Creaturen gebrauchen? Sie sind mit schuld an dem jämmerlichen Verfall der Kirche und an dem Verderben des gemeinen Wesens, dessen Wohlfahrt sich vornämlich auf die gute Sitten des Volks gründet, die durch nichts besser als durch die Religion den Menschen können beygebracht werden.

(a) Joh. 10, 5. (b) 1 Tim. 1, 4. (c) 2 Tim. 2, 14. (d) 1 Tim. 6, 4. 5. (e) Ps. 12, 1.

§. 33.

Von den geistlichen Seminariis.

Die sicherste Mittel tüchtige geistliche Lehrer zu bestellen, dürfen wohl diese sein. Erstlich, daß man nicht ohne beträchtlichen Unterscheid alle und jede junge Leute geistlich studiren lies, sondern zuforderst ihre Gaben, durch die Vorgesezte der Kirche, wohl prüfte, ob sie sich auch zum Lehramt besser als zu einem Handwerk schicken mögten. Zu dem Ende müsten besondere theologische Pflanz-Schulen, oder so genante Seminarien angeleget werden, wo man die studirende Jugend zu den geistlichen Bedienungen aussonderte, sowohl auf ihre Gemüths-Neigungen und ihren Wandel, als auf ihre Fortgänge in den Wissenschaften genau acht gäbe, und sie nicht ehender zum Dienst der Kirche gebrauchte, als bis man sattsam überzeugt wär, daß sie die darzu gehörige Eigenschaften besizten. Also wurden die Candidaten in der ersten Kirche nicht nur examiniret, ob sie im H. Evangelio und den apostolischen Schriften gründlich erfahren, sondern ob sie

auch

auch im Glauben selbst unverfälscht und in ihrem Wandel unsträflich waren, als worüber insonderheit das Zeugnis des Volks angenommen wurde, weil es von ihren Gaben sowohl als von ihrer Aufführung am besten urtheilen konte *

§. 34.

Nähere Gelegenheit zur Prüfung der jungen Geistlichen.

Zum zweyten solten die junge angehende Geistlichen, ehe sie zu einem wirklichen geistlichen Hirtenamt gelangten, durch Handreichung geistlicher Diensten, Besorgung der Armen und Kranken, Kinder Lehren, Zwischen-Predigten, Beystand bey dem Sterbenden und dergleichen Uebungen, zu dem Lehramt sich geschickt und tüchtig machen. Der berühmte Erz-Bischof von Cambray, Hr. von Fenelon, wohnte selbst denen Uebungen der Canditaten mit bey, und konte keiner in seinem Kirchspiel zu einem priesterlichen Amt gelangen, den er wenigstens nicht fünfmahl gesehen und geprüfet hatte. Er lies dieselbe wochentlich einmahl zusammen kommen, und unterrichtete sie selbst in den Grund-Lehren des christlichen Glaubens. Ein jeder dorfte ihm seine Zweifel eröfnen. Er hörte sie nicht allein gedultig an, son-

* Lese hierüber Gottfr. Arnold Abbildung der ersten Christen. L. II. C. 5. und C. 8. von der Wahl und Berufung der Lehrer in den ersten Gemeinden. Ir. Hr. Pertschens Kirchen-Historie II. und III. Jahrhundert von der Hierarchie.

sondern beantwortete auch, mit einer natürlichen Leutseligkeit, ihre Einwürfe und ihre Fragen. Es lies darinn sich nach eines jeden Fähigkeit herunter, er gieng selbst in ihre Gedanken ein, und suchte ihnen eine gewisse Stärke zu geben, damit er alles bey ihnen auf sichere Grund-Lehren sezte. * Fürwahr ein nachahmungs-würdiges Exempel.

§. 35.

Diese sollen sich nicht selbst in die Aemter dringen.

Drittens, daß bey ereignenden ledigen Stellen sich keiner selbst darum bewerben, oder in ein geistliches Amt eindringen, sondern den ordentlichen Beruf erwarten müste. Dann wie die Gottseligkeit kein Gewerbe oder Handthierung ist; also ziemet es sich auch keineswegs, daß man darnach, wie um einen weltlichen Brod-Dienst rennet und laufet. Lehren, Predigen und die Menschen zur Erkentnis Gottes zu bringen, ist keine mechanische Kunst, welche man vermittelst gewisser Handgriffe und anhaltender Arbeit lernet. Es gehöret darzu ein innerlicher Beruf des Geistes, der sich durch äuserliche Merkmale und durch den ganzen Lebens-Wandel offenbaret, wie wir davon unter dem vorhergehenden §. 32. gehandelt haben. Nach diesen Kennzeichen soll man die Leute zu den Kirchen-Aemter wehlen, und nicht nachdem sie die Einnahmen davon nöthig

* Leben des Hr. von Fenelon, vor dessen geistl. Schriften p. 98.

nöthig haben, um zu leben. Es gilt hier darum, ein Amt, und nicht einen Mann zu versorgen, der auch anderwerts sein Brod finden kan.

§. 36.

Wie der Amts-Beruf am sichersten vorzunehmen.

Das sicherste Mittel einen zum Lehramt zu berufen, ist die Wahl einer ganzen Gemeinde; wie solche Gewohnheit auch in der ersten Kirche üblich war: solche gründet sich nicht allein auf die natürliche Billigkeit, sondern beuget zugleich auch vielen Unordnungen vor. Es ist billig, daß eine Gemeinde sich denjenigen zum Lehrer erkieset, zu welchem sie das meiste Vertrauen hat. So viele Menschen, werden nicht leicht sich zugleich vereinigen aus Neben-Absichten jemand eine Pfarre zu übertragen. Die Art eine solche Wahl vorzunehmen wär kürzlich diese. Man verkündigte der Gemeinde, daß sie die ledige Priester-Stelle mit einem von denen ihr bekanten Candidaten wieder besetzen, und darzu denjenigen erkiesen solten, zu welchem sie das meiste Vertrauen hätte. Man sendet darauf einem jeden Haus-Vater einen Zettel ins Haus, worauf die Nahmen der im Vorschlag gekommenen Candidaten gezeichnet stehen; der Haus-Vater unterstreicht darauf den Nahmen desjenigen, dem er seine Stimme giebt, und setzet den Seinigen darunter. Wer nun auf diese Weise die meisten Stimmen bekommt, der wird den Aeltesten oder dem Kirchen-Rath vorgestellet, der sich seines Thuns und Wesens genau erkundiget; und

im

im Fall keine erhebliche Ursachen gefunden werden, solchen von dem Amt auszuschliesen, so wird der Gemeinde willfahret, und der von ihr gewehlte Geistliche zum öffentlichen Lehrer und Prediger eingesegnet. Daß es in der ersten Kirche auch so gehalten wurde, solches erhellet aus allen Nachrichten der Alt-Väter. Cyprianus in seinen Epist. 38. 39. und 67. handelt davon ausdrücklich. Die Bischöffe schlugen die Candidaten vor, und die Gemeinden wehlten solche; die Ordination aber geschah nicht anders, als nach vorhergegangener genugsamen Prüfung. Es ist wahr, daß die Wahl eines Bischoffs öfters von dem Volk mit groser Unordnung und mehr im Tumult, wie man damahls auch die Kayser zu wehlen pflegte, vorgieng. Dieses geschah insonderheit in dem vierten Jahrhundert, da die Herrschsucht und der Hochmuth der Geistlichen sich weltlicher Ehre und Hoheit anmaßete, und der Lermen des Pöbels die Heiligkeit des Bischofs durch ein wildes Vivat vergötterte, welches diesen Leuten so süs in den Ohren schallete, daß sie darauf dem Volk glauben machten Vox populi sey so viel als Vox Dei. Der berühmte Herr Geheime Rath Böhmer hat darüber eine eigne dissertat. de injusta vocatione facta ad clamorem populi geschrieben, imgleichen Ferrarius de vererum acclamationib. & plausib. Auf diese Weise geschiehet also in Ermangelung eines näheren göttlichen Berufs die Ernennung zum Lehr- und Predig-Amt am sichersten durch die

ganze Gemeinde, dergestalt, daß diese wehlet, die Aelteste und Bischöffe die Wahl prüfen und die Obrigkeit solche bestättiget. Diese Wahl, Examinirung, Ordinirung und Bestättigung, ist auch den canonischen Rechten selbst gemäs. So sehr man auch darwider in der Kirche handelt, da man den Leuten, aus bischöfflicher oder obrigkeitlicher Macht solche Lehrer und Vorsteher, aufnöthiget, wider welche sie den grösten Widerwillen oder die äuserste Verachtung heegen; also daß unter ihnen weder Vertrauen, noch Liebe, noch Erbauung statt finden kan. Vor allen Dingen aber muß man darauf sehen, daß man keine Miethlinge und gottlose Männer, wie es ein berühmter Theologus wohl erinnert, in ein öffentliches Lehr-Amt aufnehme, * weil sie doch nur den geistlichen Stand vor der ganzen Welt zu Schanden machen, und ihm diejenige Kraft und Würdigkeit benehmen, die zu einem so wichtigen Amt nothwendig erfordert werden, wann es anders Frucht bringen soll. Zur Unterhaltung derjenigen Candidaten, welche bedürftig wären, könte man etwas gewisses von den Kirchen-Gefällen jährlich auswerfen, die Vermögende aber könten dieser Zubuse entbehren. Ueberhaupt könten sie unterdessen, bis sie zu einem wirklichen Kirchenamt gelangten, auch andren Geschäften abwarten, und mit Schreiben und

Kinder

* Herr D. Fresenius in seiner Dissert. inaug. de prudentia pastorali.

Kinder unterrichten, ihre Nothdurft besorgen, theils auch sonst ein anständiges Handwerk treiben; Ich sage anständig, denn alle Handwerke und Verrichtung schicken sich nicht für einen Geistlichen. Inzwischen aber müssen sich diese Leute gleichwohl so gut sie können zu nähren suchen, wann sie keine Mittel für sich haben, wie solches die Apostel und Jünger Christi, hernach auch die Aeltesten und Lehrer selbst thaten; damit sie, der Gemeinde nicht zur Last fallen mögten. Wo geistliche Seminaria und Clöster eingeführet sind, da finden allenfalls diese Leute am sichersten ihren zulänglichen Unterhalt, wie wir davon in der vierten Betrachtung mit mehrerm handeln werden. Die fernerweitige Beförderung zu denen höhern Kirchen-Aemtern, wären dem Kirchen-Rath, oder dem bischöflichen Regiment, nach der Verfassung eines jeden Landes, zu überlassen; und wär dabey mit nichten auf die Reyhe, nachdem einer in das Lehramt gekommen, sondern nach der Tüchtigkeit des Lehrers, auf die Gaben des Geistes, und nachdem derselbe den Ruhm eines gottseligen und untadelhaften Wandels für sich hat, zu sehen.

§. 37.

Beschluß dieser Betrachtung.

Lasset uns demnach den öffentlichen Gottesdienst von allem Aberglauben und heuchlerischen Grimassen reinigen. Lasset uns alles weglassen, was zu albern unrichtigen Begrif-

sen Anlaß geben, der Erbauung schaden und dem Frieden nachtheilig seyn kan. Man besetze zu dem Ende die Lehr-Stühle mit frommen und friedfertigen Geistlichen, und wo man diese nicht findet, so verbiete man doch wenigstens die schädliche Zänkereyen und schaffe die Misbräuche ab. Vor allen Dingen aber dringe man auf das Wesentliche im Christenthum, nehmlich auf den Glauben, der in den Werken thätig ist, nach der Vorschrift unsers einzigen Haupts und Lehrers JESU Christi und seiner Apostel; so wird dessen Reich hurtig hergestellet, und die wahre Kirche unter seinen Glaubigen, mit unüberwindlicher Macht, im Frieden und im Seegen wieder aufgerichtet werden.

Zweyte Betrachtung,

Von dem äuserlichen Kirchen-Staat in Ansehung der Ceremonien.

§. 1.

Von den Kirchen-Ceremonien.

Lasset uns nun unsre Betrachtungen auf die Kirchen-Ceremonien wenden. Diese Ceremonien sind nichts anders als äuserliche Handlungen und Gebehrden, mit welchen man gewisse Begriffe von GOtt und die Art ihn zu verehren verknüpfet. Sie sind also nichts Wesentliches, sondern sie beziehen sich nur auf dasjenige, was sie anzeigen oder bedeuten sollen. Der Herr Abt Mosheim, verstehet darunter alle diejenige Gebräuche, welche theils bey dem Gottesdienst zur Ordnung, der Zierde und des Glanzes halber üblich sind; theils aber auser diesem Dienst zu einer geziemenden Wohlanständigkeit und zum Ausdruck der Frömmigkeit nöthig zu seyn

scheinen * Haben die Misbräuche in der Lehre und bey den Lehrern sehr überhand genommen, so haben die Ceremonien schier alles gar verdorben. Hier hat das Heydenthum mit dem Judenthum sich vereiniget, um das Christenthum zu verwirren. Hier hat der Aberglauben, der Hochmuth, und der Eigennutz Dinge eingeführet, die von dem wahren und einfältigen Sinn des Evangelii so weit unterschieden sind, als Licht und Finsternis.

Es ist gewiß, daß durch die Zukunft Christi ins Fleisch mit einmal aller ceremonialischer Gottesdienst ist aufgehoben worden. Dieses bezeuget der Zusammenhang der ganzen heiligen Schrift, besonders Jerem. 31, 31. Dan 9, 27. Joh. 4, 23. Ap. Gesch. 10, 34. Ephes. 2, 11. Hebr. 8, 4. Gal. 5, 1. Er hat mit einem Opfer in Ewigkeit vollendet alle, die geheiliget werden, Hebr. 10, 14. Alles komt jezt blos allein darauf an, daß wir uns selbst und unsre Leiber begeben zum Opfer, das da lebendig, heilig und GOTT wohlgefällig sey. Hierinnen allein soll unser vernünftiger Gottesdienst bestehen. (a) Wer nun GOttes Wort in Ehren hält, der thut den rechten Gottesdienst. (b) Brandopfer und Sündopfer gefallen

* Cæremoniarum sacrarum nomine omnia illa instituta intelliguntur; quæ divino cultui, vel ordinis vel ornatus & splendoris causſa adjunguntur, vel etiam extra hunc cultum ad religionis decus tutandam & pietatem declarandam necessaria videntur. *Mosh. Institut. hist. chr. C. IV. p. 368.*

fallen mir nicht, sprach der HErr; (c) darum kam Christus, nicht mit äuserlichen Gebehrden und Gepräng̃en, sondern wie von ihm geschrieben stehet, den Willen GOttes zu thun, und uns, da wir sonst Knechte der Sünde waren, und im knechtischen Geist unter dürftigen Satzungen gefangen lagen, (d) von dem Dienst des vergänglichen Wesens in die herrliche Freyheit der Kinder GOttes zu versetzen. (e) Diese Freyheit ist gleichsam der Grund von der ganzen unsichtbaren Kirche, die auf Christum und seine Gemeinde gebauet ist, in dem Bund des neuen Testaments. Dann so lang wir noch an irrdischen Satzungen und äuserlichen Ceremonien kleben, sind wir noch alt testamentisch, und leben nach fleischlicher Weise. Die wahrhafte innerliche Befreyung von dem Gesetz der Sünde und des Todes, sagt Gottfried Arnold, * ist ein Geheimnis, das denen von der Erden erkauften geschenket wird, welche durch alle Machten der Finsternis in und mit Christo tapfer durchkämpfen, und inwendig ganz frey werden von aller Herrschaft ihrer selbst und aller Creatur.

(a) Röm 12, 1.
(b) Syr. 4, 15.
(c) Jer 6, 20.
(d) Röm. 7, 17. 18. Gal. 4, 9. Col. 2, 20.
(e) Röm. 8, 21. Gal. 4, 31. 1 Cor. 10, 29. Jac. 2, 12.

* Siehe dessen Kirchen- und Ketzer-Historie T. III. p. 398. Schafhaus. Edit.

§. 2.

Christus hat den ceremonialischen Gottesdienst abgeschaft.

Christus hat also nicht allein den ceremonialischen Gottesdienst abgeschaft, sondern auch keine neue Ceremonien dargegen eingeführet. Er hat uns von allem Zwang eitler Menschen Satzungen befreyet. Wir sind unter dem Gnaden-Reich dieses huldreichen Königes zu nichts mehr verbunden, als das ewige Gesetz der Liebe zu erfüllen, welches alle Pflichten des menschlichen Lebens unter sich begreift. * Hat GOTT ehemahls denen Israeliten wegen ihren rohen und abgöttischen Sitten die Opfer und einen ceremonialischen Gottesdienst anzustellen befohlen, um sie dadurch vor dem gänzlichen Abfall, und der Abgötterey zu bewahren, so gilt jetzo in Christo weder Beschneidung noch Vorhaut mehr, sondern eine neue Creatur, Gal. 6, 15. das ist, eine durch seine Gerechtigkeit gereinigte und durch die Liebe himmlisch-gesinnete Seele. GOtt über alles, und seinen Nechsten als sich selbst lieben, ist mehr dann Brand-Opfer und alle Opfer, Marc. 12, 33. So lauten seine eigne Worte. Hier gelten weder Speisen noch Getränke, weder Feyertäge noch Neumonden, noch Sabbather, welches blose Bilder und Schatten von dem Zukünftigen waren, die sich auf Christum bezogen, und davon er selbst der Cörper ist. Da wir also mit Chri-

* Siehe I. Theil. I. Betracht. §. 11. u. w. f.

Christo denen Satzungen der Welt abgestorben sind, warum sollen wir uns dann noch viel von der Welt und ihren Satzungen gefangen halten lassen? (a)

(a) Col. 2. v. 17. und 23.

§. 3.

Die Apostel und Jünger Christi sind seinem Exempel gefolget.

Die Apostel und Jünger Christi unterstunden sich nicht etwas anders zu lehren und zu ordnen, als Christus der HErr und das Haupt. Sie waren diejenige, welche von seinen Lehren und von seinen Werken ein aufrichtiges Zeugnis hinterliesen, so wohl seine Auferstehung als seinen Todt zu bewähren. Als solche Zeugen giengen sie zu den Juden und Heyden, und offenbarten den gekommenen Meßias. Sie verkündigten ihnen dabey die Freyheit von dem Joch des ceremonialischen Gesetzes, und die Kraft des Glaubens, um sie zu erlösen von den Banden der Sünden und des ewigen Todes, davon sie Christus befreyet hatte, wann sie anders in einem neuen Leben wandeln würden; Röm 6, 4. und in Christo bleiben wolten, Joh, 2, 6. Ihre Lehren giengen also blos auf die Ablegung des alten Menschen, der durch Lüste in Irrthum sich verderbet; auf die Erneuerung des Geistes, nach dem neuen Menschen, von GOtt geschaffen ist in rechtschaffener Gerechtigkeit und Heiligkeit, Ephes. 4, 22. 24. In Ansehung der jüdischen Gebräuche verfuh-

ren sie klüglich und bescheiden: sie schafften solche nicht auf einmahl ab; sie machten aber auch aus derselben Beobachtung kein nöthiges Glaubens-Werk; sie folgten darinn Christo nach, sie beobachteten den allgemeinen Wohlstand mit einer geziemenden Freyheit; sie wurden allen alles um viel zu gewinnen, (a) und um den Schwachen, welche noch an dem Aeusserlichen klebten, nicht anstösig zu seyn: sie liesen diejenige, welche glaubig wurden, taufen und bleiben im Brodbrechen. (b) Doch sprachen sie von diesen Ceremonien nicht anders, als von Zeichen und Siegel. Sie wiesen die Glaubigen blos auf die Liebe, auf die Eintracht, auf den Frieden, und daß einer des andern Schwachheit mit Gedult und Sanftmuth ertragen solte; damit dem Evangelio keine Hindernis mögte gebracht werden. (c) Wann über Essen, Trinken, Feyertäge und dergleichen Nebendingen ein unerbauliches Gezänke entstund, so nennet solches der Apostel Paulus fleischlich gesinnet seyn und wandeln nach menschlicher Weise, 1 Cor. 3, 3. Dann das Reich GOttes, sagt er, bestehet nicht in Essen und Trinken, sondern in Gerechtigkeit, im Frieden und in der Freude im heiligen Geist; (d) darum, setzet er hinzu, lasset uns dem nachstreben, was zum Frieden, und was zur Besserung unter einander dienet. Sehet, so lehrten die Apostel den Glauben und die damit verknüpfte Pflichten. Ihr äuserlicher Gottesdienst, der nach den Umständen der damahligen Zeiten meistens nur heimlich und

im

im Verborgenen geschah, hatte nichts von Ceremonien und äuserlichen Bildern: sie waren weder in Kleidern, noch in Titeln, noch in andern Vorzügen von dem gemeinen Mann unterschieden. Ihr Leben und Wandel aber diente zum Vorbild allen denen, welche Christum erkannten und die Wahrheit annahmen. (c) Ihr ganzer Gottesdienst bestund also im Geist und in der Wahrheit, durch den Glauben in der Liebe: sie banden sich an nichts Aeuserliches, sondern wo sie zusammen kamen, da waren ihre Tempel, ihre Kirchen, ihre Altäre; diese unschuldige Gestalt der ersten Gläubigen aber währete nicht lang *

(a) 1 Cor. 4, 14. (b) Apost. Gesch. 2, 41. 42.
(c) 1 Cor. 9, 12. (d) Röm. 14, 17. und 19.
(e) Phil. 3, 17.

§. 4.

* Ich finde gleich Anfangs in des Gerh. von Mastricht hist juris ecclesiast. & pontificii folgende nachdenkliche Stelle: Non diu populus christianus, lauten p. 2. dessen Worte, in dogmatibus fidei aut disciplina morum & ritibus ecclesiasticis (quorum magnam partem liberæ cujusque Ecclesiæ determinationi, observata tantum ordinis decentia, reliquerant Apostoli) concors fuit, sed in primordiis fere vel astutia sathanæ summi concordiæ & veritatis ecclesiasticæ osoris; vel humani ingenit superbia, inquietudine, mutabilitate rerumque novarum studio & pruritu, in fide, moribus & ceremoniis ecclesiasticis a prima simplicitate & veritate, ad superstitionem, (ad quam, utporte propria figmenta indoles humana propendet,) & exitialia dogmata multi deflexerunt, neque deflexisse satis erat, aut inveniſſe errores, debuerunt etiam defendi & propagati tanquam salutaria inventa.

§. 4.

Die Ceremonien werden dem Glauben nachtheilig und der Clerisey nützlich.

Je mehr man in den folgenden Zeiten darauf in das Aeuserliche verfiel: Tempel und Altäre bauete, und solche mit allerhand Aufzügen, Gepräng en und Ceremonien verherrlichte; destomehr verlohr sich auch nach und nach das innerliche wahre Wesen des Glaubens. Man fesselte den Verstand des Volks, indem man den Sinnen allerhand vorgaukelte, und sie dadurch verhinderte, die Wahrheit selbst nach ihrer eigentlichen Beschaffenheit einzusehen. Durch dieses Mittel gewann die Clerisey den doppelten Vortheil, daß sie erstlich ihre Einnahmen treflich vermehrte, und zweytens bey zunehmender Macht ihren krummen Hirten-Stab, neben den Thron der Könige und Monarchen sezte. Je mehr nun die Ceremonien eintrugen, je mehr war man auch auf die Vermehrung derselben bedacht, bis sie endlich die ganze Kirche überschwammen und den Glauben selbst durch ihre Fluthen mit wegrissen. Ich denke nicht so bös von dem menschlichen Geschlecht, daß ich glauben solte, man hätte Anfangs bey der Einführung so vieler äuserlichen Dinge ungleiche Absichten gehabt. Nein, ich glaube vielmehr, daß man anfänglich dieselbe, weil ein äuserlicher Gottesdienst nicht wohl ohne gewisse Ceremonien bestehen kan, aus ganz guten Absichten mag eingeführet haben. Allein, wie schlimm, wie verschmizt ist nicht der Eigennutz. Dieser entdeckte nicht so

bald

bald in allen solchen Dingen eine Goldgrube, so fuhr die liebe Geistlichkeit damit zu, und machte daraus Glaubens-Artickel.

§. 5.

Streit zwischen Augustino und Hieronymo über die Ceremonien.

Wegen den jüdischen Ceremonien war zwischen dem Augustino und Hieronymo ein heftiger Streit, * indem der eine dieselbe wolte beybehalten, der andere aber abgeschaft wissen. » Du sprichst, lauten die Worte des lezten; » die jüdische Ceremonien seyen demjenigen » nicht schädlich, der sie nach dem Gebrauch » seiner Väter noch halten wolte; ich aber sage » hingegen frey, wenn gleich die ganze Welt » darwider wär, daß die Ceremonien der » Juden denen Christen schädlich und tödtlich » sind. u. s w. Hieronymus sah hier unstreitig die Sachen tiefer ein, als Augustinus. Es ist offenbar, daß die Einführung der jüdischen Ceremonien dem Christenthum am allerschädlichsten waren. Denn da Christus mit einmahl den ganzen ceremonialischen Gottesdienst aufgehoben hatte, so muste es nothwendig hernach unter den Christen zu allerhand Verwirrungen und Widersprüchen Anlaß geben, da man, wiewohl unter etwas veränderter Gestalt, einige jüdische Ceremonien wieder einführte, und sie so gar zu den wichtigsten Glaubens-Artickeln machte; wie solches

* Epist. 89. ad August. Conf. L. XIX. adv. Faust. c. 17.

ches insonderheit die entstandene Irrungen über die Taufe und dem Abendmahl nur mehr als zu viel gezeiget haben. Man hat dadurch die Natur entheiliget und die Vernunft schamroth gemacht. „ Ist es nicht ein Jammer und Elend, sagt der H. Hilarius, daß „ es schier so vielerley Glauben als Eigenwillen und so vielerley Lehrarten als Gebräuche „ giebt, daraus so vielerley Ursachen zu Lästerungen entspringen als Laster herrschen. „ Ist nicht ein Glaube, wie ein GOtt, ein „ HErr und eine Taufe? wie verfallen wir „ dann aus diesem einzigen Glauben, und da „ wir daraus viele machen, so höret der einzige auf. Sind wir dann nicht auf dem „ Nicänischen Concilio einig worden, daß „ man sich an weiter nichts als an den Glauben halten soll? Wie! daß man nun um „ Worte streitet, neue Fragen vorbringet und „ in Weitläuftigkeiten ausschweifet? Wie, „ daß man bald über die Schriftsteller, bald „ über die Wissenschaften streitet? da keiner „ dem andern nachgeben will, sondern immer „ einer den andern verdammet. Wer ist „ dann da noch des HErrn Christi. *

§. 6.

Unterscheid der Ceremonien und Sacramenten.

Denenjenigen Ceremonien, die man zu Glaubens-Artickel machte, muste man nothwendig ein göttliches Ansehen geben, und sie, als

* S. Hilar. ad Constantium Aug.

als ob sie GOtt selbst angeordnet und befohlen hätte, bey dem Volk gelten machen. Man erdachte deswegen einen besondern Namen, der nicht in der Schrift stehet, und nannte sie Sacramenten. Unter Ceremonien verstund man die Gebräuche überhaupt, die man bey dem äuserlichen Gottesdienst, es sey in Kleidungen, Gebehrden, Einweihungen, Gepränge, Gesängen, Music, Aufzügen, Bildern, Gemählden und dergleichen Dingen eingeführet hatte, und welche nach und nach die Reinigkeit der Religion dergestalt besudelten, daß die Tempel beynahe zu heydnischen Schau-Plätzen wurden, oder wie ein berühmter Kirchen-Lehrer sich ausdruckt, daß wir jezt fast eitel Heyden sind unter christlichen Namen. * Sacramenta aber nannte man diejenige Gebräuche ins besondere, unter denen man gewisse verborgene Geheimnisse zu seyn vorgab. Man rechnete darunter die Taufe, das Abendmahl, das Zeigen des Creuzes, die Salbung, die Firmung, die Beicht, die Freysprechung von Sünden, den Ehestand, das Gebet, die Allmosen. Ja, man würde noch viele andre Dinge mehr dazu gezogen haben, wann man darüber hätte einig werden können; So aber verstund man nicht einmahl das Wort Sacrament, und zankte sich um deren eigentlichen Bedeutung vergebens. Man schonte dabey weder der heiligen Schriften, noch der gesunden Vernunft, und erfüllte alles mit leblosen Bildern und Ceremonien.

§. 7.

* Op. Lutheri T. II. Jen. teutsch p. 103.

§. 7.

Wuth der Clerisey über die Beobachtung der Ceremonien.

Es war eine Zeit, da man einen um dergleichen Dinge mit dem Fluch und Bann belegte. Man muß erstaunen, wenn man die Kirchen-Geschichten lieset, welches liebloſe und ärgerliche Gezänk, über bloſe Ceremonien und Feyertäge schon in den ersten Jahrhunderten die Kirche Christi zerrissen und getrennet hatte. Nachdem hierauf die Reiche der Welt sich für der Christen Glauben erklärten, so machten es die Priester nicht besser als im Heidenthum und Judenthum. Nichts war abscheulicher als der blinde Eifer für ihre Ceremonien. Hier schlugen die Herren, welche das Amt der Schlüssel hatten, solche andern um die Köpfe, so bald sie nur ein wenig aus ihrem Taumel-Kelch getrunken und ihre Lebens-Geister erhitzet hatten.

Gens ratione furens & mentem pasta chimæris. *

Ein kleiner Widerspruch, ein wenig Halsstarrigkeit nicht alles mit zu machen, wie sie es gut fanden, war so viel als eine Empörung wider GOtt; da muste man glauben, was man nicht glauben konte, und bekennen, was man nicht wuste. ** Die Menschen wurden endlich

* Patin. Ep. 29.

** Hinc deventum est, sagt Erasmus, ad terrores & minas quumque vita nos destituat, quam fides sit in ore magis quam in animo, quum solida illa sacra-

rum

endlich dadurch im Glauben ganz irre gemacht, sie vergasen über den äuserlichen den innerlichen Gottes-Dienst, und eiferten über eine Religion die sie selbsten so wenig kanten, als die Pflichten, die damit unzertrennlich verbunden sind. Ja es war weit gefährlicher gewisse Ceremonien zu unterlassen, als die gröbste Laster zu begehen. Dann jenes wurde noch härter gestraft als Meineid, Ehebruch, Diebstahl, Todschlag u. s. f. *

Diese Zeiten sind Gottlob nicht mehr; die Menschen haben endlich gelernet vernünftiger und christlicher denken. Wir wissen was der Aberglauben und der dumme Religions Eifer für ein erschreckliches Ungeheuer in der menschlichen Gesellschaft ist. Die Kirchen-Geschichte haben uns vollends das Geheimnis der Bosheit bey den Ausfällen und Vergehungen einer herrschsüchtigen Clerisey entdeckt. Es ist nun nicht mehr Zeit, der nach Wahrheit forschenden Welt aus der geistlichen Taschenspielerey noch fernerhin etwas vorzugauckeln, und ihre Augen mit allerhand Ceremonien und dramatischen Vorstellungen zu verblenden. Die Heil. Schriften sind in aller Menschen Händen, und was man darin nicht ver-

rum literarum cognitio nos deficiat, tamen tortoribus huc adigimus homines, ut credant quod non credunt, ut ament quod non amant & intelligant quod non intelligunt. Non potest esse sincerum quod coactum est; nec Christo gratum, nisi quod voluntarium. *Erasm. præf. in Hilar.*

* Siehe T. Id. ie II. Betrachtung. §. 29.

ſtehet, das erläutern die Geſchichte und die Einſichten kluger und frommer Männer, deren es jederzeit, ſowohl unter den Catholicken als unter den Proteſtanten eine Menge giebt. Lutherus inſonderheit drang ſcharf darauf, daß man die Herzen der Menſchen von dieſem Gepränge und äuſerlichen Larvenweſen, wie er es nennet, ſoll erretten und freyzumachen, ſuchen, wenn anders Chriſtus noch Raum bey uns finden ſoll. Es muß alles hinweg, füget er hinzu, wann anders Chriſtus in uns wohnen ſoll. * Die Augſpurgiſche Confeßion ** ſagt deswegen ausdrücklich daß man die Gewiſ-

* S. deſſen Kirchen Poſtill. Erſter Theil Edit. Wittemb. p. 66.

** Art. XIV. Die Beſchreibung des Herrn Abt Mosheim in ſeiner hiſt. eccleſiaſt. Sec. IV. L. IV. c. 4. p. 334. von den Ceremonien verdienet hier eine Stelle *dum Imperatorum favor*, ſagt er, *religionem Chriſtianam extollere ſtudet antiſtitum inconſulta pietas rituum & cæremoniarum multitudine veram ejus indolem & naturam obſcurat & opprimit. Notum eſt Auguſtini dictum Ep. CXIX. ad Januar. tolerabilius jugum pronuntiantis Judæis olim impoſitum fuiſſe quam multis ætate ſua Chriſtianis. Sacerdotum nimirum veterum juribus & honoribus poſtquam ornati erant antiſtites, fortunisque cumulati, conſentaneum ducebant eſſe, verum Deum iisdem cæremoniis, eademque pompe colera; quibus dii quondam culti fuerant. Et parum idcirco diſcriminis inter Græcorum & Romanorum Chriſtianorumque horum temporum publicam Religionem intereſt. Utrique feſtimenta ſplendida, mitræ, tiaræ cerei, litui, ſupplicationes, luſtrationes, imagines, vaſa aurea & argentea & infinita alia.*

wissen damit nicht beschweren soll, als sey solch Ding nöthig zur Seligkeit.

§. 8.
Tauf und Abendmahl gehören unter die Ceremonien.

Daß die Taufe und das Abendmahl mit unter die Ceremonien gehören, ob sie gleich, als Sacramenten, auch noch bey den Protestanten gelten, daran ist kein Zweifel. Der Hr. Abt Mosheim, einer der grösten noch lebenden Theologen, heeget kein Bedenken, solche mit unter diese Classe zu setzen. * Ja Lutherus selbst, so eifrig er auch sonst gegen die Wiedertäufer und Sacramentirer gestritten hat, erkläret sich doch darüber ausdrücklich, daß man ohne Sacrament bleiben könte, wenn man anders sich im Glauben, in Gottes Wort und in der Liebe übte. So stöset dieser ehrliche Mann bey aller seiner Hitze, womit er sonst seine Meynungen zu vertheidigen pflegte, doch immer auf den Grund der einzigen wahren Religion, wo keine Ceremonien weiter als Ceremonien gelten. Er erkennet deswegen auch selbst, an eben diesem Ort, daß alle Sacramenten jedermann frey stehen sollen. „ Wer nicht getauft sein will, spricht er, der „ lasse es anstehen, wer nicht will das Sa„ crament empfangen, der hat es Macht vor

* JEsus binas tantum sanxit Ceremonias, quas non mutare nec abrogare licet : Baptismum nempe & S. Cœnam *hist. Eccles. Sæc. I. Pars II. C. IV. 9. I. p.* 106.

„ GOtt. * Man kan weder aus den Lehren noch aus den Anstalten Christi und seiner Apostel beweisen, daß die Taufe etwas anders als eine Ceremonie sey. In der ersten Kirche taufte man deswegen auch nur diejenige die glaubig geworden waren, zum Zeichen, daß sie den christlichen Glauben wirklich angenommen, und also das Recht erworben hatten mit in ihren Versammlungen als Glieder Christi und der Gemeinde zu erscheinen, welcher Umstand aber bey den neugebohrnen Kinder gar nicht statt findet.

§. 9.

Einführung der Taufe in die Kirche.

Die Ceremonie der Taufe geschah bey den Juden und bey den ersten Christen allenthalben, wo ein Wasser war, da man sich eintaugen konte: Man dachte damahls an keine Kinder-Taufe; und wenn der Heyland befahl man solte dir Kindlein zu ihm kommen lassen, so war wohl dieses am wenigsten sein Befehl, daß man solche solte taufen lassen; die Taufe betraf also nur die Proselyten, die sich von dem Heidenthum zu dem Christenthum bekehrten. Endlich aber, da gegen das dritte und vierdte Jahrhundert die Herrschsucht und der Eigennutz der Priester überhand nahm, und viele Leute ungetauft blieben, so machte man zu Basilii und Greg. Nazianzeni Zeiten in der griechi-

* Opera Lutheri teutsch T. II. Ed. Jen. p. 107. T. III. p. 68. Ed. Altenb.

griechischen Kirche die Taufe zu einem allgemeinen Gesetz; und damit niemand ungetauft sterben mögte, so fiel man auf die Kinder-Taufe. Uberhaupt entstund in der Kirche über die Taufe ein langes und ärgerliches Gezänke, * welches noch biß auf den heutigen Tag

* Unter andern zankte man gleich im Anfang des dritten Jahrhunderts über die Frage: ob man auch die Ketzer, wann sie recht glaubig würden, wieder umtaufen müste. Stephanus sezte sich heftig dawieder, und schrieb gegen Cyprianum der solches für nöthig hielt. Es wurde deswegen zu Carthago ein Concilium gehalten und darinn die Wiedertauffe der Ketzer nicht gut geheissen, du Pin biblioth. eccleſiaſt. T. I. p. 351 dergleichen Fragen und Zänkereyen waren unendlich. Womit haben sich doch diese heilige Leute aufgehalten? dieses hieß wohl recht um Dinge zanken die keinen Geist haben und die anstatt ihre Gemeinden zu dem Leben zu verweisen, das aus GOtt ist, um nichts als leere Bilder und Meynungen stritten. Ich finde hierüber eine unvergleichliche Stelle bey dem H. Augustino, wo er über das Gezänk wegen der Taufe mit den Donatisten sich auf folgende Art ausläſſet: Hoc facit ſanitas pacis, ut cum diutius aliqua obſcuriora quæruntur, & propter inveniendi difficultatem, diverſas pariunt in fraterna diſceptatione ſententias, donec ad verum liquidum perveniatur, vinculum permaneat unitatis, ne in parte præciſa remaneat inſanabile vulnus erroris. Et ideo plerumque doctioribus minus aliquid revelatur, ut eorum patiens & humilis caritas, in qua fructus major eſt, comprobetur; vel quomodo teneant unitatem, cum in rebus obſcurioribus diverſa ſentiunt; vel quomodo accipiant veritatem cum contra id quod ſentiebant, declaratam eſſe cognoſcunt. .... Homines enim ſumus. Vnde aliquid aliter ſapere quam res ſe habet, humana

uicht ausgemacht ist; indem die Wiedertäufer noch stark auf die Gewohnheit der ersten Kirchen dringen, wo man erstlich die junge Leute taufte, wann sie zur Erkenntnis der vornehmsten göttlichen Wahrheiten und zu demjenigen Alter gelanget waren, worinnen sie dergleichen Begriffe annehmen können, welches sich bey einigen wohl biß in das fünf und zwanzigste Jahr hinauf verzog. * In den ersten Zeiten der Kirche musten die Täuflinge selbst um die Taufe bitten; auch durften damahls noch die Layen taufen; da man aber aus der Taufe ein Opus operatum machte, welches die Kraft haben solte, die Kinder von der Erb-Sünde zu befreien, und ihnen als wiedergeborne das Recht zum ewigen Leben zu erwerben, so hies man es ein Sacrament, welches

tentatio est. Nimis autem amando sententiam suam, vel invidendo melioribus, usque ad præcidendæ communionis & condendi schismatis vel hæresis sacrilegium pervenire, diabolica præsumptio est: In nullo autem aliter sapere, quam res se habet, angelica perfectio est. Quia itaque homines sumus, sed spe angeli sumus, quibus æquales in resurrectione futuri sumus, quamdiu perfectionem angeli non habemus, præsumptionem diaboli non habeamus. . . . Humanum est ergo aliquid aliter sapere. Propterea dicit (Apostolus) alio loco; *Quotquot ergo perfecti, hoc sapiamus, & si quid aliter sapitis hoc quoque vobis Deus revelabit.* Quibus autem revelat cum voluerit, sive in hâc vitâ sive post hanc vitam, nisi ambulantibus in via pacis, & in nullam præcisionem déviantibus? L. II. c. 4. & 5. contra Donatistas.

* S. August. in Libro Confess.

ches nur allein ein eingesegneter Priester verwalten konte. Wie es aber öfters geschah, daß die Kinder, ehe noch die Anstalten zur Priester-Taufe gemacht wurden, dahin sturben, und gleichwohl die Taufe einmal für ein Sacrament angegeben war, auf welchem die Seligkeit haften solte, so erlaubte man die Noth-Taufe denen Hebammen. Alle diese Dinge sind aus den Kirchen-Geschichten so bekant, daß man erstaunen muß, wie der Clerus die Sachen hier soweit zu spielen wuste und alles was ihm eintrug zu Artickeln des Glaubens zur Seeligkeit machen konte.

§. 10.

Beweis daß solche nichts anders als eine blose Ceremonie war.

Es ist wahr, Christus selbst lies sich durch Johannem im Jordan taufen. Dieses geschah aber blos allein darum, um sich denen jüdischen Gebräuchen, wie bey der Beschneidung gleichförmig zu erzeigen. Diese Taufe war nichts anders als ein Zeichen der Abwaschung der Sünde, folglich eine blose Ceremonie. Nicht das Abthun des Unflats am Fleisch, sagt Petrus, sondern der Bund eines guten Gewissens mit GOtt durch die Auferstehung Christi, welches durch die Taufe bedeutet wird, macht uns selig. 1 Pet. 3, 21. Christus hat deswegen auch selbst nie mit keinem Wort gedacht, daß die Taufe ein Artikel zur Seeligkeit sey, welches er doch nothwendig, als unser einziger Lehrer und Seelig-

macher würde erinnert haben. Er sagt wohl Marc. 16, 16. Wer da glaubet und getaufet wird, der wird selig. Er will aber damit nichts anders andeuten, als daß der Glaube nothwendig der Grund von der damahls üblichen Ceremonie der Wassertaufe sein müsse; sonst bedeutete sie nichts; dann nur allein, NB. wer nicht glaubet, nicht aber wer nicht getauft wird, der fällt der Verdamniß anheim. Auf eine andere Art, wird niemahls der Taufe in der Heil. Schrift gedacht; da im Gegentheil auf alles, was nur die Art eines Gesetzes hat, Fluch und Segen, Leben und Todt geleget ist; denn obgleich Christus Matth. 28, 19. seinen Jüngern befiehlet alle Völker zu lehren und sie im Namen Gottes zu taufen, so beziehet sich doch diese lezte Ceremonie nur auf die jüdische Gewohnheit des Wasser Bades, zum Zeichen der Abwaschung der Sünden, und zur Einweihung bey der Aufnahme des Glaubens an den Erlöser; denn die Art der Einweihung war bey allen orientalischen Völkern, wenn sie zu gewissen Geheimnissen, Aemtern und Gesellschaften zugelassen wurden, dermassen üblich, daß man in den alten Geschichten allenthalben Nachricht davon findet. Wie denn auch diese Gewohnheit sich noch bis auf unsre Zeiten auf gewisse Art fortgepflanzet hat. Diese Ceremonien aber sind weiter nichts wesentliches, ob sie gleich das Recht zu dem Genuß des wesentlichen andeuten. Christus taufte deswegen auch nicht selbst und Paulus auch nicht. Ich bin nicht gesandt,

spricht

spricht er, zu taufen, sondern das Evangelium zu predigen. (a) Johannes aber, den man den Täufer nennet, erkläret sich deutlich, was unter der Ceremonie der Taufe verstanden werde. Ich taufe, sagt er nur mit Wasser. Es wird aber einer nach mir kommen der wird mit dem Feuer und mit dem heiligen Geist taufen (b) Johannes hat demnach nur mit Wasser getauft, ihr aber, heisset es, ihr sollt mit dem heiligen Geist getauft werden. (c) Hier ist also das Zeichen und die bezeichnete Sache deutlich unterschieden. Im übrigen, so hatte die Taufe bey den ersten Christen etwas sehr andächtiges und ist deswegen, nach ihrer eigentlichen Bedeutung auch in allen wohleingerichteten Gemeinden allerdings beyzubehalten. Der Seegen des Priesters, das Gebet, die Ordnung in dem christlichen bürgerlichen Leben; alles dieses ist löblich und gut, auch in Ansehung dessen, worauf es sich beziehet, heilig. Man kan auch eben sowohl die neugebohrne Kinder als vormals die erwachsene Leute taufen, weil die Taufe, wie schon erwehnet, eine Einweihung zu dem christlichen Glauben und gleichsam eine Eides-Verschwörung ist zu dem Bund des Allmächtigen; mithin in diesem Sinn, wie vormals die Kriegs-Leute zu der Römer Fahnen schwuren, * ein eigentliches Sacrament zu nennen ist.

(a) 1. Cor. 1, 17. (b) Matth. 3, 11. (c) Ap. Gesch. 1, 5.

* Sacramentis militaribus implicitus. Sulp. Sev. in vita c. I.

§. 11.

Die Misbräuche bey der Taufe sind abzuschaffen.

Allein die närrische Gevatterschaften, wo man das Kind über der Taufe heben und im Namen des jungen Täuflings allerhand Fragen beantworten, dem Teufel und seinen Werkzeugen entsagen, ja gar denselben mitaustreiben helfen muß; alles dieses sind solche geistliche Pantominen und aberglaubische Gaukeleyen, die sich unter vernünftigen Menschen, welche sich Christen nennen, gar nicht geziemen. Ich sage nichts von den Tauf-Pfenningen und von den Geschenken der Gevatterleute, welche bey einem so heiligen Werk ihre Freigebigkeit öfters zu ihrem grosen Verdruß und merklichen Schaden zeigen; ja gar versprechen müssen, für den kleinen Paten zu sorgen, daß er zum Catechismo angehalten werde und dergleichen; welches alles blose Lügen sind, indem man sehr oft Abwesende, Fremde, Kinder und Leute die eines andern Glaubens sind zu Gevattern bittet. Dieser Umstand lauft nicht allein wieder die unschuldige Aufrichtigkeit und Heiligkeit der Religion, sondern auch wieder alle gute Ordnung und Policey, welche dergleichen Ceremonien, die zum Verderben der Haushaltungen und zu allerhand Zwang und Misbräuchen im Bürgerlichen Leben Anlas geben, weislich abschaffen solte. *

§. 12.

* Siehe darüber meine freie Gedanken zur Verbesse-

§. 12.

Vom Abendmahl.

Ich komme von der Taufe auf das Abendmahl. Man wird mir erlauben, diesen Artikel, darüber in der Welt so viel Gezänk und Zwiespalt und traurige Verfolgungen entstanden sind, mit unpartheylichem Gemüth etwas näher zu untersuchen. Ich kan solches mit so viel mehr Freyheit und weniger Anstoß thun, weil man darüber noch niemals in der Kirche ist einig gewesen. Das Abenmahl des HErrn, welches die Herzen der Glaubigen in einem Leib und Blut auf das heiligste vereinigen solte, hat die Banden der Eintracht und der Liebe am meisten zerrissen, und zugleich die unsinnigste Art von GOtt zu lehren und zu denken eingeführet. Wir wollen darüber eine Haupt-Stelle aus Luthero als einem unserer vornehmsten Kirchen-Verbesserer anführen.

Seine Ausdrücke darüber lauten nicht erbaulich und zeugen von der abscheulichen Zanksucht, die damahls nach dem gehaltenen Friedens-Gespräch zu Marpurg sich mehr als jemals über diesen Artikel geäusert hatte. Er schreibt gegen seine Gegner und sagt, „daß sie „wohl in sieben Geister über den Text sich „theileten. Der erste, Carlstadt macht den „Text also: Das ist mein Leib; solt so viel „heisen, hie sizt mein Leib. Und der Text „soll also stehen: Er nam das Brot dankt „vnd brachs vnd gabs seinen Jüngern vnd „sprach

besserung der menschl. Gesellschafft II. Sammlung p. 50.

„ sprach: Hie sizt mein Leib der für euch ge-
„ geben wird.

„ O dis wär so gewis, daß nicht allein der
„ heilige Geist, sondern der himelische Vater
„ selbst hatte es jm offenbaret.

„ Der ander, Zwingel sagt, solches were
„ nicht recht gemacht, vnangesehen, daß der
„ himelische Vater selbst hatte offenbaret, vnd
„ machte den Text durch seinen andern heili-
„ gen Geist also. Nemet, esset, das bedeut
„ meinen Leib, der für euch gegeben wird.
„ Jst, muste hie bedeutet heissen.

„ Der dritte Ecolampad, brachte den drit-
„ ten heiligen Geist herfür, der macht den Text
„ abermal anders, nemlich also, nemet, esset,
„ das ist meines Leibes Zeichen.

„ Der dritte Stenckfeld, lies sich düncken,
„ sein stanck were thesem in aller Welt, bracht
„ aus dem vierden heiligen Geist diese Regel.
„ Man muß diese Wort (das ist mein Leib) aus
„ den Augen thun, denn sie hindern den geistli-
„ chen Verstand. . . Hie mustu zuvor den
„ hohen geistlichen Verstand fassen, das Brot,
„ brot sey, Wein, wein, welches kein Papist
„ noch Luther jemals verstanden hat, auch
„ kein Becker noch Kretzmaier. Und demnach
„ den Text also machen, das hinderst zu för-
„ derst setzen, nemlich nemet hin vnd esset,

„ mein

„ mein Leib der für euch gegeben wird, ist das
„ vernim eine geistliche Speise) da hastus,
„ gehe nun hin vnd sage, das Stenckfeld
„ nicht den heiligen Geist habe, weit über die
„ drey heilige Geister, Carlstads, Zwingels
„ vnd Ecolampads.

„ Der fünfte heiliger Geist, etliche seines
„ Geschmeisses vnd Vnzifers machens also.
„ Nemet, esset, was für euch gegeben wird,
„ das ist mein Leib.

„ Der sechste heiliger Geist, machts also.
„ Nemet hin, esset, das ist mein Leib, zum
„ Gedechtnis. Solt so viel sein, nemet, esset,
„ das ist meines Leibes Gedechtnis (nomina-
„ tivum corpus corporis exponendo) der
„ für euch gegeben ꝛc.

„ Der siebend heiliger Geist, Joh. Campa-
„ nus, machts also, nemet hin, esset, das ist
„ mein Leib, corpus scilicet paneum. Solt
„ so viel heisen, das Brot so ich euch gebe,
„ ist ein Leib oder Cörper für sich selbs, nicht
„ mein natürlicher lebendiger Leib, sondern
„ ein todter, lebloser Leib, wie Stein vnd Holz
„ ein Leib ist. Aber weil es meine Creatur
„ ist, so ists auch mein Leib, den ich geschaf-
„ fen habe. Dies ist der allerhöhest heiliger
„ Geist wieder vnd über die andre alle, on
„ daß er dem Becker die Ehre nimt, der den-
„ noch auch etwas am Brot gemacht hat.

Vnd

„ Und GOtt nicht das Brot, sondern das „ Korn zum Brot schaft. *

Ich übergehe die übrige Glossen, da er unter andern den armen Schwenckfeld, den alten heiligen Geist Stenckfeld nennet: sie sind mit nichten evangelisch und nach der Spra-

* S. M. Luthers kurze Bekentnis vom H. Sacrament. Am Ende desselben redet Lutherus wieder ganz christlich und sanftmüthig. Verwirrt, sagt er die Gewissen nicht, einer glaubt er möge allerley essen, welcher aber schwach ist der isset Kraut. . . . Das Reich Gottes ist nicht Essen und Trincken u. s. w. Ich führe hier diese Stelle von Luthero mit Fleiß an, damit wir sehen mögen, wie wenig Sicherheit wir finden, andrer, obgleich groser Leute Schriften und Auslegungen, neben dem Wort Gottes noch anzuführen und darauf gewisse Meynungen als Glaubens-Artikel zu stützen. Lutherus war von einem vortreflichen Geist, dessen sich Gottes weise Vorsehung zu grosen Dingen bedienet; allein er war ein Mensch, der bey seiner unglaublichen Lebhaftigkeit und Arbeit sich öfters selbst wiedersprach. Er war aber dabey so ehrlich, daß er jederman auf die H. Schrift allein verwies, als worauf er auch alle seine Lehren gründete. Ja dieser redliche Mann schrieb selbst an den Brenzium, daß er von dessen Schriften so viel hielt, daß ihm seine eigne Bücher anstäncken, wann er sie gegen die Seinige hielt: denn, sezt er hinzu: Ich lobe nicht den Brenzium, sondern den Geist, der in dir viel freundlicher, liebreicher und friedlicher ist, denn mein Geist; es fleußt auch daher deine Rede viel reiner, heller und deutlicher denn andrer Leute u. s. w.

Sprache der heiligen Männer Gottes. Weil nun der Punct über das Abendmahl das allermeiste Gezänk und die ärgerlichste Trennungen unter den Christen verursacht hat, so wird es nöthig sein, diesen Stein des Anstoses und der Verwirrung so viel als möglich aus dem Weg zu räumen, damit er nicht ferner das Gebäude des evangelischen Frieden-Tempels verhindern mögte. Wir wollen die ganze Sache, in folgenden sieben Fragen abhandeln: I.) Ob Christus das Abendmahl zu halten, als ein nothwendiges Gesetz, welches alle Glaubigen gleich verbindlich macht, befohlen habe? II.) Ob seine Jünger nach dessen Todt das Abendmahl auf gleiche Art gehalten haben, wie er es mit ihnen bey dem lezten Osterlam gehalten hat? III.) Ob die heutige Art das Abendmahl in der Kirche zu halten mit dem Abendmahl des HErrn und seiner Jünger übereinkomme, und eines und dasselbige sey? IV.) Ob die Worte des Apostels Pauli 1 Cor. 11, 27. von dem unwürdigen Essen und Trinken auf unser heutiges Abendmahl zu ziehen seyen? V.) Ob die Beicht und die so genante Absolution einen zum Genuß des Abendmahls könne würdig machen? VI.) Ob die Worte: Esset, das ist mein Leib, trinket, das ist mein Blut, anders als figürlich können verstanden werden? VII.) Ob Christus, da er mit seinen Jüngern das lezte Osterlam as, ein andres

u. s. w. Wahrhaftig eine grose Bescheidenheit. S. Op. Lutheri T. V. Altenb. p. 275.

res als das geistliche Abendmahl eingesetzet habe?

§. 13.

1) Ob solches Christus allen Glaubigen zu halten befohlen habe?

Was die erste Frage betrift: ob Christus das Abendmahl als ein nothwendiges Gesetz, welches alle Glaubigen gleich durch verbindlich macht, zu halten befohlen habe; so erhellet beydes aus den Worten und aus den Umständen, daß Christus dabey keine andre Absicht hatte, als die bis dahin üblich gewesene jüdische Ceremonien überhaupt abzuschaffen. Er gieng in seinen Todt, folglich musten die Vorbilder, die solchen vorher verkündiget hatten, dadurch aufhören, indem sie in ihre Erfüllung kamen. Er hielt das lezte Paschah mit seinen Jüngern und nahm über dem Essen das Brod, dankte, brachs, gab es seinen Jüngern und sprach: Nehmet, esset, das ist mein Leib. Darauf nahm er auch den Becher, dankte, reichte denselben seinen Jüngern und sprach: trinket alle daraus: das ist mein Blut des neuen Bundes, welches vergossen wird für viele zur Vergebung der Sünden. (a) Diese heilige, diese unschuldige Worte, welche zu dem grösten Gezänk in der Welt Anlas gegeben haben, wolten weiter nichts sagen als dieses: „Sehet, wir essen nun zum leztenmahl „das Osterlamm mit einander; man wird „meinen Leib brechen, (das ist tödten) (b) „wie dieses Brod; und mein Blut wird flie-

„sen

„ sen, wie dieser rothe Wein in diesen Becher
„ geflossen ist. Erinnert euch also und denket
„ daran, daß dieses geschiehet zur Vergebung
„ eurer und vieler Menschen Sünde: Lasset
„ euch solches ein Denkmahl und Siegel sein
„ des neuen Bundes in meinem Blut; denn
„ der alte Bund, der bisher durch das Essen
„ des Osterlams und durch andere Vorbilder
„ ist abgeschattet worden, gehet nun in seine
„ wirkliche Erfüllung, und wird damit aufge-
„ hoben. Machet euch demnach derjenigen
„ Güter theilhaftig, die euch und allen Glau-
„ bigen durch den Kelg des neuen Testaments
„ in meinem Blut (c) mitgetheilet werden.

Man findet hier kein neues ceremonialisches Gesetz, das Paschah auf eine solche Art zu feyern, wie man es nachgehends in der Kirche eingeführet hat. Man findet nichts von einem gesetzlichen Befehl, der alle Glaubigen verbinden solte, auf gleiche Art, wie Christus damahls mit seinen Jüngern that, das Abendmahl zu halten; alles was Christus seinen Jüngern bey dieser Gelegenheit befahl, ist, daß, wenn sie mit einander essen und trinken würden, sie sich seiner erinnern und seinen Todt verkündigen solten. (d) Wie einer, der von seinen geliebten Freunden einen zärtlichen Abschied nimt, und sich zu ihrem Andenken empfielet, eben so befahl auch hier der Heiland sich dem Andenken seiner geliebten Jünger. Wir suchen also Geheimnisse, wo keine sind, und setzen uns in Verwirrung über

Dinge, die eine natürliche Klarheit mit sich führen.

(a) Matth. 26, 26. 27. (b) 1 Kön. 13, 28.
(c) Luc. 22, 20. (d) 1 Cor. 11, 25.

§. 14.

II. Ob die Jünger Christi das Abendmahl wie Christus selbst gehalten?

Wir kommen damit auf die andre Frage: Ob die Jünger Christi nach dessen Todt das Abendmahl auf gleiche Art gehalten haben, wie es Christus vor seinem Todt mit ihnen gehalten hatte? Aus den Umständen erhellet zur Genüge, daß es damit eine ganz andre Beschaffenheit müsse gehabt haben. Dann 1) bezog sich das Abendmahl der Jünger nicht mehr auf das, was noch geschehen solte, sondern auf das was wirklich geschehen war: nämlich auf den Todt des HErrn, dessen Gedächtnis sie, wenn sie zusammen kamen, feyerten. 2) Geschah es auch nicht mehr auf Ostern, bey dem Essen des Osterlams, sondern, ohne Unterscheid, täglich und so oft sie mit einander asen und tranken; wie wir die Nachricht davon in den Schriften der Apostel und in den Kirchen-Geschichten finden. Voll von der Liebe Christi, und durchdrungen von dem heiligen Eifer sich untereinander auf seinen Todt gemeinschaftlich zu verbinden, so verknüpften sie das Brodbrechen mit den Liebesmahlen, da sie insonderheit die Armen, welche

glau-

glaubig waren, mit zu Gast luden, um auch mit ihnen, als wahren Gliedern Christi, in der Gemeinschaft seines Leibes und Bluts, sich zu vereinigen. Es ist demnach ein überaus groser Unterscheid unter dem Abendmahl des HErrn selbst, und unter dem Abendmahl seiner Jünger nach seinem Todte; das eine war ein Vorbild auf das was geschehen solte, und das andere war ein Gedächtnis, dessen, was geschehen war. Unsere Gelehrten vermengen diese beyde ganz verschiedene Umstände dermassen, daß daraus nothwendig ein groser Misverstand entstehen muß. Ein anders ist etwas vorbilden; ein anders ist das Gedächtnis desjenigen feyern, was laut der Vorbildung ist erfüllet worden. Der H. Ignatius, der noch zu Ausgang des ersten Jahrhundert gelebet hatte, erklärt sich darüber in seinem Sendschreiben an die Gemeinde zu Smyrma mit diesen Worten. „Darum, „meine Lieben, erquicket euch im Glauben; „dann dieser ist der Leib des HErrn; und in „der Liebe, dann diese ist das Blut Christi. Sehet hier worinn das Abendmahl der ersten Christen und das ganze Wesen der Religion bestund, und worinn es auch bestehen wird, bis der Glaube wird aufhören und die Liebe alles in allem sein.

§. 15.

III. Ob das heutige Abendmahl mit demjenigen der Jünger übereinkomt?

So wenig nun das Abendmahl der Jünger eine Aehnlichkeit mit dem Essen des lezten Osterlamms hatte; Eben so wenig hat auch unser kirchliches Abendmahl eine Gleichheit mit dem Abendmahl der Jünger. Hier sind Zeiten, Umstände, Absichten, Begriffe, Gemüths-Neigung und alles unterschieden. Nachdem mit dem Fortlauf der Zeiten die Christen zunahmen, und diese von den ersten Quellen der apostolischen Lehre sich entferneten, so verfielen sie, wie vormahls die Israeliten wiederum auf äuserliche Dinge und Ceremonien. Beydes Juden und Heyden, welche sich zum Christenthum bekehrten, behielten noch etwas von denen ihnen angebohrnen Gebräuchen. Es war eine Gewohnheit unter den Jüden, daß sie dem HErrn von ihren Früchten die Erstlinge opferten und allezeit etwas zur Dankbarkeit mit in den Tempel brachten. So machten es auch die ersten Christen wann sie zusammen kamen und ihre Liebes-mahle hielten, ein jeder brachte etwas an Brod, Wein, Roßinen und dergleichen Früchten mit sich, welche sie dem HErrn durchs Gebet heiligten und damit das Abendmahl hielten. Was übrig blieb gab man den Armen. * Wenn nun ein Reicher bey dieser Gelegenheit sich nicht freigebig erwieß und wohl gar dasjenige, was für die Armen bestimmet war, mit

* Iren. C. IV.

mit weg aß, so wurde er deswegen von den Vorstehern bestrafet. * Im zweyten Jahrhundert litt das Abendmahl schon allerhand Veränderungen. Der Bischof Alexander VII. zu Rom führte dabey das ungesäuerte Brod ein, ** welches zu erkennen giebt, daß man vorher sich aus diesem Gebrauch, der bey dem Osterlamm nöthig war nichts gemacht hatte. Auf diese Weise verfiel man wieder auf das Paschah der Jüden und auf die alte levitische Ceremonien, welche doch Christus ein vor allemahl abgeschaft hatte. Es wurde aus des HErrn Abendmahl, eine Kirchen-Ceremonie, ein Osterlamm, ein Opfer, ein Sacrament und endlich ein ich weis nicht was? Dieses war nicht genug, man entzog es auch den Kindern, die es bis zu dem Ende des zweyten Jahrhunderts mit genossen hatten; man machte daraus ein ganz anderes Essen als dasjenige war, wenn man eine Gedächtnis-Feyer hielt. *** Man wolte auch nicht mehr zugeben daß man solches bey dem Abend-Essen empfangen solte. **** Noch vielweniger, daß es die Weiber mit nach Hause nahmen und es für sich alleine hielten; oder daß es die Kinder den Kranken brachten. Man entzog auch den Leuten an theils Orten den Wein und gab ihnen Wasser. Mit einem Wort. So viel Orte,

so

* Cyprian de op. & Eleemos.
** Euseb. L. IV. hist. c. 4.
*** Cyprian. serm. 5. de Lapsis & epist. ad Cæc. Lib. 2. ep. 3.
**** Tertull. Lib. de cor. mil.

so viel besondere Gebräuche. Als nun darauf die Reiche der Welt den Heyland erkanten, wurden Tempel und Altäre erbauet; die Macht der Priester wuchs mit dem Ansehen der äuserlichen Kirche und mit den Ceremonien. Unter andern wurde auch das Abendmahl, welches man bis dahin nur bey den Mahlzeiten und Liebesmahlen zu halten pflegte, in die Kirche auf das Altar gebracht, und unter dem Namen des heiligen Sacraments angebetet. Weil sich nun keine Mahlzeiten, wie bis dahin in den Häusern gehalten wurden, in die Kirche schickten, so speiste man die Leute mit Oblaten ab, und entzog ihnen hernach auch zum theil den Kelg; denn weil man ihnen glauben machte, daß sie in denen Oblaten, den wesentlichen Leib Christi empfiengen, so hielt man den Wein als das Blut Christi, dabey für unnöthig weil das Blut den Leib mit ausmachte. Auf diese Weise wurde also das Abendmahl getheilt; die Clerisey aber lies sich solches dem ohngeachtet doch für ganz bezahlen. Sie verknüpfte damit die Ohrenbeicht, den Beicht-Pfenning, und die Lossprechung der Sünden: dieses kostete Geld; man muste einen Beicht-Pfenning erlegen und dem Altar opfern. Die Clerisey fesselte durch die Kunstgrife der Beicht, sowohl die Grosen als den gemeinen Mann. Sie kam hinter alle Geheimnisse des Staats und der Familien: sie spielten also lange Zeit in der Welt den Meister. Die Sache kamen so weit, daß man beynahe in der Christenheit nichts als heydnische Greuel und Götzen-

Opfer

Opfer beobachtete. Vergebens empörte sich darüber die Vernunft und suchte ihre heilige Rechte, welche der schnöde Aberglauben fast gar unterdrucket hatte, wiederum zu retten. Man muste der Gewohnheit, denen Vorurtheilen und denen Aussprüchen der Geistlichkeit weichen; oder sich von ihnen in Bann thun lassen. Bey dem Abendmahl insonderheit trieb sie die Sachen bis zur äuserſten Verwegenheit. Sie machte daraus, ich weiß nicht was für ein fleischliches Essen des ganzen wesentlichen Cörpers Christi, welchen ein jeder Geistlicher so vielmahls schaffen konte als er Oblaten einsegnete. * Je unsinniger nun diese Dinge waren, desto heiliger solte und muste man sie glauben; ja, man dorfte, ohne in den äuſersten Verdacht der Kezerey zu kommen, darüber nicht einmahl eine Unter-

* Ein Französischer Scribent, dessen wir schon anderwerts Erwehnung gethan, bedienet sich hier ganz besonderer Ausdrücke. A quoi sert, spricht er, tans de nouvelle boulengerie & echansonnerie qu'on y a entassé; ils l'ont tellement bouffie, qu'ils l'ont toute ensevelie. A quoy tant de lambeaux d'encourtinages ceremoniaux & autres singeries affettées? . . . La saincte parole de Dieu purgée n'a point ces fausses encloueures là, ce sont pieces plutot politiques qu'evangeliques, ce sont pilotis qu'on a preparés pour se fonder plustot, que pour rendre les hommes meilleurs, pour les distraire, que pour les retirer à JEsus Christ, lequel (ou ses apotres) en eust touché quelque mot si cela eust esté, je ne dis necessaire, mais profitable à l'Evangile. Le *franc Archer de la vraie Eglise* L. I. p. 125.

tersuchung anstellen: vielweniger sich dargegen setzen, wo man sich nicht alle Wuth und alle Verfolgung der Clerisey über den Halß ziehen und wohl gar mit seinem Blut und Todt den theuren Frevel büsen wolte. Heist dieses den GOtt des Friedens und der Liebe verehren? Non ne satius est pecudum more vivere quam Deum tam impium tam prophanum, tam sanguinarium colere? *

§. 16.

IV. Ob die Worte Pauli vom unwürdigen Essen hieher gehören?

Wenn man dieses alles voraus sezt, so kan man 4) unmöglich die Worte des H. Apostels Pauli 1 Cor. 11, 27. welcher unwürdig von diesem Brod isset und aus diesem Kelg trinket, isset und trinket ihm selbst das Gericht, auf den Gebrauch des heutigen Abendmahls ziehen. Dann erstlich sind die Umstände dieser Ceremonie von jener so weit unterschieden, daß sie schier nichts gleichendes mehr mit einander haben; zweytens so beziehet sich diese ganze Epistel auf die üble Aufführung der Corinther. Es waren Spaltungen unter ihnen; sie führten sich bey ihren Abend-Mahlzeiten sehr ungebührlich auf; sie vergasen dabey der Armen und hielten das Brodbrechen nur mit den Reichen im Uberfluß und im Schwelgen. ** Drittens so gab es durch-

* *Lactant. Divin. Instit.* L. 1. c. 21.

** Siehestu, spricht D. Luther in einer besondern Pre-

durchgehends unter den ersten Christen auch viele falsche Brüder und Heuchler, welche entweder nur um der Allmosen willen, oder aus andern unreinen Absichten, bey ihren Liebesmahlen, wo sie das Brod brachen und des HErrn Todt verkündigten sich mit einfanden. Von diesen und dergleichen Leuten konte Paulus allerdings sagen, daß sie selbst sich das Gericht ässen und tränken, indem sie keinen Unterscheid machten unter dem Leib des HErrn, dessen Glieder die Glaubigen ausmachen. Der Leib Christi kan also niemand verdammen; dann er ist ja selbst das Brod des Lebens. (a) Wie solte er eine Speise zum Tode sein? Er ist gekommen die Sünder selig zu machen und nicht zu verdammen. (b) GOtt hat ihn nicht gesandt, daß er die Welt richte, sondern daß sie durch ihn seelig werde. (c.) Wie solte nun gar der Genuß seines Leibes und Blutes die Verdammniß oder das Gericht nach sich ziehen? Kan man auch den christlichen Glauben mit mehr seltsamen Begriffen und Wiedersprüchen verwirren? Wollen wir demnach obigen Worten des Apostels Pauli eine vernünftige Auslegung geben, so müssen wir nothwendig die obgemeldte Umstände in Betrachtung ziehen, welche ihn bewogen haben, dergleichen scharfe Ermahnungen an die Corin-

Predigt, welche er im Jahr 1530 vom Sacrament gehalten; widder welche St. Paulus redet? Nemlich widder die so als die Seu herein fielen und aus dem Sacrament ein leiblich Gefresse machetten u. s. w.

ther ergehen zu lassen, und nicht ohne Unterscheid den blosen Worten zu gefallen, Sätze annehmen, die sich selbst einander vernichtigen.

(a) 1 Joh. 6, 35. (b) Luc. 9, 56.
(c) Joh. 3, 17.

§. 17.

V. Ob die Beicht und Absolution zum Genuß des Abendmahls einen würdig machen?

Ich schreite zu der fünften Frage: ob die Beicht und die sogenante Absolution einen zum Genuß des Abendmahls könne würdig machen? Die ganze heilige Schrift lehret davon kein Wort. Was hat die liebe Clerisey nicht allbereits für schöne Förmelger erdacht, um ihre einmahl beliebte Satzungen zu unterstützen? Elende Freisprechung, wo man noch immer als ein Gefangener, in Ketten und Banden gehet. Worinn bestehet doch die Kraft einer solchen Absolution? Wird man dadurch von Sünden rein, oder bleibet man nicht immer noch im Koth stecken? Heißt dieses die neue Creatur? die Kleidung des Heils? die Gerechtigkeit die vor GOtt gilt? Wer hat jemahls, sagt ein neuer Schriftsteller, was hier angebracht wird, bey den Communicanten angetroffen? Lehret nicht die tägliche Erfahrung, daß nach dem Gebrauch des Abendmahls der Aberglaube, der Unglaube, der Ungehorsam, die Sicherheit und die Gottlosigkeit der Heuchler und Sacrament Schänder, die sich einen falschen Trost erdichten, immer stärker werde? Wenn sich aber unter dem

Hauf-

Hauffen einer und der andere Mensch, welcher mit Liebe, Hofnung, Gedult und andern christlichen Tugenden geschmückt ist, befindet, so kommen solche Tugenden nicht von dem Abendmahl her (denn dergleichen Wahn läuft wieder alle H. Schrift) sondern sie haben von einem unendlichen höheren Principio den Ursprung. Denn Liebe, Gedult, Gütigkeit, Glaube, Sanftmuth, Keuschheit, ist keines weges eine Frucht des Abendmahls, sondern eine Frucht des Geistes Gal. 5, 22. Dieser Geist Gottes wohnet und herrschet in einem wahren Christen.* Alles lauft dahin erinnert ein evangelischer Theologus von den Finnen, daß sie GOtt betriegen und seine Gnade, Vergebung der Sünde und die Seligkeit erschleichen mögten. Insonderheit ist das Beichtgehen ein unverschämter Lügen Termin, so sie dem Allwissenden GOtt setzen und das Nachtmahl gehen nichts anders als eine Entheiligung desselben, daß sie Gottes und des Teufels Kelg zugleich trinken.** In der ersten Kirche wuste man nichts von dergleichen Sünden Vergeber, welche, wie die Hohenpriester und Schriftgelehrten, die auf Moses Stuhl sasen, das Volk mit ihren blinden Satzungen banden. Ein offenbarer Sünder, der die Gemeinde durch grobe Abweichungen und Verbrechen geärgert hatte, wurde von derselben ausgestossen, und für einen Heyden und

* Trier Anmerkungen über das Concordien Buch. L. VII. p. 525.

** Menoza L. II. p 884.

und Zöllner geachtet, auch nicht ehender wieder für ein ächtes Glied Christi erkant und angenommen, als biß er rechtschaffene Buse gethan und offentlich bezeuget hatte, daß er wegen seinen Sünden von Herzen Reu und Leid trüge. Diese Handlung geschah nicht durch die Lehrer und Aelteste, sondern von der ganzen Gemeinde. Hier galt weder Beicht noch Ablaß. „Ich sage nicht, schreibet Chrysosto„ mus * daß du offentlich deine Sünde an„ zeigest, noch daß du dich bey andern selbst „ verklageſt, sondern du must nur dem Pro„ pheten gehorchen, welcher spricht: offen„ bare dem HErrn deine Wege, bekenne vor „ GOtt deine Sünden, daß sie vertilget werden. „ Wann du dich scheueſt einem zu sagen was „ du gesündigest hast, so sage es GOtt, der „ dafür sorget. Ich bekenne nicht mit mei„ nen Lippen, sagt Ambrosius ** damit ich „ vielen bekant werde, sondern inwendig in „ meinem Herzen, zeige ich solche GOtt durch „ meine Seufzer an; Er allein siehet in das „ Verborgene; ob ich gleich die Augen zu„ schlieſe. Ich brauche darzu nicht viel Wor„ te; die Seufzer die aus dem Grund mei„ nes Herzens zu ihm aufsteigen sind genug.

Man wieß also zu dieſer Lehrer Zeiten die Leute noch auf GOtt, der allein Sünden vergeben kan. Die Beicht und Absolution wurden erstlich nachher in den allerfinsterſten Zeiten

* Homil. 31. in 1. Ebr.
** Lib. I. de pœnit. c. 17.

ten der Kirche eingeführet, wie solches alles aus den Kirchen-Geschichten weitläuftig zu ersehen ist.

§. 18.

VI. Ob die Worte Esset u. s. w. figürlich zu verstehen sind?

Ich komme zur sechsten Frage: ob die Worte: Esset, das ist mein Leib; trinket, das ist mein Blut; anders als figürlich können verstanden werden? Hier hat die Vernunft aus Ehrerbietung für die Religion sich gar verläugnet und etwas zu glauben angenommen, was alle Möglichkeit eines Begrifs unmöglich macht. Die Glaubigen sind Glieder Christi, wie können die Glieder ihren Leib essen? Ist das eine ein Gleichniß, warum nicht das andere? die Jünger saßen mit Christo zu Tisch, er as selbst was er seinen Leib nennet, war dieses nicht figürlich? Sagte nicht Christus selbst, als er vermerkte daß sich seine Jünger an seiner Rede von dem Essen seines Leibes stieſen; Wie, wenn ihr sehen werdet des Menschen Sohn auffahren, dahin wo er vorhin war. (a) Saget dieses etwas anders, als daß er seinen Leib mit sich in den Himmel nehmen würde? Wie solte er ihnen solchen dann zu essen geben? Das Blut des neuen Testaments wird hier dem Blut der zum Vorbild geschlachteten Opfer-Thieren im alten Testament entgegen gesezt. Ja, nach Luc. 22, 20. nennet Christus selbst den Kelch das neue Testament. Ich dieses nicht deutlich? Hier sind

Vorbilder: Hier sind Gegenbilder: Hier sind Gleichnisse, welche in die Gebräuche der Hebräer und in die Rhetorie derselben Zeiten einschlagen; vernünftige Menschen pflegten auf diese Art einander ihre Gedanken zu eröfnen; Solten wir jezt so albern sein und den Sinn um die Worte hingeben? Solte man deswegen Dinge zu glauben uns vorlegen, die wir als vernünftige Menschen nicht glauben können, weil sie sich selbst wiedersprechen? wolte man sich auch darüber zehenmahl todtschmeisen lassen, so ist es doch nicht möglich eine Sache zugleich zu glauben und auch nicht zu glauben. Vergebens nimt man hier die Zuflucht zu den Geheimnissen der Religion. Diese mögen alle Verstandes-Kräfte übersteigen wie sie wollen, so können sie sich doch unmöglich selbst wiedersprechen: sie können nicht zugleich wahr und auch nicht wahr sein. Der Glaube lehret uns unbegreiflich hohe und göttliche Wahrheiten. Ich geb es zu; allein, können diese Wahrheiten die Wahrheit selbst niederreissen? begehret Christus auf eine andre Bedingung daß wir ihm glauben sollen, als weil er uns die Wahrheit lehret? Die Wahrheit aber leidet alle mögliche Prüfung. Paulus ermahnet uns deßwegen alles zu prüfen. (b) Prüfen heißt so viel als das Wahre von dem Falschen unterscheiden, und die Merkmale untersuchen, welche die Erkentniß einer Sache gewiß machen. Wir sind als vernünftige Geschöpfe zu dieser Prüfung um so viel mehr verbunden, weil die Bosheit der Menschen

öfters

öfters so gros ist, daß sie die heiligste Dinge zu den schnödesten Absichten mißbrauchen, und dadurch alle reine Begriffe des wahren und guten heilos schänden; deswegen warnet auch der Heiland und seine Apostel so sehr für falscher Lehre und blinden Leitern, die in Schafs-Pelzen einhergehen und inwendig reissende Wölfe sind. (c)

(a) Joh. 6 62. (b) 1 Thess. 5, 21. (c) Math. 7, 15.

Die Religion selbst ist nichts anders als die vollkommenste Vernunft, die uns mit ihrem Ursprung, nämlich mit GOtt verbindet. Wer demnach der Religion die Vernunft benimt, der entziehet ihr alle Wahrheit und allen Glauben: die Vernunft ist als ein Spiegel in unserer Seele, in welchen sich die Vorwürfe der ewigen Weisheit spiegeln. Alle Dinge die ihr vorkommen, bilden sich darinn ab, wie sie sind. Sie haben keine andre Gestalt als ihr Urbild. Der Begriff davon liegt schon in ihr verborgen. * Dieses ist ihr ewiges und unwandelbares Gesetz. GOtt selbst ist in allen seinen Handlungen, durch sich selbst, an dieses ewi-

* Ein solcher Begrif wiederspricht vollkommen der vorgestellten Sache. Ist er aber unvollständig, so ist er theils deutlich, theils undeutlich Die Vernunft giebt uns keine vollkommene Begriffe von göttl. Wahrheiten, vornemlich von solchen die sich in dem göttlichen Willen allein gründen: durch Wort und Schrift werden uns diese Wahrheiten vorgestellet und offenbaret und zwar NB. nach solchen Begriffen die sich bereits in uns finden. Wolfs Metaphys. T. I. §. 292, 296. u. f.

ewige Gesetz gebunden. Er kan nicht zugleich wollen und nicht wollen. Er kan nicht machen daß etwas zu gleicher Zeit sey und nicht sey. Er selbst ist die ewige Wahrheit. Alle Dinge haben untereinander ihren Zusammenhang und ihre Verhältnis, nachdem es ihm gefallen hat, solche einzurichten: diese Einrichtung macht ihr Gesetz. Sie entstehen, sie vergehen, sie verhalten sich gegeneinander nach der Ordnung dieses ewigen Gesetzes. So bald GOtt diese Ordnung aufheben wolte, so würde alles nicht mehr sein, was es ist und was es seiner Beschaffenheit nach sein muß. Sehet hier den Grund aller möglichen Erkentnissen und aller Wahrheiten, die sich nach dem Willen GOttes auf die Natur der Sachen beziehen. * Und welche die Vernunft in ihrer reinen und heiligen Klarheit anzunehmen fähig ist. Unsere Schriftgelehrten hätten nie so ungeheure Bilder und Wiedersprüche in unser ohnedem krankes Gehirn gesetzet, und damit die einzige wahre Religion verwirret, wenn sie nicht von diesem ewigen Gesetz der Wahrheit abgewichen wären.

Wir können also denen Worten des HErrn im Abendmahl: Nehmet, esset, das ist mein Leib

* Non inepte in mentem alicui venire posset ipsam recti constitutionem & sanctionem, sive a Deo, sive a natura factam, unum esset atque idem, nec in eo actuum aliquam diversitatem discerni posse, quod uno actu constitutum erat. *Homberg. zu Vach Dubia Jur. Nat. C. 3. p. 27.*

Leib u. s. w. wie auch denen Worten bey Joh. 6, 51. Wer mein Fleisch isset und mein Blut trinket, der hat das ewige Leben, keine andre Auslegung geben, als eine solche, die mit den Regeln der ewigen Wahrheit übereinkomt. Je lebhafter diese Gleichnis-Rede ist, desto heiliger und wichtiger ist auch ihre Bedeutung. Christus will uns seiner durch sein Leiden und seinen Todt erworbenen Güter so gewiß theilhaftig machen, als wir das Brod und den Wein genießen, und beyde in unsre Lebens-Säfte verwandeln. Wer nun dieses Wort im Glauben fasset, der empfängt gleichsam seinen Leib, als das Brod des Lebens, das vom Himmel kommt; der Buchstab tödtet, der Geist aber macht lebendig. (a) Die heilige Schrift ist voll von dergleichen figürlichen Redens-Arten, womit insonderheit die orientalische Völker sich auszudrucken pflegten; wer hier alles nach dem buchstäblichen Sinn nehmen wolte, der würde die heilige Schrift zu dem unsinnigsten Buch von der Welt machen. Also sagt unter andern auch Christus: Es sey, daß jemand von neuem gebohren werde, so kan er das Reich GOttes nicht sehen. (b) Wer aber das Wasser trinken wird, das ich ihm gebe, den wird ewiglich nicht dürsten. (c) Ich bin das lebendige Brod vom Himmel, auf daß, wer davon isset, nicht sterbe, und das Brod, das ich geben werde, ist mein Fleisch. (d) Warlich, warlich, ich sage euch, werdet ihr nicht essen das Fleisch des Menschen Sohns, und nicht trinken sein Blut, so habt

ihr kein Leben in euch. (e) Unsere Väter haben alle einerley geistliche Speise gegessen, und einerley geistlichen Trank getrunken; sie trunken aber aus dem geistlichen Fels, der mit folget, welcher war Christus. (f) Wer siehet nicht, daß alle diese Redens-Arten figürlich und geistlich müssen erkläret und verstanden werden? der Geist ist es, der da lebendig macht, das Fleisch ist kein Nutze, erkläret sich Christus selbst. Die Worte, die ich rede, sind Geist und Leben. (g) Das ist, sie müssen geistlich gerichtet werden, denn das Fleisch ist nicht das Leben, sondern der Geist. Hier unterscheidet also Christus deutlich das, was er selbstständig ist, und das, was er durch seinen Geist wirket.

Ich will mich im übrigen hier nicht in die Kunst-Wörter einlassen, womit unsre Schriftgelehrten ihre einmahl beliebten Sätze, in Ansehung des Abendmahls, zu unterstützen sich befleissen. Als Aristoteles sich in seine tiefsinnige Grillen verwickelt fand, und gleichwohl seine Unwissenheit nicht an Tag legen wolte, so ersann er allerhand Habera, Cadabera, Distinctionen, Divisionen, Barbara celarent; u. s. w. Man halte es meiner Unwissenheit zu gut, wann ich mit den Wörtern Transsubstantiation, Consubstantiation, in cum & sub, essentialiter, hypostastice, mystice und dergleichen, eben so wenig deutliche Begriffe verbinden kan. Ich bin von denen Leuten, die lieber aufrichtig sagen: Ich verstehe es nicht, ich weiß es nicht, als daß ich meiner Einbildung zu

gefal-

gefallen einer so geheimen Sprache mich bedienen solte, um die Ehre meiner Einsichten zu retten. Unterdessen glaubet man, daß unsre Schriftgelehrten alles, was sie so nennen, auch wirklich verstünden, und daß man es folglich auch so verstehen müste, wenn man selig werden wolte. Niemand will gerne verdammet werden; man schwöret lieber das Credo, und hilft wohl gar auch andre darzu zwingen, damit man nicht in Verdacht komme, als ob man nicht orthodox wäre. O quanta species cerebrum non habet?' *

(a) 2 Cor. 3, 6. (b) Joh. 3, 3. (c) Joh. 4, 14. (d) Joh. 5, 51. (e) Joh. 6, 53. (f) 1 Cor. 10, 1-4. (g) Joh. 6, 61-63.

§. 19.

VII. Ob Christus ein andres als das geistliche Abendmahl eingesetzet habe.

Aus allem diesem erhellet nun deutlich, daß das Abendmahl des HErrn von dem Brodbrechen der Jünger und von dem heutigen kirchlichen Abendmahl sehr unterschieden sey; daß die Worte von dem unwürdigen Essen und Trinken gar nicht dahin zu ziehen; daß die Beicht und Absolution hierbey nicht statt finden; und daß die Worte der Einsetzung keinen andern als einen figürlichen Verstand haben können. Der Schluß darauf ist also richtig, daß darunter kein andres als das wahre geistliche Abendmahl kan und müsse verstanden werden. Was bereitest du die Zähn und

* Phædrus, Lib. III. fab. 20.

den Bauch, sagt Augustinus? Glaube, so hast du gegessen. * Dieses geistliche Abendmahl ist also nichts anders als die wirkliche Gemeinschaft mit Christo; da man dessen Gnaden-Wirkung an seiner Seele spüret und aller seiner uns erworbenen Güter durch das blutige Verdienst seines Leidens und Sterbens theilhaftig wird; mithin Vergebung der Sünden erlanget und in die wahre Kindschaft GOttes, durch Christum, der unser Bruder worden ist, (a) als ein Erbe des ewigen Lebens auf und angenommen wird. Hier genieset der Geist, in einem reinen Vorschmack, die Güter des Heils und das verborgene Manna der Heiligen in dem Reich GOttes: dieses bestehet nicht im Essen und Trinken, sondern in Gerechtigkeit, im Frieden und in der Freude des heiligen Geistes. (b) Hier empfängt ein wahrer Glaubiger Christum wirklich und wesentlich in einem jeden Stückgen Brod, wann er solches mit Andacht und Danksagung genieset; denn Christus ist das wahre Brod des Lebens: (c) er ist die Kraft GOttes: (d) davon der Mensch Leben und Othem hat. Wer nun JEsum Christum für den Sohn GOttes bekennet, in dem wird GOtt bleiben und er in ihm, denn in demselben erkennen wir die Liebe, die GOtt für uns hat. GOtt aber ist selbst die Liebe, wer also in der Liebe bleibet, der bleibet in GOtt, und GOtt in ihm. (e) Wie lange wollen wir doch noch fleischlich gesinnet seyn? das Fleisch ist ja kein nütze, der Geist ist es allein,

* Aug. in Joh. C. 25.

lein, der uns lebendig macht. (f) Hier helfen weder Bilder, noch Meynungen, noch Kirchen, noch Altäre. Selig aber sind die, welche zum Abendmahl der Hochzeit des Lammes berufen sind. (g) Ich stehe vor der Thür, sagt Christus, und klopfe an; wenn jemand meine Stimme höret, und mir aufmacht, zu dem werd ich eintreten, und mit ihm das Abendmahl halten, (h) und er mit mir. (i) Allein es gehet uns Christen hier wie den Juden: der HErr sprach durch Gleichnisse, und sie verstunden ihn nicht. Der Leib Christi bleibet also denen, die ihn nicht unterscheiden können, ein Geruch des Todes zum Tode, wie er im Gegentheil seinen Glaubigen ein Geruch des Lebens zum Leben ist.

(a) Hebr. 2, 11. 14. 17. (b) Röm 14, 17.
(c) Joh. 6, 35. (d) 1 Cor. 1, 18.
(e) 1 Joh. 3, 15. 16. (f) Joh. 6, 63.
(g) Offenb. Joh. 19, 9. (h) Matth. 13, 13.
(i) 1 Cor. 8, 9.

§. 20.

Das Abendmahl ist ein Liebesmahl.

Ich sage nicht, daß man den Gebrauch des äuserlichen Abendmahls deswegen gänzlich abschaffen solte; Nein, es hat damit einerley Beschaffenheit wie mit der Tauf und andern erbaulichen Ceremonien mehr, welche, wann man sie in der Einfalt und Aufrichtigkeit gebrauchet, den Glauben erwecken und aufmuntern können. Nur muß solches nicht, wie es bisher geschehen ist, zu Streit und Zank in der Kirche Anlaß geben; denn das Abendmahl ist

ein Liebesmahl. Friede und Eintracht unter den Glaubigen sind wesentliche Stücke der christlichen Kirche, unter welchen keine Art von Ceremonien in Vergleich kommen kan. Darum sagt Paulus: Solte die Speise meinen Bruder ärgern, so wolte ich lieber nimmer kein Fleisch essen. (a) Christus muß einmahl unter seinen glaubigen Bekennern nicht getheilet werden Der abscheuliche Zank- und Secten-Geist muß durchaus weichen, wo Christus, der Fürst des Friedens, herrschen soll. Das Gedächtnis des Leibes Christi ist die Gemeinschaft mit seinen Gliedern. Wer also das äuserliche Abendmahl würdig halten will, der muß es nicht als ein Catholick, noch als ein Lutheraner, noch als ein Reformirter, sondern als ein Christ; nicht auf diese und jene Meynungen und Begriffe, sondern zum Gedächtnis des HErrn in dem heiligen Bund der Liebe halten. Im übrigen aber gilt es gleich viel, ob man solches für sich allein, oder äuserlich in der Gemeinde, zu Hause, oder bey einem Gastmahl, mit Wein, oder Wasser, oder Brod, oder Obst, durch einen Gesang, in einem Gebet, oder durch die Aufstellung eines Creutzes auf das Altar, oder sonst auf eine andre Art, halten mögte; denn die Zeichen und Umstände machen die Sache nicht aus; Es gilt darum, daß wir Christum im Glauben geniesen und dem Gedächtnis seines heiligen Leibes und Blutes unsre Andacht weyhen. Dann zu Christo kommen, an ihn glauben, mit ihm vereiniget seyn und sein Fleisch und Blut essen; alles dieses

ses ist so viel als einerley, und hat auch einerley Kraft und Seligkeit. *

(a) 1 Cor. 8, 13.

§. 21.

Freystellung das Abendmahl zu halten, wie, wo und wenn.

Alles, was ich hier des Abendmahls wegen erinnere, ist nicht, um darüber ein neues Gezänk zu erregen, sondern vielmehr, um dadurch Gelegenheit zur Eintracht und zur Liebe zu geben. Findet jemand an seinem gewöhnlichen Abendmahl halten eine wirkliche Stärkung und Nahrung für seine Seele, so muß man ihn dabey lassen. Was uns nähret, ist unsre Speise. Hier gilt die christliche Freyheit. So hielten es auch die Apostel in Ansehung der Fast- und Fest-Tage, des Fleisch essens, und andrer jüdischen Ceremonien. Sie liesen dar-

* „Das Fleisch leiblich gegessen, ist kein Nutz; aber „glauben, daß JEsus Christus GOttes Sohn vom „Himmel kommen, Fleisch und Blut angenom„men, und für mich am Creutz seinen Leib geop„fert und sein Blut vergossen, das ist Nutz und „giebt das ewige Leben. So redet Lutherus in einer besondern Predigt, welche er im Jahr 1522. am Fronleichnam gehalten hat. Hieher gehören auch dessen Worte aus dem bekannten Lied: Christ lag in Todes-Banden.

Wir essen nun und leben wohl
In rechten Osterfladen
Der alte Sauerteig nicht soll
Seyn bey dem Wort der Gnaden
Christus will die Speise seyn
Und speisen unsre Seel allein,
Der Glaub will keines andern leben.

über einem jeden seine Freyheit, und drungen nur allein auf die einzige wahre Religion, nehmlich auf den Glauben und auf die Liebe. Lutherus stellet es einem jeden ebenfalls frey, wie, wo und wenn man das Abendmahl halten will. Ja er erinnert uns so gar, daß wir doch bedenken mögten, wie Christus in einem Gasthaus, und nicht im Tempel, auf einem Tisch, und nicht auf einem Altar, solches eingesezt und verbracht habe. *

§. 22.

Ursachen, warum man es nicht in der Kirche halten soll.

Da nun bisher das Abendmahl in der Kirche der gröste Stein des Anstoses und der Aergernis ist, woraus bisher, an statt die Glaubigen zusammen zu vereinigen, die abscheulichste Zänkereyen, Verwirrungen und Feindseligkeiten entstanden sind; welches aber schnurstracks demjenigen zuwider ist, was Christus seinen Jüngern bey dem lezten Nachtmal befohlen hatte; nehmlich sich in gemeinschaftlicher Liebe seiner zu erinnern: So ist kein Zweifel, daß man solches um der Eintracht willen wenigstens so lang aus dem öffentlichen allgemeinen Gottesdienst lassen solte, bis man sich darüber mit einander verglichen hätte; damit niemand seinem Bruder einen Anstoß oder eine Aergernis gebe. (a) Man hat ja ohnedem Gelegenheit genug bey dem öffentlichen Gottesdienst auf vielerley Art des HErrn Todt zu ver-

* S. dessen teutsche Opera T. II. p. 30. Ed. Jenens.

verkündigen, und sich zusammen auf dessen Leib und Blut im Gebet, durch Psalter und Lieder, vornehmlich aber durch wahrhafte brüderliche Liebe und gute Werke in der Gemeinschaft mit Christo zu verbinden. Was halten wir uns noch viel mit Zeichen und Siegel auf, wenn wir die Sache selbst erlangen können? denn so bald wir glaubig sind, so sind wir Glieder Christi und mit ihm ein Leib. Wir sind zugleich seine lebendige Tempel, wo wir alle Stund und Augenblick, wann er sich im Geist zu uns nahet, das Abendmahl mit ihm halten können. Dieses ist jederzeit die Meynung aller wahren Asceten und GOtt im Geist kennenden Seelen gewesen, welche nie dafür gehalten haben, daß man über dergleichen Dinge mit einander zanken und disputiren soll; denn, wann ich es sagen darf, diejenige, die solches thun, kennen den GOtt der Liebe und des Friedens nicht.

(a) Röm. 14, 13. 15. 20.

§. 23.

Nachdenkliche Antwort eines Einsiedlers.

Da vormahls, nach dem Zeugnis des heiligen Anastasii, einer einen Einsiedler fragte, warum er in keine Kirche und nicht zum Abendmahl gieng, gab ihm dieser zur Antwort: „Alle Zusammenkünfte und öffentliche An„dachten werden deswegen gefeyert, um den „Menschen von seinen Sünden zu reinigen, „damit GOtt in ihm wohnen möge, nach der „Lehre Pauli 2 Cor. 6. und Johannis 14.

» da nun ein glaubiger Mensch ein lebendiger
» Tempel GOttes ist, so gehet eine Seele,
» die GOtt selbst in sich hat, von allem Ver-
» langen nach den äuserlichen Kirchen-Ver-
» sammlungen, Abendmahl halten und Feyer-
» tägen ab, denn sie hat in sich den Vater und
» den Sohn, als Hohenpriester. Sie hat in-
» wendig das wahrhaftige Opfer vor GOtt,
» nehmlich einen zerknirschten Geist; sie hat in
» sich den wahren Altar und den Gnaden-
» Stuhl der Sünder. . . GOtt ist ein Geist,
» und die ihn anbeten, müssen ihn im Geist
» und in der Wahrheit anbeten. (a) Denn
alles, was sichtbar ist, das ist zeitlich, wie
Paulus sagt, was aber unsichtbar ist, das ist
ewig. *

(a) Joh. 4, 23.

§. 24.

Warum die Taufe und das Abendmahl in den Kirchen eingeführet wurde.

Es ist im übrigen ein anmerkungswürdiger Umstand, daß man unter den Protestanten von allen sonst in der Kirche üblichen Gebräuchen und Ceremonien hauptsächlich nur die Taufe und das Abendmahl beybehalten hat. Da doch Christus und seine Jünger eben so wohl das Fußwaschen, die Salbung, das Osterlamm und andre Ceremonien, welche nach dem levitischen Gesetz geboten waren, mit beobachtet hatten. Warum bedienet man sich in diesen

* Siehe die ganze Stelle in Gottfr. Arnolds K. und K. Historie T. III. Ed. Schafh.

diesen Dingen der christlichen Freyheit, und unterwirft sich in andern noch dem Gesetz der Ceremonien?

Es ist bekannt, daß viele unter der protestirenden Geistlichkeit gar schlechte Einkünfte haben würden, wo man die Tauf- und Beicht-Pfennige abschaffen solte. * Es sind viele Sachen in der Welt, die man nicht allemahl gar zu genau nehmen muß, wann diejenige, die sich damit ein Geschäfte machen, ihren Nutzen dabey finden. Wir sind Menschen, und sind in nichts scharfsinniger als in denen Angelegenheiten unsres Eigennutzens. Dieses ist

* Ein muthwilliger Kopf verfertige darüber folgende Verse:

Das Kind in Mutterleib muß schon die Vorbitt kaufen
So bald sich die Geburt nur meldt
So kost die Taufe Geld
Die Jugend siehet man zum Pfarrherr laufen
Wenn er sie confirmirt
So zahlt man ihm, wie sichs gebührt
Den Meynungs-Kram, davon sie nichts verstehet,
Wenn man darauf zum Tisch des HErren gehet;
So macht das Geld für Ablas, nach der Beicht,
Sünd und Gewissen leicht.
Man freyt; doch gilt der Ehstand nicht,
Wann nicht der Priester erst den Seegen drüber spricht.
Dis trägt ihm ein. Schreckt Krankheit oder Todt,
So hilfet er mit Beten aus der Noth
Doch nichts umsonst. Man scharrt die Todten ein
Und lobet sie zuletzt, dis muß belohnet seyn.

ist der Punct, um welchen sich bey uns auch die wichtigste Wahrheiten und Lehr-Sätze herumdrehen.

§. 25.

Gottfried Arnolds Bedenken hierüber.

Ich kan nicht umhin diesen allem eine wichtige Stelle aus der bekannten Kirchen- und Ketzer-Geschichte des gelehrten Gottfried Arnolds beyzufügen. „ Ich enthalte mich weiter, lau„ ten dessen Worte, mit Anführung solcher „ Zeugnisse fortzufahren, und frage nun ver„ ständige und unpartheyische Gemüther, ob „ ein Christ, der den HErrn JEsum wahr„ haftig kennet, und wesentlich in sich wohnend „ und vereiniget hat, sich solcher Dinge mit „ gutem Gewissen und ohne Befleckung kön„ te theilhaftig machen, davon die Lehrer selbst „ nun in die zwey hundert Jahre her, lauter „ durchgängige Mißbräuche, Greuel, Schan„ de und Sünde haben? Also, daß so gar an „ der Handlung selbst, durch die schreckliche „ Ueberschwemmung des boshaften Haufens, „ bey unendlicher Nachlässigkeit und Frech„ heit der Clerisey nichts Gutes und Unanstös„ siges blieben ist. Ob man ein selbst zugerich„ tetes, menschliches Abendmahl mitmachen „ dörfe, da man weiß, es müsse von rechts„ wegen des HErrn Abendmahl seyn? Ob „ man die liederliche Austheiler so wohl, als „ die gottlose Nehmer in ihrer Bosheit mit „ seinem Hinzugehen noch bestärcken und ihre „ Greuel mit der That gut heissen könte. Da „ die meisten darunter offenbarlich Stadt

und

» und Landkündige Säufer, Spieler, Hurer,
» Ehebrecher, Meineidige, Diebe, Geitzhäl-
» se, Schinder und Schaber der Armen, Ty-
» rannen, unversöhnliche Zänker, Lästerer und
» tausenderley andrer Arten Bösewichter sind.
» Alles nach der lutherischen Lehrer eignen Ge-
» ständnis und Aussage. Ich will, schliesset
» dieser sehr offenherzig und freymüthige Mann,
» mit niemand über diesen Punct streiten;
» auch nicht über die Privat-Communion
» und andre Umstände des Abendmahls; denn
» ich halte weder diese noch die öffentliche so
» unumgänglich nöthig, daß ich einen Götzen
» daraus machte; nachdem GOttes Barmher-
» zigkeit eine stetige inwendige Nahrung der
» Seele an Christi Gemeinschaft überflüßig
» darreichet. Ich bleibe im Besitz der wah-
» ren Freyheit, darinnen mich mein HErr und
» Meister gesetzet hat. Ich bin darinn gut
» lutherisch, dann ich bekenne mit Luthero,
» daß man nicht verdamt sey, wenn man ohne
» Abendmahl blieb; weil Christus nicht gebo-
» ten, sondern freygesetzet hat zu geniesen, wer
» da will. *

§. 26.

Wie auch des Theophili Grosgebauers.

Wir wollen diesem noch das Zeugnis eines orthodoxen evangelischen Theologi mit beyfügen, nehmlich des Theophili Grosgebauers, welcher von dem Misbrauch des Abendmahls folgendes erinnert. » das Nachtmahl, sagt er,
» wird

* G. Arnold K. und K. H. T. III. p. 397.

» wird zu einem lautern Götzen gemacht, daß
» die Leute auf das Sacrament fallen, und
» wissen keinen andern Nutzen, als daß sie den
» wahren Leib und das wahre Blut Christi
» empfahen. Wer aber den empfahe, der
» werde darum gewiß selig, wie sie meynen;
» derowegen, wann die Leute etwa wollen ver-
» reisen, oder Hochzeit machen, oder schwan-
» gre Weiber sind, oder sterben wollen, * so
» wird zum Sacrament geeilet Weil denn
» alle Welt, und auch die ärgste Buben ger-
» ne wolten, daß es ihnen wohlgehe, so ists
» kein Wunder, daß das Abendmahl so häuf-
» fig genommen und also zum Götzen-Dienst
» gemacht wird. ** Hieher schicken sich auch die Gedanken eines gelehrten Anonymi, welcher sich darüber folgendergestalt erkläret:
» Die meisten Menschen giengen weder in die
» Kirche noch zum Abendmahl, wann sie nicht
» von denen Kirchen-Dienern und ihren An-
» hängern als Schandflecken der Republiken
» und als die ruchloseste Leute auf der Canzel,
» und sonsten ausgeschryen und von ihnen auf
» mancherley Art Bedrückungen zu leiden ha-
» ben würden. Es eckelt vielen vor denen
» Predigten, wie denen Israeliten vor dem
» Manna. Man höret es, wann eine Pre-
» digt etwas lange währet; da sie stampfen
» mit

* Ja, so gar, wenn man sich duelliren wolte, wie ich solches in einer Abhandlung von den Zweykämpfen angemerket habe. S. der Soldat. C. VII. p. 147.

** Theoph. Grosgebauer Wächter-Stimme C. II. p. 212.

„ mit den Füsen und sich räuspern, bis der „ Rede ein Ende gemacht wird. Man kan „ es schliesen aus der Gewohnheit vieler, die „ in der Kirche schwätzen, oder schlafen, oder „ Zeitungen lesen; oder die dahin kommen „ aller Leute Kleider, Minen und Gebehrden „ zu betrachten; anderer Unarten zu geschwei„ gen, die man in denen Häusern des öffent„ lichen Gottesdienstes wahrnimt; E chand„ halben, hört man die Leute sagen, muß ich „ doch bisweilen in die Kirche und des Jahrs „ zweymahl zum Abendmahl gehen. Was „ würde der Pfarrherr sonst von mir halten; „ was man aber nicht aus einem von Men„ schen-Furcht, oder von Absichten, die der „ fleischliche Mensch haben kan, freyen Trieb „ des Herzens thut, das ist nichts anders als „ Heucheley Ex Msto.

Wir müssen auch nicht denken, daß im Pabstthum keine gottselige Männer wären, welche die sacramentalische Ausschweifungen vernünftig eingesehen hätten und noch wirklich einsehen. Es sind deren die Menge, die theils heimlich, theils öffentlich, darüber seufzen; allein sie sind zu schwach der Macht der Gewohnheit sich zu widersetzen; wiewohl schon der Kayser Friedrich der II. nach dem Bericht des Alberici, als er gesehen, daß man eine Hostie einem Kranken brachte, in diese Worte soll ausgebrochen seyn: wie lang wird doch dieser Betrug noch währen? *

§. 27.

* Chronicum belgicum magnum p. 192. wer mehr

von

§. 27.

Von den übrigen Kirchen-Ceremonien.

Die meisten übrigen Kirchen-Ceremonien scheinen mir, in der That von keiner so grosen Wichtigkeit zu seyn, um die Trennung fernerhin in der Christenheit zu unterhalten. So bald wir erkennen, daß es keine wesentliche Stücke der Religion, sondern nur äuserliche Gebräuche sind, die Gemüther zum Glauben und zur Gottseligkeit aufzumuntern, so wird es eine leichte Sache seyn, darüber Mittel und Rath zu einer äuserlichen Vereinigung zu finden, wenn anders ein christlicher Fürst sich die Mühe geben wolte, etwas dergleichen in seinen Ländern zu unternehmen. Es wird auch nicht erfordert, alle und jede Kirchen-Ceremonien an einem Ort wie an dem andern einzurichten. Wenn man nur in Christo durch den Glauben, laut den Worten des Evangelii vereiniget ist. * Hier gilt die Lehre Pauli,

von diesen Sachen lesen will, der findet dergleichen Zeugnisse der Wahrheit in der Menge bey dem gelehrten Herrn Trier in seinen wichtigen Anmerkungen, welche er vor ein paar Jahren über das Concordien-Buch herausgegeben hat, wohin ich den Leser überhaupt in Ansehung der menschlichen Wahnsätze, welche die falsche Orthodoxie ausmachen, will verwiesen haben.

* Meminerimus nunquam fuisse neque potuisse omnium Ecclesiarum omnes ritus & observationes esse æquales, vel easdem. Id enim non permittunt hominum, regionum temporumque ratio-

Pauli, daß man allerhand ertrage, um dem Evangelio Christi keine Hinderniß zu machen. (a) Es sind viele Adiaphora, oder Mittel-Dinge, die man lassen und mitmachen kan; nachdem es die Umstände, der Friede und die christliche Klugheit erfodert. Den Reinen ist hier alles rein, den Unreinen und Unglaubigen aber ist nichts rein. (b) Es sind Fehler der Menschen und nicht der Religion. Die Sitten und Gebräuche sind nach den verschiedenen Ländern und Völkern auch verschieden. * Lasset uns also sehen, wie weit man sich der Ceremonien wegen vergleichen könte.

(a) 1 Cor. 9, 12. (b) Tit. 1, 15.

§. 28.

Welche darunter beyzubehalten wären.

Wolte man anstatt des offentlichen Abendmahls in der Kirche unter dem Gebet, vor dem Altar, das Gedächtnis des Leibes und Blutes Christi beybehalten; so würde ich darüber keinen Streit anfangen, wenn man einen Kelch mit einem Schaubrod, der Andacht des Volks ausstellen wolte. Wann anders dabey keine aberglaubische Anbetung als wär es Christi Leib und Blut, selbst statt fände; sondern diese äuserliche Dinge nur als Denkzeigen des H.

rationes & varietates, modo salva sit doctrina fidei & morum, sagt Lutherus *in præf. Conf. Fratr. Boh.*

* Quamquam dispares inter se mundi linguæ sunt una tamen & eadem est traditionis vis, sagt *Irenæus adv. Nar. L. I. c. 2.*

H. Versöhn-Opfers JEsu Christi betrachten und die theatralische Grimassen dabey weggelassen würden, so seh ich nichts, was eine solche Andacht verdächtig machen könte. Genug, daß es zum Gedächtniß des Leidens und Todtes unsers Erlösers diente, als worin der ganze Endzweck des Heil. Abendmahls bestehet. Diese Vorstellung mögte eben sowohl durch ein Creutz oder Gemälde oder sonst etwas symbolisches geschehen. Nur muß man sorgfältigst darauf sehen, daß sie nicht zu albern, seltsamen und unrichtigen Begriffen in der Religion verleiten; sondern vielmehr zu näherer Einsicht und Erkentnis derselben dienen mögen. Ich finde in den schönen Künsten und Wissenschaften überhaupt eine gewisse Beziehung, die mich bis zu dem grosen Werkmeister der ganzen Welt hinleitet. Ich bewundere in allen diesen Dingen die Stralen seiner Ordnung, seiner Weisheit und seiner höchsten Verstandes Kraft, die sich auch sogar in dem Geist des Menschen abschattet; ich halte deswegen dafür, daß auch alle schöne Künste und Wissenschaften, GOtt, als ihrem Ursprung geheiliget sein solten; dann wie ausser GOtt nichts gut ist, so ist auch ausser GOtt nichts schön, nichts herrlich, nichts verehrungs-würdig.

§. 29.

Daß man aber alles was falsch und unehrbietig entfernen soll.

Ich weiß zwar, daß nicht alle Menschen

mit

mit mir die Empfindungen des sinnlich schönen bey sich verspüren. Ich werde deswegen auch über solche Dinge mit niemand disputiren, dann der Spiegel in unsern Augen ist nicht auf einerley Art geschliffen. Nur wolt ich dieses wohlmeynend rathen, in Betrachtung eines zur äuserlichen Verehrung der göttlichen Majestät eingerichteten Gottes-Dienstes, über dergleichen Sachen nicht zu eigensinnig und zu gezwungen zu sein; sondern um des Friedens halben mit den Schwächern, oder auch mit denen, welche die Sachen anders einsehen, ein wenig Nachsicht und Gefälligkeit zu haben, damit durch solche Dinge, die nicht zum Haupt-Wesen der Religion gehören, keine Uneinigkeit entstehen noch unterhalten werden mögte. Gar keine Ceremonien lassen den äuserlichen Gottes-Dienst zu leer von dem was er in den Augen des Volkes sein soll; zu viele aber machen denselben zu einem Schauplatz, wo die Andacht in lauter Bilder sich verlieret und an statt sich zu erwecken, gar zerstreuet wird. Die Musik hat durch ihre himmlische Harmonie eine besondere Kraft zu rühren und zur Andacht zu erwecken, und können damit die Gesänge sowohl vor dem Altar, als das Chor, vortreflich vereiniget werden; man muß aber aus allen diesen Dingen nicht gar eine theatralische Opera, oder ein irdisches Schauspiel machen. Ich kan hier nicht unerinnert lassen, daß beydes die Singart als die Gesänge selbst an vielen Orten sehr wenig erbauliches haben. Es ist

mehr ein wildes Geschrey, als ein andächtiges Singen. Es ist kaum möglich, daß man dabey das Herz zu GOtt erheben kan. In der ersten Kirche sang man die Psalmen ungereimt. Heut zu Tage macht ein jeder Geistlicher, der ein wenig reimen kan, neue Kirchen-Lieder, und man läst öfters eine ganze Gemeinde singen, was sich kaum auf den Zustand eines einzigen schicket. Die Comödien von Adam und Eva, vom Doctor Faust, die Helden-Gedichte der Maria und des Meßias, von Sannazar; Miltons Paradies, so schön es auch ist, und andre dergleichen poetische Schriften, haben etwas übertriebenes, das von der Wahrheit und der Natur zu weit entfernet ist. Sie laufen auch wieder das zweyte und dritte Gebot, da es heisset du solt dir kein Bildniß noch irgend ein Gleichniß machen. Ich habe ein kleines Buch, so ungefehr vor 100. Jahren in Sachsen ist heraus gekommen, wo GOtt der HERR die Kinder des Adams, nämlich Cain und Abel, den Catechismum Lutheri hersagen lässet und wo der erste mit den Buben auf der Gasse sich herum gerauft; so daß man nichts unsinnigers und poßirlichers lesen kan.* Dergleichen Vorstellungen, Bilder, Schauspiele und Gespräche sind mit nichten erbaulich, und dienen zu nichts weiter als sich unrichtige Begriffe von GOtt

* Dialogus, des tröstlich und lieblich Gespräche, zwischen GOtt, Adam, Eva, Abel und Cain, durch M. Leonhard Jacob Northusianum, Pfarherr zu Calb. Erfurt 1604.

GOTT und der ganzen Religion zu machen.

§. 30.

Gewisse alte Ceremonien die gut sind.

Ich habe noch einiger alten Ceremonien zu gedenken, welche in der römischen Kirche üblich sind. Die Firmung, da man jungen Leuten, die ihr Glaubens-Bekentniß gethan, die Hände auflegt und sie segnet, ist ein sehr christlicher Gebrauch; doch muß man sie auf keine Glaubens-Formeln mit Handgelöbnissen und Eidschwüren verbinden, denn dieses ist ein Fremdes Joch und ein Gewissens-Zang welcher der Wahrheit zuwieder ist. * Die

* Dadurch bleibet das Bekäntnis JEsu nicht mehr etwas freies, sondern diejenigen, welche ihn nicht bekennen können aus einem Herzens-Glauben, müssen ihn wenigstens mit bloser Zunge bekennen. Diese hat die unvernünftige und Christi Art zu verfahren ganz entgegen gesezte Weise die Jugend zu erziehen gebohren. Denn daher komt es, daß man die Jugend anhält, ein Bekentnis auswendig zu lernen, welches von ihr nicht ausgesprochen werden kan, ohne formaliter zu lügen, indem der ohne allen Zweifel lügt, wer nur auswendig daher spricht; Ich glaube an einen GOtt, u. s. w. Dadurch gewohnt man aber denen Menschen mit Gewalt an sich zu bereden, und von sich auszugeben daß sie Christo angehören und die Leichtsinnigkeit in diesem Stück wird endlich zur andern Natur, weil man dadurch auch den Zugang zu der Communion eröfnet, so wird auf eine unverantwortliche Weise denen Menschen beygebracht, als wenn sie durch die in das Gedächtniß

Beicht, da man zu allen Zeiten einem geistlichen Führer seinen Seelen-Zustand offenbaret und sich seines guten Rath und Trostes zu bedienen sucht, hat an und für sich selbst ihren guten Nutzen, wenn anders der Geistliche selbst in den Wegen GOttes bewandert ist. Allein die andre gewöhnliche Beicht und Absolutions-Förmelger sind ganz pfäffisch, und solten nothwendig abgeschaffet werden. Die lezte Oehlung ist auch eine nicht unerbauliche Ceremonie, und könte deshalben allenfalls mit beybehalten werden. Das Salben ist durchgehends eine der ältesten Ceremonien bey den orientalischen Völkern. Man kan auch in gleichen Umständen, einem Kranken oder Sterbenden, wann er es verlanget, das H. Abendmahl reichen; * Eine Ceremonie von dieser Art, kan einen Kranken trösten und aufrichten.

niß gefaste Lehre und das Bekentnis, worzu nicht einmahl der Kopf willig, geschweige das Herz ja sagt, Vergebung der Sünden hätten, vor GOtt gerecht und wirkliche Glieder an dem geistlichen Leib Christi wären. Denn dadurch wird ihnen ein Nebel vor die Gemüths-Augen gezaubert, welcher verhindert, daß, da sie ohne das nicht genugsam auf Gottes Wort gewiesen werden, ihnen die ganze Lebens-Zeit über nicht leicht der Morgenstern im Herzen aufgehet. Ex Manuscr. Anonymi.

* Beza in quæst. & Resp. billigte diese Gewohnheit gegen die Meynung des Calvins. Er berief sich darinn auf die Gewohnheit der ersten Kirchen, die den Kranken zu ihrem Trost das Abendmahl durch die Diaconi reichen liesen.

ten. Dergleichen Dinge muß man der christlichen Freiheit überlassen, mit nichten aber zu etwas gesetzliches machen. Alles ist nicht allen einerley. Es gilt hier unterscheiden und prüfen.

§. 31.

Von der Priester Kleidung und Altäre.

Die Priesterkleider, Chor-Röcke und Altäre gehören auch mit unter die Ceremonien: sie können sowohl zur Ordnung und zur Ehrerbietung dienen, als sie zum Aberglauben und zur theologischen Gauckeley gemisbrauchet werden. Die Apostel giengen gekleidet wie andre Menschen. In der ersten Kirchen trugen die Priester weis, bey uns gehen sie schwarz: die weise Farbe bedeutet Licht und Unschuld; die schwarze, Finsterniß und Schrecken. Warum hat man doch diese von jener zum Dienst der Kirchen gewehlet? die hohe Standes Geistlichen in der römischen Kirche, tragen Purpur und Violet; die Bettel Mönchen laufen barfus und verstecken ihre kahle Scheitel unter einer rauhen Kutte. Unter den evangelischen erscheinen an einigen Orten die Prediger in einem grosen Kragen um den Hals und einem langen Chor-Rock. In dieser Tracht sehen sie sehr theatralisch aus. Eine Aehnlichkeit welche die Geistlichen in allen Stücken solten zu vermeiden trachten. Das Singen vor den Altären und der Choere hat was sehr andächtiges; allein, die Crucifixen, die man dabey aufstellet, und die Bilder, womit man

solche auszieret, erfordern eine nöthige und christliche Klugheit; dann hier ist der Aberglaube und die Art eines Götzen-Dienstes bey dem gemeinen Volk kaum zu vermeiden. Die Erfahrung, die Geschichten und die Legenden geben davon allenthalben Zeugnis.

§. 32.

Von den Fest und Apostelтägen.

Mit den Fest, Buß und den Apostelтägen hat es gleiche Bewandnis. Man kan solche auf eine gewisse Art beybehalten, auch theils ändern, oder gar abschaffen. Allein, die häußliche Arbeit und Nahrungs-Geschäfte darüber zurück zu setzen, oder wohl gar nothwendige Verrichtungen deswegen zu verabsäumen, solches hat Christus und seine Apostel nirgendwo befohlen. Die Exempel der Jungfrauen Maria, der Heiligen, und andrer von GOtt erleuchter Männer sind von einer überaus grosen Erbauung, wann sie nachdrücklich und lebhaft vorgestellet werden. Warum solte man aber ihre Tage mit müßiggehen feyern? Gewiß, diese Heiligen waren viel zu demüthig und viel zu arbeitsam, als daß sie von uns einen solchen Dienst verlangen solten. Die Sontags-Feyer gehöret zwar auch nur zu dem ceremonialischen Gottes-Dienst; indem weder Christus noch seine Apostel denselben ausdrücklich zu feyern befohlen, sondern vielmehr, nach gestalten Umständen, die Gesetze davon selbst gebrochen haben. (a) Es hat aber das dritte Gebott in Ansehung der Sabbath-Feyer

doch

doch in so weit, als es eine moralische Verpflichtung mit sich führet, seine völlige Geltung. Zwey Dinge machen denselben wichtig: das Gedächtnis der göttlichen Ruhe nach den sechs Tagen der Schöpfung, und die Nothwendigkeit der Arbeitenden, den siebenden auszuraſten und solchen dem HErrn zur Andacht zu wiedmen. Weiter aber hat dieses Feyren des siebenden Tages nichts gesezliches. In der ersten Kirchen wuste man gar nichts davon, auser daß die jüdischen Familien unter den Christen noch hin und wieder darauf hielten. Dann diese fielen immer wieder auf ihre alte und bedürftige Satzungen; Paulus aber hielt alle Tage gleich (b) und warnte die Jünger vor dem Joch der Ceremonien. Wie hernach im Anfang des dritten Jahrhundert die Ceremonien mit dem Anwachs des Christenthums überhand nahmen, so geschah es auch, daß Constantinus Magnus ein Gesetz machte den Sontag und den Freytag zu heiligen. *

(a) S. Luc. 13, 12. ferner C. 14, 4. Joh. 5, 9. C. 7, 23. 31. und C. 9, 14.

(b) Röm. 14, Col. 2. dergl. auch Petrus in der Ap. Gesch. 15.

* Diem qui Dominicus vocatur, quem Hebræi primam vocant, Græci autem soli distribuunt eumque, qui ante septimum est, Constantinus sancivit, a judiciis aliisque causis universos habere vacationem & in eo tantum orationibus occupari. Honorabat autem dominicum diem, quia in eo Christus resurrexit a mortuis; alium in eo fuerat crucifixus. *Socomenus. Hist. eccles.* L. I. *Cap.* 8.

§. 33.

Wie man sich wegen den Ceremonien zu verhalten.

Sehet dieses sind die meiste in der Christenheit übliche Ceremonien, worüber ich rathe nie kein Gezänke anzufangen, sondern es bey wohl hergebrachter und löblicher Gewohnheit zu lassen, doch so, daß man alles Ernstes sich angelegen sein lasse, die dabey eingeschlichene Mißbräuche abzuschaffen. Hier gilt dasjenige was ein gewisser Theologus sagt:

In necessariis unitas,
In non necessariis libertas,
In omnibus prudentia & caritas.*

Die Gebräuche ändern sich, aber die Religion nicht. In jenem hat man Freiheit sich nach den Menschen zu richten. Die Religion aber bleibt immer eine und dieselbige.

§. 34.

Sondern alles vornämlich auf die Pflichten der Religion zu treiben.

So wenig im übrigen die Ceremonien das wahre Wesen der Religion ausmachen, so nöthig sind dargegen die gute Werke, dann ohne diese ist der Glaube todt. Was gute Werke sind, darüber ist der wenigste Streit. Dieses ist ein Glück für die Menschen, dann die Ceremonien und andre Dinge, darüber am meisten gestritten wird, helfen uns nicht zur Seligkeit; Christus hat uns ein für allemal davon befreiet; darum lasset uns nicht wieder in das knechtische Joch fangen. Gal. 5, 1. Sondern darauf sehen, wie wir wandeln, und unsern Glau-

* Witsius. v. Turettini nub. test. p. 45.

Glauben in der That beweisen. Hier solten unsre Obrigkeiten, unsre Lehrer, und unsre Vorsteher der Gemeinden vornehmlich darauf bedacht sein, ein wahres thätiges Christenthum in der Kirche einzuführen. Hier gelten gute und weise Anstalten: eine vernünftige Kinderzucht, wohleingerichtete Schulen, eine nothdürftige Besorgung der Armen und Kranken. Eine gute Policey und andre dergleichen christliche und heilsame Verordnungen. Weil es aber zu weitläuftig sein würde mit allen diesen Dingen uns hier aufzuhalten, zumahl ich auch schon darüber anderwerts meine Gedanken, besonders in dem Entwurf einer Staats-Kunst frei eröfnet habe, so will ich mich darüber hier nicht weiter auslassen. Genug, es ist dir gesagt, O Mensch was gut ist und was der HErr dein GOtt von dir fordert; nämlich Gottes Wort halten, Liebe üben und demüthig sein vor deinem GOtt. (a) Darum lasset uns endlich einmahl dem albern Wesen absagen und des rechten Glaubens uns befleisigen, der nicht auf Ceremonien, sondern auf das Leben das aus GOtt ist, sich gründet.

Non debemus attendere quid aliquis ante nos faciendum putabat sed quid, qui ante omnes est Christus prior fecerit. Neque enim hominum consuetudines sequi oportet, sed Dei veritatem. *

(a) Micha 6, 8.
* Cypr. L. II. Ep. 3.

Dritte

Dritte Betrachtung,

Von der Hierarchie.

§. 1.

Von den geistlichen Würden in der ersten Kirche.

In der ersten Kirche war eigentlich kein Unterscheid unter den Lehrern und Aeltesten. Der Name Aelteste wird mit dem Namen Bischof in der Apostel Geschichte und in den Briefen Pauli dermassen oft gegeneinander verwechselt, daß man leicht siehet, daß solcher nur einerley Bedeutung müsse gehabt haben. Uberhaupt hiesen beyde nicht mehr als Lehrer der Gemeinde, oder als Diener des Worts. διακονοι λογυ, Man nante nachgehends auch die Bischöfe, Aeltesten πρεσβυτερος. Siehe Tit. 1, 10. 1 Tim. 4, 1. 1 Pet. 5, 2. Joh. 5, 4. u. s. w. Επισκοπος aber heisset eigentlich nichts anders als ein Aufseher oder Achthaber. Qui super intendit. *

§. 2.

* August. L. XIX. de Civ. Dei Cap. 17.

§. 2.

Von ihrer Beschaffenheit.

Es war demnach ein groser Unterscheid unter diesen Aeltesten und Vorstehern der ersten Kirchen; und unter denen Hohenpriestern und Dienern des Altars, welche zu Christi Zeiten bey den Juden unter dem levitischen Dienst, gleichsam eine besondere Art von hochmüthigen und herrschsüchtigen Menschen ausmachten. Die Aeltesten und Bischöffe bey den ersten Christen wurden ohne Unterscheid ihres Standes und ihres Gewerbes gewehlet; Man vertraute ihnen die Gemeinden und fragte nicht einmahl, ob sie auch gelehrt wären und studiret hätten. Man betrachtet das bischöfliche Amt mehr wie eine Last als wie eine Würde, deren man sich ehender noch zu entziehen, als darum sich zu bewerben suchte; wie aus dem Exempel des Chrysostomi zu ersehen ist, der sich verbarg als man ihn zum Bischof machen wolte. * Nach und nach entstund daraus, als die Gemeinden wuchsen und sich ausbreiteten, ein ordentlicher Kirchen-Rath, oder Presbyterium, darinn der Bischoff, als die wichtigste und ansehnlichste Person, den Vorsitz hatte. Nicht, um über den Glauben und über die Gewissen zu herrschen, sondern als ein Mithelfer und Aufseher die Gemeinde in aller Reinigkeit und Heiligkeit zu erbauen und fortzupflanzen. Ja, um den Glaubigen selbst, wie Paulus ein Vorbild im Wort, im Wandel, in der Liebe,

im

* Siehe dessen erstes Buch de Sacerdotio.

im Geist, im Glauben und in der Keuschheit zu sein. (a)

(a) 1 Tim. 4. 12.

§. 3.

Uberhandnehmende Misbräuche bey den Geistlichen.

Wie aber auch die besten Anstalten, durch den Fortlauf der Zeiten, und durch allerhand dabey sich einschleichende Misbräuche verändert werden, so gieng es auch allhier. Die Bischöffe verknüpften mit ihrem bischöfflichen Ansehen eine besondere äuserliche Gewalt, und trieben endlich die Sachen so weit, daß sie sich das Recht anmaseten über die Gewissen zu herrschen. Sie thaten alles mit einer gebieterischen Art, und sezten endlich ihren Stuhl selbst über die Thronen der Monarchen; denn es hieß, wie man nachgehends dem H. Ignatio die Worte angedichtet: Man müste den Bischof, als den Fürsten unter den Priestern, der das Bild GOttes trage, über alles ehren und nach ihm die Könige. * Es ist zu allen Zeiten ein geheimes Verständniß unter der despotischen Macht und unter den hochmüthigen Priestern gewesen, sich auf Unkosten der Freyheit das Volks empor zu bringen. Die gröste Tyrannen hielten es mit der Clerisey, weil diese die Leute bereden konte was sie wolte; und diese suchten auf alle Art und Weise hinwiederum jene auf ihrer Seiten

* S. Gottfried Arnold Abbild. der ersten Christen L. VIII. p. 359.

ten zu behalten, weil sie gern mit dem weltlichen Arm drein schlug, wenn man ihre Sätze nicht verehren wolte.

§. 4.

Abscheuliche Bann und Ketzer Strafen.

Diejenige Flüche, womit diese geistliche Hoheiten die Sünder in den Bann thaten, lauten gräslich. Sie übergaben sie zwar Anfangs nur dem Satan zum Verderben ihres Fleisches, damit ihr Geist mögte selig werden; wie man aber einmahl dieses Förmelgen in der Kirche gemißbrauchet hatte und die Macht der Priester immer höher stieg, so excommunicirten sie die Leute, wie es ihnen einfiel. Ein kleiner Wiederspruch, war genug in ihren Augen einen zum Ketzer zu machen. Man übergab den Leib solcher angegebenen Ketzer nicht mehr dem Satan zur Züchtigung, sondern man lies ihn verbrennen und zerstreute ihre Asche in die Luft; daß also der Satan davon gar nichts bekam; dargegen übergab man ihm und allen höllischen Geistern ihre arme Seele. War dieses nicht ein feiner Glaubens-Eifer? und könte man wohl die Liebe des Nechsten zärtlicher ausdrucken? Selbst Kayser und Könige waren in denen fürchterlichen Zeiten, da das geistliche Regiment alles vor sich zittern machte, vor seinen Bann-Strahlen nicht mehr sicher. Der gute Kayser Theodosius muste davon die erste Proben empfinden und Heinrich der IV. muste gar dem Haupt der Kirche zum Sinnbild

der

der Scorpionen und Ottern dienen, als er sich vor ihm niederbückte. Am abendtheurlichsten war, daß sich zwey Häupter zugleich auf Petri Stuhl drangen und einer den andern in den Bann that,* daß es schwer war zu erörtern, welcher von beyden gelten solte.

§. 5.

Weltliche Strafen schicken sich nicht zur Kirchen Zucht.

Alle diese in dem Kirchen-Regiment sich geäuserte Misbräuche, heben deswegen den rechten Gebrauch davon nicht auf. „ Derjenige schreibet Hieronymus ist ein rechtschaffener Lehrer, der die Sünder bestrafet, „ daß er ihnen die Thränen auspresset, der „ keinen selig preiset, und dem Ausspruch „ seines

* Lese darüber den Theol. a Niem. de Schismate omnium longissimo quod in ecclesia romana inter Urbanum Papam & Clementem Antipapam eorumque successores per 39. annos, scilicet ab anno Christi 1379. usque ed concilium Constantiense viguit atque duravit libri III. In welchem Buch der Verfasser der bald in des einen bald in des andern theils Geschäften gebrauchet wurde, sehr wichtige und geheime Nachrichten von dem römischen Hof und den Cardinälen entdecket. Hieher gehöret auch das von Hutten in der Fuldischen Bibliothec entdeckte Werck: De unitate Ecclesiæ conservanda & schismate quod fuit inter Henricum IV. Imp. & Gregorium VII. Pont. Max. cujusdam ejus temporis liber in vetustissima Fuldensi bibliotheca ab Hutteno inventus nuper. In ædib. Jo. Scheffer Mogunt. 1520.

» seines Richters nicht vorgreifet. * Die Natur und Eigenschaft der christlichen Religion leidet keine andre als geistliche Strafen. Diese gehören vor kein weltliches Gericht. Mein Reich, sagt Christus ausdrücklich, ist nicht von dieser Welt, sonst würden meine Diener für die Erhaltung desselben kämpfen. (a) Die Obrigkeit allein führet das Schwerd. Also gelten in der Kirche weder Leibes-Strafen, noch Bann, noch Beschimpfungen; noch weniger geziemet es sich andre Leute wegen gewissen Meynungen, oder weil sie gewisse Ceremonien nicht mit machen, für Unglaubige und Ketzer auszuschelten, ihre Namen vor dem Volk abscheulich zu machen; ja gar, wann sie gestorben sind, sie auf eine schimpfliche Art begraben zu lassen. Alles dieses sind welt-

* Comment. in Thren. L. I. c. 1. Dieses war wohl eine sehr altfränkische Kirchen-Zucht. Der gute Chrysostomus müste nicht zu unsern Zeiten leben. Er würde mit aller seiner sonst berühmten Beredsamkeit einen schlechten Beyfall gewinnen. Dann zu unsern Zeiten bringt es die geistliche Höflichkeit so mit sich, daß man alle Menschen selig spricht; doch mit dem Unterscheid: daß Könige und Fürsten, höchstselig; die Grafen und Herren hochselig; die Reichen und Vornehmen, wohlselig; die Armen aber, und was sonst so von der kleinen Canaille ist, nur schlecht weg, selig, heissen. So wie man den König von Frankreich den Allerchristlichsten nennet; er mag nun seine Heiligkeit auslassen wie er will, und gleich, wie Carl der IX. Mord- und Blut-Hochzeiten halten, dieses entscheidet nichts. Er ist deswegen doch der allerchristlichste König.

weltliche Strafen, die sich für ein geistliches Regiment durchaus nicht schicken. Keine Gemeine, keine Geistlichkeit, die sich auf den sanftmüthigen Erlöser und auf sein Evangelium gründet, ist darzu im mindesten befugt.

(a) Joh. 18, 36.

§. 6.

Abscheulichkeit der geistlichen Inquisition.

Die geistliche Inquisition, wo man arme Leute wegen Glaubens-Irrthümer, elendig ums Leben bringet, ist der gröste Schandfleck des menschlichen Geschlechts. Man muß keinen Blutstropfen von einem vernünftigen Geschöpfe, geschweige vom Christenthum heegen, wenn man sich solche Dinge, ohne Schauer und Grausen vorstellen kan. Dieses ist die Zeit, davon Christus sagt: Wer euch tödtet, der wird meynen, er thäte GOtt einen Dienst daran; weil sie weder meinen Vater noch euch erkennen. (a) Millionen ehrliche Leute sind auf diese Art unmenschlich verfolget und aus der Welt geschaffet worden.

On condamne les Juifs au feu;
On extermine l'infidele,
Si Vous jugez que c'eſt trop peu;
On fera pendre l'héretique,
Et quelque fois le Catholique
Aura meme peine à ſon tour.
Ou pourroit on trouver plus de zele & d'amour? *

GOtt

* S. Evremond, oeuvr. mel. T. III. p. 62.

GOtt behüt uns vor dergleichen Kirchen-Zucht. Es ist besser in die Hand des HErrn, als in der Menschen Hände fallen. (b)

(a) Joh. 16, 2. (b) 2 Sam. 24, 14.

§. 7.

Die Heyden überliesen es ihren Göttern sich selbst zu rächen.

Die vernünftigste unter den Heyden hielten es für eine Thorheit die Entehrungen ihrer Götter, vielweniger blose Begriffe und Meynungen, mit weltlichen Strafen zu belegen, und darwider geschriebene Gesetze zu machen. Sie überliesen ihnen die Ehre für ihre Rechte zu eifern, und die Beleidigungen, die man ihnen ihrer Meynung nach erwies, selbst zu ahnden. Der Kayser Constantius lies zwar die Tempel der Christen niederreissen; den wahren Tempel GOttes aber, der in dem Menschen ist, lies er unangefochten; sagt Lactantius. * Wir Christen haben in der That noch weniger Ursache die Ehre des Heylandes auf eine menschliche Art zu rächen. Er ist selbst mächtig genug, sich Recht zu verschaffen, wann und wie er es gut findet. Meyneſt du nicht, sprach er zu Petro, (a) als dieser, um ihn zu vertheidigen, das Schwerd zog, daß ich könte meinen Vater bitten, mir mehr als zwölf Legionen Engel zu schicken?

(a) Matth. 26, 53.

* De morib. pagan. §. 15.

§. 8.

Hochmuth der Priester.

Man solte sagen wie es möglich sey, daß man in einer Religion, welche sich auf lauter Liebe, Gerechtigkeit und Demuth gründet, die hochmüthigste und herrschsüchtigste Priester findet, die je in der Welt gewesen sind. Schon in dem dritten Jahrhundert nahm dieses Verderben in der Kirche überhand, wo unter dem Schein der Religion die Bischöffe und vornehmste Geistlichen von dem Volk als heilige Leute verehret wurden. Der Hochmuth überfiel sie also gleichsam mit dem Priester-Rock. So bald sahen sie nicht von allen Seiten, wie man vor ihnen die Häupter neigte, und die Augen ehrerbietigst niederschlug, so gaben sie sich auch ein ganz besonders Ansehen. „Wer wird nicht stolz und aufgeblasen, sagt „ein alter Kirchen-Lehrer, wenn ihn alles, „was ihm begegnet, demüthig begrüset; oder „wenn ihn eine Frau mit närrischen und „schmeichlenden Worten erhebet? Wer hält „sich nicht selbst für fromm, wenn ihn andre „thörigte Leute, es sey aus Verstellung, oder „aus Irrthum, für heilig ansehen? *

Ja diese Ehrerbietungen gegen die Bischöffe und Priester giengen gar so weit, daß man sich vor ihnen nieder warf und ihnen die Füse küssete. Die närrische Titel kamen darzu, und übertrieben endlich die Sachen dermasen, daß man

* Sulpit. Severus, dial. L. I. N. 14.

man der Würde eines Bischofs noch etwas zu vergeben glaubte, wenn man sie mit derjenigen eines Fürsten oder Königes verglich. Man nennete sie Männer GOttes und Stadthalter Christi. *

§. 9.

Ihre Herrschsucht.

Wie nun immer ein Abweg auf den andern leitet, so kam es endlich dahin, daß man mit der bischöflichen Würde ein fürstliches Ansehen, mit dem fürstlichen Ansehen eine fürstliche Gewalt, und mit dieser auch ein eignes geistliches Regiment verknüpfte; mithin einen neuen Statum in Statu, und ein besonderes Recht vor den allgemeinen bürgerlichen Rechten einführte; wie davon das bekannte Corpus juris canonici zeuget, welches man über das Corpus juris civilis selbst hinaus sezte. Zuerst fingen nur die Bischöffe an, einige Ordnungen und Gesetze, welche die Gewissen der Layen betrafen, zu machen; hernach aber vereinigte man mit dem hohenprieſterlichen Amt, den Bünd- und Löse-Schlüssel auf eine Art, das die Clerisey nicht allein solche Gesetze machte, wie ihr solche einfielen, sondern auch mit dem geistlichen Schwerd eben so blutig drein schmiß, als Petrus, da es des Malchi Ohr galt.

* Fleury Mœurs des Chretiens. p. 104.

§. 10.

Ihre Gerichtsbarkeit in Ehehaften und dergleichen.

Die Ehehaften waren dabey für diese unverschämte Heiligen eine trefliche Goldgrube: sie zogen deswegen solche ganz allein unter ihren Richter-Stuhl; dann hier gaben es allezeit die meiste Sünden, und folglich auch die meiste Strafen. Es war eine Schande für die Kirche, daß Leute, die ehelos waren, und sich durch ein heiliges Gelübde der Keuschheit gewiedmet hatten, die Richter und Untersucher aller Uppigkeiten und Unflätereyen der fleischlichen Unzucht abgaben. Wir haben eine Menge Casuisten, welche als Priester des Altars von solchen Dingen geschrieben haben, worüber auch so gar die frechste Huren-Stirne würde schamroth werden, wenn man sie darüber befragen solte. Sie haben recht ihre wollüstige Einbildung auf diesen unreinen Gründen geweydet, und dasjenige niedergeschrieben, was ehrliche Leute für eine Besudelung ihrer Gedanken halten würden, wann sich nur dergleichen unzüchtige Bilder ihnen vorstellen solten. Mit den übrigen Verbrechen, als dem Todtschlag, der Dieberey, dem Betrug, dem Meineyd und dergleichen groben Missethaten, machten sie sich nichts zu schaffen, da sie doch so wohl Sünden gegen die Religion sind, als der Ehebruch und die Hurerey: Allein dergleichen Processe tragen nichts ein, sondern verursachen allerhand Weitläuftigkeiten und Unkosten. Die Herren Amtsgeistlichen überliesen deswegen die Erkentnis

und

und Bestrafung dieser Verbrechen, dem weltlichen Richter-Stuhl; in solchen Fällen aber, welche die Rechtglaubigkeit und die Ketzerey betrafen, muste die Obrigkeit administriren, und das geistliche Crucifige zum Strang oder Holzstos befördern.

§. 11.

Ob der Bind- und Löse-Schlüssel eine solche Macht ertheile?

Alle diese Ausschweifungen eines geistlichen Richter-Stuhls, will der andächtige Priester-Orden mit seinem wunderbahren Amt der Schlüssel rechtfertigen. Dieses Amt der Schlüssel ist aber, wenn man es im Grund betrachtet, nichts anders als ein bloses Mährgen von der Tonne. Der Bind- und Löse-Schlüssel des heiligen Petri, dessen sich die liebe Kirche anmasset, ist weder in den Worten Christi, noch in der Natur der Religion gegründet. Wahrheit und Vernunft, Religion und Natur sind einander niemahls entgegen: sie haben einerley Ursprung, einerley Gesetze und einerley HErrn. Was in dem einen sich widerspricht, das widerspricht sich auch in dem andern; dann die Wahrheit ist einzig und unveränderlich. Hätten wir dieses beobachtet, so würden wir nimmer auf so viel ungeheure Irrthümer und seltsame Begriffe von GOtt und von der Religion verfallen seyn. Lasset uns sehen, worauf man das Amt der Schlüssel gründet: Man sagt, Christus hätte dem Petro den Aufschluß des Evan-

gelii mit diesen Worten anvertrauet: „ Ich „ will dir des Himmelreichs Schlüssel geben, „ was du auf Erden damit binden wirst, das „ soll auch im Himmel gebunden seyn, und „ also, was du auf Erden lösen wirst, das soll „ auch im Himmel los seyn. (a)

(a) Matth 16, 19.

§. 12.

Lutheri Meynung darüber.

„ Aus diesem Spruch, sagt Lutherus, * ha„ben sie das Wort binden genommen vnd „ dahin gedeutet vnd gezogen, daß es sol heis„sen so viel als, gebieten und verbieten, oder „ gesezt vnd Gebot stellen, vber die Christenheit, „ vnd daher geben sie dem Pabst die Gewalt „ vnd rhümen, daß er macht habe, der Chri„sten seele vnd gewissen mit gesetzen zu binden, „ daß man ihm müsse gehorsam darinnen sein, „ bey Verlust der seligkeit und bey ewiger ver„dammnis. Widderum, wer ihm darinn ge„horsam ist, der werde selig, haben alle sprüche „ der Schrift vom gehorsam vnd ungehorsam, „ hieher gezogen, vnd ist alle Welt von solchem „ frechen deuten des worts Christi, erschreckt „ vnd vborpoltert, bis sie endlich in ein Bocks„horn ist gejagt, vnd eitel lere hat leiden „ müssen. . . . Hetten sie mit schlummenden „ vnd halbwachenden augen den text mögen „ ansehen, So hette sie das helle klare licht so „ gestossen, daß sie die Augen hetten müssen „ aufthun vnd wacker werden vnd also sehen „ das,

* Von den Schlüsseln. Wittenb. 1530. ab init.

„ das, binden, hie nicht möchte solche glose
„ leiden, das es solle, gesetz stellen heissen, Nu
„ sie aber das nicht gethan, sondern allein das
„ Wort Binden, gleich als im traum gehöret,
„ reden sie auch davon, wie ein schlefferiger
„ trunkenbold, wenn man fragt, ob er heim-
„ gehen wölle, vnd er antwortet, Mir zu mei-
„ net, man bringe ihm eins. Denn, las doch
„ hören, inn welcher Schul lernet man solch
„ latein odder teutsch, daß binden solle gebie-
„ ten oder der Gesetz stellen heissen? welche
„ Mutter lernet ihr Kind also reden? Wo-
„ her komt denn vnsern schlüssel deuten, diese
„ glose, daß binden, heisse gebieten, u. s. w.

Die Catholicken selbst sind über den Vorzug des heiligen Petri noch niemals eins gewesen, wie ihre viele darüber gewechselte Streit-Schriften de primatu Petri ausweisen, da einige den Apostel Andreas, als den ältesten, und andre den Apostel Paul, als den grosen Lehrer der Völker, der am ersten nach Rom gekommen ist, ihm vorsetzen.

§. 13.

Auslegung der Worte bey Matth. 16, 19.

Das ganze Gespräch, so Christus hier mit seinen Jüngern hatte, betraf das Geheimnis, daß JEsus der Messias, das ist der Sohn des lebendigen GOttes sey. Als darauf Petrus ihn dafür erkannte, sprach JEsus zu ihm, Fleisch und Blut hat dir dieses nicht offenbaret, sondern mein Vater im Himmel; darum, fuhr er fort, und machte eine Wortspielung

auf den Namen Petrus, der so viel als ein Fels heisset. Auf diesen Felsen, sprach er, will ich bauen meine Gemeinde. Ich will dir des Himmelreichs Schlüssel geben, u. s. w. Christus, der als die höchste Weisheit nichts unvernünftiges reden kan, wolte mit diesen figürlichen Reden nichts anders sagen, als dieses: » Du erkennest, wer ich bin. Ich will auf » dich meine Kirche, wie auf einen Felsen » gründen. Ich will dir die Schlüssel des » Himmels geben, daß du damit auch andern » solchen aufschliesen und ihnen die Wahrheit, » die zur Seligkeit leitet, verkündigen solst. » Wen du auf solche Weise binden, das ist, » durch die Kraft der Wahrheit rühren, und » einnehmen wirst, der soll auch im Himmel » gebunden seyn; nehmlich: er soll in meinen » ewigen Bund mit eingeschlossen seyn; und » was du auf Erden lösen oder losbinden » wirst, das soll auch im Himmel los seyn; » das ist: wen du auf Erden durch deine Leh» re von dem Bösen los und frey machen » wirst, dem soll auch meine Gnade zu stat» ten kommen, und in dieser Freyheit erhal» ten; dergestalt, daß seiner Uebertretung und » Sünden nicht mehr soll gedacht werden. Anders kan ich diese Worte nicht verstehen noch auslegen Denn das ewige Leben wird durch das Wort Himmel abgebildet; und die Sünde als ein Band, oder Joch, das uns in der Knechtschaft gefangen hält. Alle diese Redensarten kommen vielfältig in den heiligen Schriften vor; und es ist mir ganz unbegreiflich;

lich; wie man daraus folgern will, daß die Geistlichkeit die Macht bekommen habe das Himmelreich den Menschen auf und zu zu schliesen, sie selig zu sprechen und zu verdammen, ihnen ihre Sünden zu vergeben, oder als Ketzer ihnen solche beyzubehalten und sie in den Bann zu thun. Dieses alles sind meinem Bedünken nach, solche Lehren und Auslegungen, die man in andern Fällen kaum einem kranken Gehirn zu gut halten würde. In der That ist nichts unsinniger als dieses vermeynte Amt der Schlüssel, da sich GOTT doch so deutlich allein die Macht vorbehalten hat, einen zu verdammen oder selig zu sprechen, nach den klaren Worten: Richtet nicht, so werdet ihr auch nicht gerichtet. Verdammet nicht, so werdet ihr auch nicht verdammet, u. s. w. (a) Allein, man siehet auch hieraus, wie der Hochmuth der Priester alle mögliche Mittel gebrauchet hat, sich der Unwissenheit eines aberglaubischen Volks zu bedienen, um seine Herrschaft über dasselbe auszubreiten.

(a) Luc. 6, 37.

§. 14.

Anmerkungen einiger neuen Schriftsteller.

Kluge Völker sind unterdessen so alber nicht, sich alle diese Dingen so schlechterdings aufbinden zu lassen. Die Franzosen, ob sie gleich die römische Hierarchie überhaupt erkennen, lachen doch selbst über die vorgegebene Macht und Unfehlbarkeit eines Nachfolgers Petri. „ Wann ihr, sagt der Herr von S. Evremond „ an den Herrn Justel, euch für der Macht des „ Pabsts

» Pabsts fürchtet, so werden euch die Freyhei-
» ten der gallicanischen Kirchen deswegen in
» Sicherheit setzen. Se. Heiligkeit wird we-
» der unfehlbar, noch der eigenmächtige Rich-
» ter eures Glaubens seyn. Sie wird weder
» die Reiche der Fürsten, noch das Reich des
» Himmels nach ihrem Gutdünken austheilen.
» Ihr würdet in Frankreich römisch genug seyn,
» dessen Würde und rechtmäßige Character in
» Ehren zu halten; ihr würdet aber als ein
» Franzose von seiner Gerichtsbarkeit nichts zu
» fürchten haben. *

Man weis, was der Herr von Voltaire in seiner bekannten Ode, Unigenitus, von dem Bannstrahl eines Bonifacii und eines Julii gegen die gallicanische Kirche geurtheilet, und was er in seinem Essai sur le siecle de Louis XIV. unter dem Art. von Rom mit hat einfliesen lassen, da er ausdrücklich sagt, daß man dem Pabst die Füse küssen aber die Hände binden soll. ** Man lese von dieser Materie den Pet. de Marca de Concordia seu de libertatibus Ecclesiæ Gallicanæ cum supplem. Steph. Baluzii. Ferner Renversement le l'Eglise Gallicane dans l'affaire de la Constitut. nebst unzehlig

* Oeuvr. mel. T. IV. p. 96.

** Ich führe hier den Herrn von Voltaire nicht als einen Kirchen-Lehrer an. Er ist ein Freygeist; ich geb es zu: er lebet aber in der Römischen Kirche, der Pabst selbst und die Cardinäle verehren ihn, weil er scharfsinnig denkt, schön schreibet und wichtige Wahrheiten sagt.

zehlig andern Schriften, welche bey dieser Gelegenheit der päbstlichen Constitut. Unigenitus sind heraus gekommen. Der Händel zwischen den beyden grosen Prälaten Fenelon und Bossuet nicht zu gedenken: wo es nicht viel gefehlet, Frankreich hätte sich gar von dem Hof zu Rom losgemacht, wenn nicht die Friedfertigkeit des berühmten Herrn von Fenelon einen neuen Bruch in der Kirche hätte verhindern wollen. *

§. 15.

Rechter Gebrauch der Hierarchie.

Ist man aber in dieser Sache zu weit gegangen, und hat die Heiligkeit der Religion zu den schnödesten Absichten auch hierinn gemisbrauchet, so folget darum noch nicht, daß man deswegen den guten Gebrauch einer nöthigen christlichen Kirchen-Zucht nicht müsse gelten lassen; denn so nöthig die Ordnung in der Kirche ist, so nöthig ist es auch tüchtige Leute zu bestellen, um darüber zu wachen, und solche nach Masgebung der Lehren Christi und seiner Apostel zu handhaben. Es ist allerdings ein wahres Hirten-Amt, da Christus zu Petro sagt: Weide meine Schafe. (a) Dieses Hirten-Amt haben auch noch wirklich alle rechtschaffene und ordentlich berufene Lehrer und Prediger, welche dazu die Salbung und des Geistes Kraft von oben empfangen. Es ist aber von einer ganz andrer Art

* Sie dessen Leben vor seinen geistlichen Schriften.

Art und Wirkung, als das vermeynte Amt der Schlüssel, und die darauf sich gründende äuserliche Macht und Herrschaft, deren wir oben erwehnet haben. Christus selbst ist hier der Hirte und Bischoff unsrer Seelen. (b) Dieser, als das Oberhaupt seiner Kirche, gebrauchet sich seiner Jünger zu Unterhirten, daß sie uns in seiner Kraft und durch ihn auf seinen Lebens-Auen weiden. Diese Lebens-Auen sind sein Wort, durch welches wir so wohl zur Erkentnis seines Evangelii, als zu einem gottseligen Wandel gebracht werden. An andre Herren und Regenten sind wir im Geistlichen nicht gewiesen. Wir sind frey von allen Menschen-Satzungen, von allem Zwang des Gesetzes, als Getreyte des HErrn. Denn da uns selbst der Sohn frey gemacht hat, so sind wir ja wohl recht frey. (c) Allein, damit wir auch dieser Freyheit nicht misbrauchen mögen, zum Deckel der Bosheit, (d) so ist eine gute Zucht und Ordnung in der Kirche höchstnöthig. Wir brauchen Unterricht, Lehre, Ermahnung, Aufsicht, Warnung und Strafe. Alle diese Dingen vereinigen sich zusammen in dem Amt der Priester, Aeltesten, Aufseher und Bischöffen, welche das Kirchen-Regiment ausmachen.

(a) Joh. 21, 16. (b) 1 Petr. 2, 25.
(c) Joh. 8, 36. (d) 1 Petr. 2, 16.

§. 16.

Wie weit die Strafen derselben gehen.

Dieses Kirchen-Regiment aber ist pur geistlicher

licher Art: dessen Macht gehet nicht auf den äuserlichen, sondern auf den inneren Menschen. Hier gelten allein die Waffen des Geistes. In Ansehung der Strafen verfähret es nach Christi Vorschrift: Sündiget dein Bruder, lautet dessen Befehl, so nehme noch einen andern zu dir, auf daß alle Sachen bestehen aus zweyer Zeugen Mund. Höret er die nicht, so sag es der Gemeinde; höret er die Gemeinde nicht; so halte ihn als einen Heiden und Zöllner. (a) Sehet, hierinn bestehet das ganze Straf-Amt der christlichen Kirchen-Zucht. Andere Waffen dürfen wir als Glieder Christi gegen die Abtrünnigen und offenbare Sünder nicht gebrauchen. Alles, was durch Zwang und Leibes-Strafen sich ausläßet, das gehöret für die weltliche Obrigkeit; dann diese führet das Schwerd als eine Dienerin GOttes, (b) um das Böse zu strafen, und Ordnung, Recht und Gerechtigkeit in der bürgerlichen Gesellschaft zu handhaben.

(a) Matth. 18, 17. (b) Röm. 13, 4.

§. 17.

Heiloser Mißbrauch des geistlichen Straf-Amts.

Weil aber dieses Recht von der Geistlichkeit immer mehr und mehr gemisbrauchet wurde, nachdem sie an Macht und Ansehen zunahm; so haben ihn die christliche Kayser Leo und Anthemius den Legem 30. Cod. de Episc. & Cler. und Justinianus Novell. 123. C. 11. entgegen gesezt, und denen Bischöffen darinn

darinn nachdrücklich verboten, niemand von der christlichen Gemeinde auszuschliesen, als aus gerechten und wohl bewiesenen Ursachen; oder wie die Worte lauten: Nequem a sacrosancta communione segregent, nisi justa causa probata sit. Dieses aber wolte der herrschenden Clerisey nicht anstehen; deswegen machte sie sich ein eignes Oberhaupt, einen eignen Richter-Stuhl und ein eignes Corpus juris; Sie hatte das Volk auf ihrer Seiten, und konte dasselbe leiten und lenken wie sie wolte. Die Fürsten und der Adel ergaben sich bey einer selbst beliebten Unwissenheit, der Schwelgerey, dem Müßiggang und der närrischen Heldensucht. Sie sannen auf nichts, als auf Kurzweil und Abendtheuer: sie liesen die Geistlichen haushalten wie sie wolten. Hier sezt es also wunderliche Sprünge: diese hochmüthige Leute spielten unter der Larve der Religion die unverschämteste Masqueraden. Wolte sich ein ehrlicher Mann erkühnen und ihren Ausschweiffungen sich widersetzen, so wurd er ohne weiteres Bedenken in Bann gethan, und also gleichsam dadurch wie Vogelfrey erkläret. Ja selbst denen Kayfern und Königen flogen die Bannstralen um die Köpfe, wann sie sich nicht als gehorsame Söhne der Kirche aufführen und ihnen ihre Vernunft zu besten geben wolten. Die Clerisey bebaute darauf die halbe Welt mit Stiftern und Clöstern; die Mönche fütterten ihre feiste Wänste mit dem Fetten der Erde; der gemeine Mann aber muste für sie arbeiten. Die

Für-

Fürsten und den Adel suchte sie sich damit vom Hals zu schaffen, indem sie ihnen anwiesen das heilige Land zu erobern und mit den Saracenen sich herum zu raufen. Auf diese Weise spielte sie allenthalben in Europa den Meister. Das Amt der Schlüssel schmiß alles zu Boden, was sich ihrem Ansehen und ihrer Gewalt zu wiedersetzen erkühnte. Die weltliche Gerichte hatten weniger zu köpfen, zu hängen und zu verbrennen, als diese heillose Hierarchie. Dieses alles machte, daß fast durchgehends eine gräßliche Barbarey in der Christenheit einriß, davon man die Geschichten mit Schrecken lieset. Wie aber alle Sachen, wann sie auf den höchsten Gipfel kommen, denjenigen Zeitblick erreichen, da sie nothwendig wieder zu ihrem Absturz sich neigen müssen, so gieng es auch allhier. Die Menschen wurden durch den allzu unsinnigen Misbrauch der Religion wieder zur Vernunft und zu menschlichen Empfindungen zurück gebracht. Die Wissenschaften kamen mit der Entdeckung fremder Länder wieder empor man studirte die Weltweisheit und fragte allenthalben nach Wahrheit und nach Gründen. Man zog der Scheinheiligkeit die Larve vom Gesicht und die armen Mönchen dienten zum Stoff der sinnreichsten Pasquillen. Man reformirte die Kirche nach ihren heiligen Grund-Lehren; allein man konte deswegen doch der einmahl überhand genommenen Herrschaft der Clerisey nicht aller Macht entsetzen, weil sie auf den elenden Wahn der Nachfolge Petri und des ihm ertheilten Amts der Schlüssel, noch ihr Ansehen stüzte.

§. 18.

Kleine Päbste unter den Protestanten.

So sehr auch die Protestanten auf die römische Hierarchie loszogen, so gaben es doch noch beständig auch kleine Päbste unter ihnen, die eben so hitzig, ja öfters noch hitziger waren, mit Fluch und Bann und Excommunicationen, und Ketzermachereyen um sich zu schmeissen als das oberste Kirchen-Haupt auf dem römischen Stuhl; dessen Bescheidenheit und glimfliches Verfahren man öfters in Vergleich der kleinen gern grosen protestirenden Päbsten noch bewundern muste. Denn wie die Fragen und Zänkereyen unter dem geistlichen Volk nach der Kirchen-Verbesserung über allerhand Meynungen und Lehr-Sätzen unendlich zunahmen, so wurde auch dadurch das äuserliche Kirchen-Wesen in solche Zerrüttung und Verwirrung gesezt, daß man fast vor dem Bund- und Löse-Schlüssel eines jeden Priesters erschrecken muste, wenn man gegen seinen Catechismum oder seine Haus-Postille etwas zu erinnern sich erkühnte, oder an den Gefällen ihm etwas beschnitt. Ich will hier die Historie des M. Servet, der Arminianer, des Canzlers Brück, * des D. Krells und anderer

* Die Umstände von diesem Martyrer, der ein Sohn des berühmten Chur-Sächsischen Canzlers Greg. Pontani; sind noch nicht bekant: Er hatte sich den Haß der Geistlichen auf den Hals gezogen und mit den Crypto Calvinisten sich zuviel eingelassen, bey welcher Gelegenheit der Geist der Reforma-

tion

rer dergleichen Trauer-Geschichten, welche die kleine Ketzermacher angestiftet, nicht erwehnen.

§. 19.

Das neue Kirchen-Recht beschränket ihre Macht.

Diesen und dergleichen Leuten, welche sich einer geistlichen Herrschaft anmaßen, muß man allerdings ein wenig durch den Sinn fahren, und sich allenfalls an ihre andächtige Lästerungen nicht kehren. Solte man ihnen freie Hand lassen, so müste man ihnen endlich die Wohlfart des ganzen menschlichen Geschlechts preis geben, welches wohl kein vernünftiger Menschen-Freund rathen wird. Das neuere Kirchen-Recht der Protestanten, welches insonderheit Brunneman, Carpzov, Ziegler, Thomasius, Böhmer und Pertsch in ein treffliches Licht gesezt und von dem Sauerteig der canonischen Rechten gereiniget haben, sezet zwar ihren Ausschweiffungen Maas und Ziel; allein es giebt dem ungeachtet noch genug Ketzermacher unter ihnen; diese sind um soviel weniger zu dulden, weil sie aus närrischem Hochmuth sich zu demjenigen selbst aufwer-

tion eben so wütend war, als ehedem der Bann-Stral zu Rom. Es wäre zu wünschen daß man einmahl eine unpartheyische Nachricht von denen damahls in Sachsen vorgegangenen traurigen Geschichten heraus geben mögte. Man würde erstaunen zu lesen, wie abscheulich damahls der blinde Religions-Eifer und die Wut der Ketzermacher geraset hatte. S. Peuceri hist carcerum, und die Schriften die vor und gegen den armen D. Krell sind heraus gekommen.

sen, worum die Protestanten sich von der römischen Kirche getrennet haben; und dadurch die heiligen Banden zerrissen, die uns zusammen vereiniget halten solten.

§. 20.

Worinn eigentlich die rechte Kirchen-Zucht bestehe?

Wir können uns in Ansehung der Kirchen-Zucht kein besser Muster vorlegen, als wie solche in der ersten und reinsten Gestalt der Kirchen üblich war. Ihre Vorsteher und Aeltesten sahen darauf, daß die Glieder der Gemeinden ihren Glauben durch ihren ganzen Wandel bezeigten. Sie bestraften die Sünder mit Worten nach den verschiedenen Staffel der brüderlichen Ermahnungen; und wann sie solche Strafe nicht annehmen und ihr Leben bessern wolten, so stiesen sie solche aus ihrer Gemeinschaft. Weiter nahmen sie sich nichts über andre heraus. Ob wir gleich im Fleisch wandeln, sagt Paulus (a) so streiten wir doch nicht fleischlicher Weise, das ist, wir bedienen uns nicht der weltlichen Strafen, sondern richten alles geistlich. Die weltliche Könige herrschen und die Gewaltigen heißt man gnädige Herrn; ihr aber solt es nicht so machen, befielet Christus. (b) Dieses alles ist sehr deutlich und hinterläßet nicht den geringsten Zweifel in Ansehung dessen was denen Lehrern, Aeltesten und Vorstehern der Kirche oblieget.

(a) 2 Cor. 10, 3. (b) Luc. 22, 25.

§. 21.

§. 21.

Warum man sie heut zu Tage der Obrigkeit überläßt?

Weil aber heut zu Tage bey uns die Excommunication, oder Ausstosung aus der Gemeinde die Art einer weltlichen Strafe hat, indem sie mit einem gewissen Schimpf verknüpfet ist; welches insonderheit geschiehet wenn man einem das H. Abendmahl verweigert, * so haben unsre Obrigkeiten, bey dem Misbrauch der Excommunication, wo die Affecten der Clerisey stark mit unterliefen, sich die Erkäntnis hierüber alleine vorbehalten, ** und zu dem Ende gewisse Presbyteria, Consistoria oder Kirchen-Räthe bestellet. Diese werden theils mit geistlichen, theils mit Rechts-Gelehrten besezt, welche im Namen des Fürsten, oder der Obrigkeit, das Kirchen-Wesen regieren, und nach Masgebung der Umstände, die grobe Verbrechen und Missethaten bestrafen. Dieses hat schon Tertullianus zu seiner Zeit gewolt, wann er sagt: in omni obsequio subditos nos esse debere potestatibus intra limites disciplinæ. *** Die Augspurgische Confeßion stimmet gleichfals damit überein, wann sie sagt, die Christen sind schuldig der

* Ne prætextu disciplinæ ecclesiasticæ concionatores denegatione coenæ injuriam cuidam inferant *Struv. Synt. feud.* c. 6. § 17. p. 207.

** Adeo, ut in nonnullis locis ne quidem consistoria inferiora potestatem excommunicandi, sine superioris consistorii consensu habent. *Misler. Cas. conscient.* C. 17. s. 3. p. 509.

*** S. dessen Apologia.

Obrigkeit unterthan und ihren Geboten gehorsam zu sein, in allem, was ohne Sünde geschehen mag * Imgleichen das Bekentnis der böhmischen Brüder: das Wort Gottes befielet, lauten die Worte, daß alle der Obrigkeit sollen unterthan sein, ausgenommen in solchen Sachen, welche wieder GOttes Wort laufen. ** Ferner die niederländische Bekentnis, wo die Worte diese sind: Alle Menschen, sie mögen von welchen Stand und Würden sein, als sie wollen, müssen einer rechtmäßigen Obrigkeit unterworfen sein und derselben in allem was nicht wieder Gottes Wort ist, Gehorsam leisten. *** Man hat also die Erkentnis der kirchlichen Strafen um so viel nothwendiger der Obrigkeit unterworfen, weil man aus langer Erfahrung gesehen, daß sich die Geistlichkeit bey dergleichen Fällen am wenigsten in ihrem Eifer zu bescheiden weis; ne Ecclesiastici, sagt Reinking, **** ea abutantur & perperam usurpent. Eine Excommunication muß demnach allerdings mit Bewustheit und Gutbefinden des Orts Obrigkeit geschehen. *** Dieses wird nicht allein in

* Art. XVI. ** Art. XVI. *** Art. XXXVI.
**** de Regimine seculari & eccles. 3. 22. n. 31.
*** Gerhard. de Minist. Eccles. c. 6. p. 167. Carpzov sagt: Idquod privato coetui competere nequit, sed notorie pars est superioritatis territorialis in statuum Imperii consistoriis, sive apud liberas imp. civitates in specialiter formatis judiciis ecclesiasticis exercetur. Licet res in Ecclesia interiores ut ordinare, prædicare, administrare, ligare, solvere piâ prin-

in unsern teutschen Protestantischen Ländern, sondern auch in der Schweitz, in Holland und in Engelland beobachtet.

§. 22.

Die protestantische Geistlichkeit hat also gar kein Recht jemand zu excommuniciren.

Diesemnach stehet also meines Wissens, an keinem protestantischen Ort mehr, einem Geistlichen das Recht zu, jemand seiner Laster halben, wann dadurch gleich noch so viel Aergernis der Gemeinde gegeben wird, nach eignem Gutdünken, durch irgend eine offentliche Strafe zu beschimfen. Noch vielweniger denselben gar zu excommuniciren. Wieder die Laster selbst aber, kan er so lebhaft und so rührend mit den Waffen des Geistes losziehen, als es ihm möglich ist; dann lehren, ermahnen und strafen nach dem Evangelio ist seines Amts. Der pfälzische Churfürst der III. hat in einer besonders gedruckten Verordnung sich selbst die verschiedene Graden der Kirchen-Strafen, sowohl in Ansehung der kleinen als grosen Verbrechen vorbehalten, und als er darauf im Jahr 1570. das bekante Presbyterium angeordnet hatte, befahl er ausdrücklich, daß es durchaus in keines Kirchen-Diener oder Aufsehers Macht und Gewalt stehen solte, jemand von den H. Sacrament abzuhalten, und vielweniger noch eine Excommunication vorzunehmen, sondern

principes ac Magistratus ipsimet non attingant, sed functioni ministrorum ecclesiasticorum relinquant *Carpzov de proceſſ. p. 15. & 16.*

zuforderst solches bey dem Presbyterio anzubringen und ihn dessen mit allen nothwendigen Umständen in Schriften zu verständigen und darüber weitern Bescheids zu gewarten. Die Chur-Sächsische Kirchen-Ordnung enthält in ihrem Vten Art. eben dieses. In der Pfalz Veldenzischen Kirchen-Ordnung vom Kirchen-Gericht sind die Worte diese: „So „ jemand in Sünden lebt, soll ein Pfarrherr „ vnd Kirchendiener desselben Orts erstlich in „ brüderlich vermanen, sich zu GOtt zu be„ kennen. Wo diese Vermanung nicht hilft, „ sollen sie davon dem Consistorio Bericht „ thun, das wird wissen, wie es ordentlich „ procediren soll. Dieses Jnhalts sind auch, so viel mir bewust ist, alle der protestirenden Kirchen-Ordnungen; dergestalt, daß es keinem Prediger freistehet, vor sich oder seine Person, auch keiner Priesterschaft überhaupt, in weltlichen Strafen sich zu äusern. Ich nenne aber weltliche Strafen alles, was eines andern Leib und Gut und Ehre Abbruch thut. Die Kirchen-Zucht ist also nach dem Ausspruch des Augustini an und für sich selbst nichts anders, als eine Meisterin der Religion, eine Lehrerin der wahren Gottseligkeit, welche niemand Gewalt thut, noch zu seinem Verderben züchtiget, sondern nur damit umgehet, daß sich die Menschen bessern. *

§. 23.

* De bona Disciplina.

§. 23.

Noch vielweniger die Gewissen zu zwingen.

Im übrigen heist es, die Kirche urtheilet nicht von verborgenen Dingen: Ihre Zucht und Ordnung gehet blos allein auf den äuserlichen Wandel und auf ein geziemendes Betragen in heiliger Uebereinstimmung mit den Pflichten des Evangelii. Wegen bloser Lehrsätzen, Auslegungen der H. Schrift, Meynungen und Ceremonien, hat sie gar keine Macht zu strafen, noch dadurch die Gewissen zu binden. Denn diese Dinge sind nicht in dem Willen des Menschen. Man kan nicht denken, meynen und glauben, wie andre solches von uns verlangen. Die Gewissen überhaupt leiden keinen Zwang; Niemand ist Richter über unsre Gedanken, als der so Herzen und Nieren prüfet. (a) Niemand kan uns zwingen eine Sache anders einzusehen als sie uns vorkomt? dargegen aber sind alle diejenige zur Ruhe, zur Ordnung und zu den Pflichten eines christlichen Lebens verbunden, welche sich zu dem christlichen Glauben bekennen; weil sie davon des wesentliche sind und zu einer wahren Kirchen-Policey gehören. Die alte Kirchen-Disciplin war sehr streng; denn man hielt die Religion für etwas so heiliges, daß man nicht meynte, darinn zu viel zu thun, wenn man Fleisch und Blut unter dem Gehorsam der Gesetze, mit Fasten und Beten schwächte, dem Ausbruch der wilden Leidenschaften und Begierden vorbeugte, und bey ereignenden Verbrechen mit scharfen Züchtigungen creutzigte; doch giengen diese Stra-

fen nicht weiter, als auf die Casteyung und Ausstosung aus der Gemeinde. Denn unser sanftmüthiger Heiland strafet nicht durch Büttel und Schärgen, mit Peitschen und Galleren, vielweniger mit Galgen und Scheiterhaufen. Seine Gesetze haben nichts grausames, nichts henkermäßiges, nichts blutiges. Sein Gebot ist Liebe und das Creutz, so er seinen Jüngern und wahren Bekennern aufleget, ist die Verläugnung der Welt, die Uberwindung der Begierden und die Ertödtung des Eigenwillens, worunter Fleisch und Blut genug zu leiden haben.

(a) Pf. 7, 10.

§. 24.

Die Kirchen-Zucht betrift hauptsächlich die Geistlichen selbst.

Hauptsächlich aber ist die Kirchen-Zucht auf die Geistlichen selbst gerichtet. Diese müssen ihrem Beruf gemäs zu einer heiligen Ordnung und zur steten Ausübung derjenigen Pflichten angehalten werden, worinnen sie der Gemeinde zum Vorbild dienen sollen. Alles was demnach zur Verbesserung und Aufrechthaltung des geistlichen Standes dienet, das gehöret vornämlich zu der Hierarchie. Hier ist ein Priester und Lehrer dem andern, nach den verschiedenen Graden der Würden und Ordnungen, die mit seinem Amt verknüpfet sind, unterstellet. Die Strafgerechtigkeit, in Ansehung der Diener der Kirche, gehet also ihrer Natur nach viel weiter als in Ansehung der Layen. Dann es stehet einem frey ein Diener der Kirchen

chen zu werden oder nicht. So bald man sich aber in eine Gesellschaft freiwillig begiebt, so unterwirft man sich auch zugleich ihren Gesetzen. Es ist also hier eine Strafgerechtigkeit ex pacto, wenn man sich diesen Gesetzen nicht gemäs verhält. Die Casteyung, wie sie vor alters in der Kirche gebräuchlich war, ist bey den Protestanten in Abnahme kommen, weil ihre Geistlichen in keiner solchen Communität, oder Collegial-Gesellschaft mehr zusammen leben, sondern fast alle ihre eigne Haushaltung führen. Hier bleiben also keine andre Arten der Strafen mehr übrig, als brüderliche Vermahnungen der Vorgesezten, mündliche Verweise, Absetzungen vom Amt, bis auf eine gewisse Zeit, oder auch, gestalten Umständen nach, die völlige Verstossung aus demselben. Denn wo einer dasjenige nicht thut, wozu er sich verbunden hat: so verfällt er in diejenige Strafen welche darauf gesetzet sind. Gilt es aber um grose Verbrechen und Missethaten, welche unter das weltliche Richter-Amt gehören, so muß man solche demselben zu rügen überlassen. Dann der Priester-Stand hat hier kein Privilegium, welches denselben von der Macht der bürgerlichen Gesetze befreiet; Solche Leute verdienen vielmehr um desto schärfer gestraft zu werden, jemehr sie, vermög ihres Amts darzu verbunden sind, andern mit guten Exempeln vorzugehen und so gar auch allen Schein des Bösen zu meiden.

Vierte Betrachtung,

Von der hohen Standes Geistlichkeit.

§. 1.

Die hohe Standes-Würden soll man nicht abschaffen.

Die Protestanten haben nicht wohl gethan, daß sie die hohe Standes-Würden in ihrem äuserlichen Kirchen-Wesen abgeschaft haben; denn dadurch ist die Ehre und Würde des Lehramts dermasen herunter gekommen, daß es fast heut zu Tag nur ein Handwerk der gemeinsten Leute zu sein scheinet. Kinder des Pöbels und Früchte eines armen Hoffarts. Dieses kan nun nicht anders als allerhand schlimme Folgen in dem Kirchen-Wesen nach sich ziehen. Ich rede hier nach der Natur; denn die Gnade kan alles heiligen. Wir sind aber in allen unsern Handlungen auf die natürliche Mittel gewiesen, weil sie nach der Ordnung der Dinge wirken und nach derselben in die Absichten des göttlichen Willens einfliesen.

§. 2.

Vornehmer Leute Kinder haben eine bessere Erziehung als der Pöbel.

Reicher und vornehmer Leute Kinder werden insgemein besser erzogen, und haben auch mehr Gelegenheit sich in allerhand Tugenden und Wissenschaften zu üben: sie erhalten das Lehramt, wann sie zu demselben gelangen, in mehrer Hochachtung und Verehrung; da im Gegentheil geringer Leute Kinder diesen Stand durch ihr ungesittetes Wesen, und durch den Zusammenhang, den sie mit dem gemeinen Pöbel haben, öfters sehr entkräften und verächtlich machen. Man ehret ein Geschäfte nach denen Personen die solches treiben. Man schätzet die Vorzüge nach der Ordnung der Stände und der zeitlichen Güter, womit es GOtt gefällt, die Menschen zu unterscheiden.

Es ist wahr, die ersten Apostel waren nur gemeine Leute. Allein dieses geschah deswegen, weil diese Art des Berufs zu den eigentlichen Absichten der Bestimmung Christi mit gehörte. Denen Einfältigen solte das Evangelium auch durch einfältige Leute geprediget werden. Es solte nicht als eine hochstudirte Wissenschafft der Gelehrten vorgetragen werden, sondern als eine Wahrheit die alle Menschen fassen und annehmen können ohne Ansehen der Lehrenden, ohne äuserliche Vorurtheile. Paulus aber kam darauf nicht so bald nach Rom, so machte er auch viele Grosen und Edlen zu

Knech-

Knechten und Unterthanen des Heilandes. Man rechnet darunter selbst die Kayserin Sabina Poppea. Den berühmten Seneca, nebst einer grosen Menge des vornehmsten römischen Adels.

§. 3.

Die Religion demüthiget auch die Grosen und Edlen.

Die Wahrheit braucht weder Gelehrsamkeit noch Hoheit und Macht: sie riß alles zu den Füsen des Erlösers; so bald aber war dieses nicht geschehen, so waren auch die Grosen nicht mehr gros: sie wurden vielmehr noch gebeugter und kleiner in ihrem innersten Grund, als die niedrigsten und geringsten Leute, denen sich Christus vor ihnen zu erkennen gegeben hatte. Nicht anders wie die Weisen nach dem Fleisch, von denen der Apostel eben so wohl, als von den Gewaltigen und Edlen sagt, daß unter ihnen nicht viele berufen wären, (a) so lang sie nämlich in der stolzen Einbildung ihrer Weisheit bleiben; dann Paulus selbst war ein Weiser nach dem Fleisch, ehe er Christum erkannte, hernach aber wurde er der demüthigste unter allen Apostel.

(a) 1 Cor. 5. 26.

§. 4.

Gemeine Leute hingegen sind hochmüthiger.

Der hohe Stand an und für sich selbst macht die Menschen so wenig hochmüthig als ein gründliches Wissen. Die Erfahrung lehret,

daß

daß Leute von ganz geringen Herkommen, wann sie ein wenig hervorgezogen werden, öfters nicht wissen, wie sie sich spreustig und seltsam genug gebehrden sollen. Man siehet wie trotzig und übermüthig sie andern, denen sie etwas zu befehlen haben, ihre Vorzüge empfinden machen.

Asperius nihil est humili cum surgit in altum. *

Sie wissen allzuwenig was Bescheidenheit, was Grosmuth, was Menschen-Liebe und dergleichen ist. Ja sie brauchen nicht einmahl empor zu kommen. Sie sind schon bey ihrer Niedrigkeit pöbelhaft stolz, und wenn man ihnen ein wenig Freiheit lässet, auch schamlos verwegen.

§. 5.

Daß es gut wär wann auch vornehme Leute geistliche Aemter verwalten.

Wann man im Gegentheil erweget, wie hoher Standes Personen und anderer vornehmer Leute Kinder pflegen erzogen zu werden, ** so wird man darinn einen grosen Unterscheid bemerken, folglich auch von ihnen eine ganz andre Aufführung vermuthen können. Die gröste Tyrannen, die herrschsüchtigste Päbste sind gemeiniglich von schlechter Herkunft

* Claud. L. I. in Eutro.

** Man lese hierüber Dialogues des morts & les fables pour l'education des Princes des berühmten Fenelons, Erzbischofs welches im Jahr 1745. mit einigen Anmerkungen teutsch ist heraus gekommen.

kunft gewesen. Man hätte sich also unfehlbar von dem geistlichen Stand mehr gutes zu versprechen, wann auch Standes-Personen und vornehmer Leute Kinder sich dem Dienst der Kirche wiedmen wolten und geistliche Aemter verwalten würden.* Allein, solte dieses geschehen, so müste die geistliche Standes Hoheit auf gewisse Weise wieder eingeführet werden, damit auch vornehme Standes Personen zu solchen Aemtern und Würden gelangen könten, welche ihrer Geburt, ihrer Auferziehung und ihren andern Umständen nicht zu sehr entgegen seyn mögten. Die Gewohnheit und Lebens-Art lassen sich nicht so leicht herumwerfen. Man kan auch alle Neigungen zur Ehre so schlechterdings nicht tadeln. Die Neigungen der Natur sind hier Sprossen, deren sich Gottes weise Vorsehung öfters bedienet, die Menschen zu höhern Dingen aufsteigen zu machen. Die Ehrbegierde macht die Menschen gelehrt, dabey auch insgemein bescheiden und leutselig: bis endlich eine aus weltlichen Absichten zusammen gefügte Tugend unmerklich ein Werkzeug zu GOttes Ehren abgeben muß. Hieher gehöret die Erinnerung des Apostels Pauli. (a) Was ehrbar, was gerecht, was keusch, was liebens-würdig und rühmlich ist. Ist etwa eine Tugend, ist etwa ein Lob, so trachtet darnach mit allem Eifer.

(a) Phil. 4, 8.

* Wie der Kirchen-Staat eine Art von einer Policey vorstellet, welche sich auf die Erhaltung der Ordnung in dem bürgerlichen Leben beziehet und darinn viele Personen ihren Unterhalt finden, die

ihre

§. 6.

Was die hohe Standes Geistlichkeit sey?

Die hohe Standes Geistlichkeit ist nichts anders als diejenige Ordnung in der Kirche, da die gemeine Clerisey der Aufsicht und Anführung der Bischöffe, Prelaten und Aeltesten unterworfen ist. Wie alles in der Welt durch Weisheit und Gesetze muß regieret und in Ordnung erhalten werden, also muß solches auch in dem äuserlichen Kirchen Wesen geschehen. Hier müssen sich alle Geistlichen, ein jeder unter seinem Vorgesetzten, in allen ihren verschiedenen Handlungen zu einem gemeinschaftlichen Endzweck vereinigen und ihre Amts-Pflichten suchen wahr zu nehmen. In diesem Sinn kan man schon einen Pabst, oder obersten Bischoffen leiden. Man kan ihn den

ihre Besoldung aus den gemeinen Gefällen bekommen, so solte man billig darzu auch vornehme und ansehnliche Leute mit gebrauchen; In Betrachtung daß dieselbe nicht wenig darzu mit beytragen, daß der geistliche Stand mehr in Ehren gehalten würde, indem er wenigstens verdienet in gleicher Achtung, wie die andre Stände zu stehen. Man muß nur die Mißbräuche und die schädliche Gewalt davon absondern, welche zu der Abschaffung der hohen geistlichen Würde hat Ursach gegeben. Ich habe bereits §. 1 auf den Einwurf geantwortet welche man gemeiniglich wegen dem geistlichen Beruf zu machen pfleget. Man benimmt überhaupt der göttlichen Vorsehung nichts, wenn man in allen Dingen denen natürlichen Mitteln folgt Wir sind an dieselbige gewiesen und nicht auf die Erwartung auser ordentlicher Wirkungen und Wunderwerke.

Stadthalter Christi, den Nachfolger Petri, das sichtbare Haupt der Kirchen nennen; allein, er muß nicht die Schranken seines Amts überschreiten: Er muß den Glauben, die Liebe und die Eintracht in der Kirche erhalten, und alles darinnen nach dem apostolischen Sinn schlichten und richten, daß kein Zwang noch weltliche Macht daraus entstehe. Er muß auf Wiederspruch nicht das Schwerd ergreifen, und nicht auf die Ketzer, mit dem fleischlichen Arm dreinschlagen. Er muß in der Bescheidenheit und in der Demuth der ganzen Geistlichkeit zum Exempel dienen und sich selbst nicht für unfehlbar halten, sondern sich und all sein Wissen dem wahren Kirchen-Haupt, Christo und seinen Aussprüchen unterwerfen. Er muß sich eben so wenig in Sinn kommen lassen über die Gewissen zu herrschen, als neue Glaubens-Lehren vorzuschreiben, und darnach den Gottes-Dienst einzurichten.

§. 7.

Von der Vereinigung der geistlichen und weltlichen Macht.

Will man den Pabst und die vornehmste Bischöffe zugleich mit einer weltlichen Hoheit versehen und ihnen Land und Leut zu regieren anvertrauen, so hab ich nichts dargegen. * Nach den

* Wie der Fürst das Haupt des gemeinen Wesens ist, so ist auch nichts natürlicher als daß er auch solches in der Kirchen sey. Die gemeine Ruhe leidet stets darunter wenn zwey Häupter zugleich in einer Republik, so wie ein Cörper der sehr ungestaltet sein würde, wann er zwey Häupter hätte.

den neuen Lehr-Sätzen der Protestanten ist ein weltlicher Fürst, wann er ein Christ ist, zugleich auch summus episcopus in seinem Lande, und kan darinn die Jura circa Sacra exerciren. Ist es also nicht ungereimt, daß ein weltlicher Fürst ein Bischoff sey, so kan auch eben sowohl ein Bischoff, einen Fürsten abgeben. Denn der Endzweck von beyden ist einerley: nämlich die Wohlfahrt der Menschen zu besorgen, und Zucht und Ordnung im gemeinen Wesen zu erhalten. Als ein Bischoff kan er lehren, und als ein Fürst, oder Imperans kan er strafen. Im alten Testament, waren die Fürsten und Könige in Israel auch zugleich Hohepriester, ja gar Propheten. Man kan auch einen Regenten, der zugleich Bischoff ist, aus Staats-Ursachen verbinden, sich nicht zu ehelichen, wie solches bey unsern teutschen Bischöffen geschiehet. Sie sind weltliche Fürsten, sie regieren Land und Leut, und werden aus den vornehmsten Gliedern ihres Kirchen-Staats gewehlet. Sie haben aber deswegen im geistlichen doch nicht mehr Recht als es die Art und Natur des Evangelii mit sich bringet. *

te. Es setzet unendliche Wiedersprüche wann in einer bürgerlichen Gesellschaft zwey verschiedene Bewegungs-Triebe zu handeln sich äusern, welche beständig wieder einander anstossen; und welche anstatt alles zu einem gemeinschaftlichen Endzweck nemlich zum gemeinen Besten hinleiten, die Rathschläge zertheilen und alles durch einseitige Absichten verwirren.

* Man kan diesen hohen Standes Geistlichen nicht Schuld geben daß sie an den Zänkereyen und Spal-

§. 8.

Die Geistliche aber muß der weltlichen unterworfen seyn.

Wie in dem Fürsten und Regenten alle Macht des Volks vereiniget ist, dergestalt, daß von ihm alle Befehle beydes im geistlichen als weltlichen herrühren müssen; also ist er auch an und vor sich selbst schon das Haupt seiner Kirche; derjenige Bischof, welchen er im geistlichen seinem Volk vorsetzet, verwaltet nur sein Amt unter ihm, an seiner Stelle. Wäre dieses nicht, so würden zwey Häupter zugleich in einem gemeinen Wesen sein. Diese beyde würden in ihren besondern Absichten und Angelegenheiten sich stets einander entgegen sein. Ein jeder würde für seine eigne Hoheit eifern, mithin der Staat darunter in Gefahr und Zerrüttung gesetzt werden; wie solches die Geschichten sattsam zeigen. Eines muß also nothwendig dem andern unterworfen sein, und denjenigen Wiederspruch aufheben, der sich zwischen zwey verschiedenen Häuptern in einem Staat zu äusern pflegt. Ein Fürst

Spaltungen der Kirche schuld seyen. Nur der kleine geistliche Pöbel, die gemeine Mönchen und Pfaffen machen den ganzen Lermen in der Kirche; eben so wie bey denen Protestanten; wo insgemein nur die Schuster, Schneider und anderer Handwercks Leute, ihre Söhne, wann sie zu Ehren kommen, und die Canzel besteigen die eifrigste Partisanen der ehrwürdigen Orthodoxie abgeben, weil sie von Jugend auf keine Anleitung zur Leutseligkeit und zu einem anständigen sittlichen Leben haben.

Fürst ist also vermög seiner höchsten Würde das Haupt im Staat und in der Kirche, so wie er, wenn er auch gleich nicht mit zu Feld ziehet, das Haupt seines Kriegsheeres ist.

§. 9.

Unterscheid zwischen den Hohenpriestern und den gemeinen Pfaffen,

Die Hohenpriester waren schier bey allen gesitteten Völkern, die nechsten an dem König; in einigen Ländern musten sie sogar von königlichen Geblüte sein; sie hatten Wissenschaften und stunden in einem grosen Ansehen bey dem Volk; sie waren von den gemeinen Pfaffen- und Götzen Dienern sehr unterschieden. Dieser geistliche Pöbel hat allenthalben, wie das schädlichste Ungeziefer, die Religion am meisten verunreiniget. Bey den Egyptern, wurden sowohl die Könige als die vornehmste Staats- und Kriegs-Männer, wann sie zur Regierung oder zu einem Obrigkeitlichen Amt gelangen wolten, in den Priester-Orden aufgenommen; und in ihren sogenannten Geheimnissen unterrichtet.* Diese Priester aber waren keine solche Betrüger und Baals-Pfaffen, welche von den Thorheiten und dem Aberglauben des Volks ihre Nahrung zogen. Es waren die Gelehrteste und vortreflichste Leute unter dem ganzen Volk, welche in aller Weisheit und Tugend waren auferzogen worden: Sie waren die gröste Staats-Leute, Gesetzgeber und Naturkündiger; Man nennte sie

* Plutarch de Iside & Oforide p. 354.

deswegen Magi oder Weisen; die Geheimnisse, worinn sie unterrichtet wurden, betrafen die tiefsinnigste Wahrheiten von göttlichen Dingen, welche deswegen geheim und heilig genennet wurden, weil sie dem gemeinen Mann, der nur auf den Bilder-Dienst und seine damit verknüpfte Götzen hielt, nicht bekant waren. * Ein gleich groser Unterscheid unter den Priestern, war auch bey den Griechen und Römern. Sie hatten ihre Flamines, Archi Flamines und Proto Flamines. ** Ja sie hatten so viele besondere Priesterschaften, als sie besondere Götter und Tempel hatten. Z. E. Diales, Martiales, Quirinales, Vulcanales, Fulviales u. s. w., so wie wir in der Christenheit verschiedene denen Heiligen gewiedmete Kirchen und Societäten haben. Z E. Augustiner, Dominicaner, Franciscaner, Antonitter u. s. w.

§. 10.

* Siehe des Jamblichii Buch de myst. Ægyptior. und vitam Pythag. Imgleichen: den Primandrum und Asclepium des Mercurii Trimegisti, denen infine diese nachdenkliche Worte sind beygesezt worden: Quintum decimum caput dialogorum religionis fuit in gratiarum actionibus, adoratione autem finita & gratiis Deo persolutis, Mercurius, Asclepius, Ammon & Tatius quatuor viri, qui sacrum aditum impleverant, secundum religiosum Ægyptiorum ritum se convertunt ad puram & sine animalibus cœnam.

* Polyd. Vergil. L. IV. c. 12.

§. 10.

Hohe Standes Geistlichen sind in ihren Würden zu erhalten.

Man lasse demnach den Pabst, die Cardinäl, die Bischöffe, die Aebte und die Prelaten in ihren Ehren und Würden. Nur weise man sie dahin an, daß sie das Reich Christi durch ihre Macht, durch ihr Ansehen, durch ihre Bemühungen, durch ihre Lehren und durch ihren den christlichen Glauben gemäsen Wandel, in der äuserlichen Kirche, zu erhalten sich bestens mögten angelegen sein lassen. Man kan nicht in Abrede sein, daß es darunter nicht eben so viel rechtschaffene und ehrliche Leute, als unter den protestirenden Superintendenten, Hofpredigern, Inspectoren und Pastoren geben solten. Komt es auf den Hochmuth an. O fürwahr! so werden diese jenen in einer Sache nichts heraus geben, worinn jederzeit der gemeine Mann, wenn er zu Ehren komt, noch lächerlicher zu sein pflegt, als der Adel. * Schmähet man auf den Geitz der römischen Clerisey, so haben jene darinn weiter nichts, als die Entschuldigung für sich, daß sie für ihre Weiber und Kinder sorgen müssen;

* Comme les gens d'honneur bien élevés & bien établis dans le monde ne commettent guere des crimes qui attirent la vengeance des loix & l'infamie du supplice: aussi il n'arrive pas souvent que des Chrétiens si bien choisis & si bien instruits, commissent des adulteres, des homicides & d'autres pechés dignes de mort *Fleury mœurs des Chrétiens p.* 80.

die Accidentien gehen ihnen also sehr nah. Wie klaget nicht mancher Prediger, daß die Beicht-Pfennige so schlecht einkommen, und daß es so wenig in seinem Kirchspiel zu copuliren, zu taufen und zu begraben gibt? Lasset uns unpartheyisch sein, und eines gegen das andre abwiegen: wir werden unsre Geistlichkeit eben so hochmüthig und eigennützig finden, als in der Kirche, von welcher wir uns getrennet haben. Die Kirche ist wie ein Garten: Soll er fruchtbar sein, so muß er stets gebauet und das Unkraut ausgegätet werden. Verhärtet das Erdreich, so wachset alles nach und nach ins wilde, und man entdecket kaum in dem Fortlauf der Jahre noch einige Spuren, daß ein Garten in derselben Gegend gewesen sey. Die barbarische Zeiten, die auf den Untergang der Römer folgten, haben gleiche Wirkungen in der Kirche nach sich gezogen. Die Clerisey vergißt gar zu oft daß sie zur Erhaltung und Fortpflanzung des christlichen Glaubens bestellet ist: sie bedient sich ihres Ansehens und ihrer Wissenschaften über das menschliche Geschlecht zu herrschen, und sowohl die Scepter der Majestäten, als die Freiheit des Volks unter ihren Hirten-Stab zu beugen. Dieses war vormahls ins besonder der Misbrauch der hohen Standes Geistlichkeit. Muste man aber deswegen eine Sache aufheben, weil sie gemisbrauchet wurde?

§. 11.

§. 11.

Nutzen der hohen Standes Geistlichkeit.

Wolte man also die geistliche Würden, nach ihrer ersten ursprünglichen Verfassung, wieder einführen, so könten dabey auch vornehmer Leute Kinder preiswürdige und erbauliche Werkzeuge des Evangelii abgeben; denn dadurch wird die Religion in gebührender Hochachtung gehalten. Warum solten die Edlen und Reichen es für verächtlich halten, der Kirche zu dienen? dieses macht unsrer Religion in der That wenig Ehre, und beraubet ihr vieles von dem Ansehen, das sie natürlicher Weise unter ihren Bekennern haben solte. Wann unsre Fürsten und Grafen nicht selbst mit zu Felde zögen, so würden wenig rechtschaffene Leute Kriegs-Dienste nehmen. Solten die Menschen darinn mehr Ehre suchen, sich einander die Hälse zu brechen, als göttliche Diener des Worts zu sein und das Reich Christi zu vermehren? Eine vornehme Standes-Person, welche mit Hindansetzung ihrer angebohrnen Hoheit, ohne Glanz, ohne Pracht, in christlicher Demuth, den Lehr-Stuhl besteiget, erbauet durch ihr Exempel noch mehr als andre durch ihren Vortrag. Der Nutzen der geistlichen Standes Würden äusert sich vornehmlich darinnen, daß die nöthige Ordnung in allen das Kirchen-Wesen betreffenden Sachen gebührend erhalten und alles zu der Beförderung der einzigen wahren Religion, als des Hauptwerks, mit stets gleichen Fortgängen eingerichtet werde. Wie

in einer wohl verfertigten Maschine ein Rad das andere treibet, alle zusammen aber zu einerley Wirkung, durch ihre verschiedene Bewegungen dienen müssen, also muß auch in einem wohlbestellten Kirchen-Wesen ein Lehrer dem andern in seinen Amts und Berufs Geschäften unterstellet sein, und ein jeder seine Bemühungen zur allgemeinen Erbauung beständig fortsetzen. Der Bischof, als das Haupt des Kirchen-Staats, muß durch seine stete Aufmerksamkeit, alle unter ihm stehende Geistlichen in der Beobachtung ihrer verschiedenen Amts-Pflichten erhalten; Er muß sie lehren, unterrichten, aufmuntern und gestalten Umständen nach auch bestrafen; Er muß einen Kirchen-Rath aus den tüchtigsten Männer an der Seite haben und in wichtigen Fällen nichts ohne ihre Beystimmung beschliesen. Er muß alle besondere Angelegenheiten und Klagen der Gemeinde vor sich gelangen lassen, und alle vorfallende Zwistigkeiten und Mißverständnisse entscheiden. Er muß scharf auf die Kirchen-Zucht und gute Gebräuche halten; Allen Misbräuchen, aber besonders denen schädlichen Zänkereyen der Geistlichen mit Ernst vorbauen, damit sie nicht zur Aergernis der Gemeinde, noch vielweniger zu Trennungen und Feindseligkeiten ausbrechen mögen. Er muß nicht allein auf den ordentlichen und gewöhnlichen Synoden und geistlichen Zusammenkünften; sondern auch, wann es Noth thut, bey allen Vorfällen und Gelegenheiten auf die Beförderung des Glaubens,

der

der Liebe und der Wahrheit mit Nachdruck und Eifer dringen. Er muß auch allen einreissenden Unordnungen und Ruchlosigkeiten, mit christlicher Klugheit zu begegnen wissen; und sowohl Freymüthigkeit haben, den Fürsten und die Grosen im Land ihrer obliegenden Christen Pflichten zu erinnern, als überhaupt auf alles dasjenige sehen, was zur Erbauung und zur Besserung der Menschen dienen kan. Er muß zu dem Ende eine Person von grosem Ansehen und gründlicher Einsicht sein, und darzu die nöthige Erfahrung haben, um den Sachen das erforderlichste Gewicht zu geben. Darzu dienet nun unstreitig besser ein Mann dessen vorleuchtende Tugenden und Standes Hoheit demselden eine gewisse Ehrerbietung zu wegen bringen können, welche Leute von ganz geringer Abkunft gar selten eigen zu sein pfleget. Sind ihnen aber solche eigen, so haben sie den ächten und wahren Adel, und dürfen wegen Mangel der Geburt auch demselben nicht nachgesetzet werden.

§. 12.

Vortheile die man denselben soll geniesen lassen.

Sollen aber vornehme Standes Personen zu geistlichen Aemtern sich gebrauchen lassen, so muß man ihnen auch, wo nicht einen Standes-mäßigen, doch einen solchen Unterhalt geniesen lassen, daß sie ihrem Haus nicht zur Schande leben dürfen. Als Hirten und Diener Christi brauchen sie zwar nicht viel; allein,

es

es komt der Natur allzuschwer an, sich aus einem Stand des Uberflusses und der Gemächlichkeit, in niederträchtige Nahrungs-Sorgen zu sezen und Mangel an benöthigter Verpflegung zu haben. Wir müssen hier natürlicher Weise von Menschen nicht mehr als von Menschen vermuthen. Die Gnade kan einen überschwenglich und auserordentlich führen; allein wir sind auf Mittel gewiesen weil GOtt durch sie zu wirken pfleget. Es geben gar wenig Pauli, die durch eine auserordentliche Gnade darzu gelangen, daß sie aus Freien Knechte werden und das Evangelium umsonst predigen. (a) Soll der blose Andachtstrieb den jungen Adel bewegen, sich auf geistliche Studia zu legen, so erwarten wir etwas, das im gemeinen Leben selten, oder gar nicht zu geschehen pflegt. Siehet er, daß er es dabey dermahleinst nicht höher bringen kan, als seines Pachters, oder Verwalters Sohn; so stöset dieses seinen Ehrgeitz zurück. Er siehet dargegen im Krieg, bey Hof und in Staats-Aemtern den Weg der Ehre offen. Dieses entzündet seinen Muth; er mag sein Herkommen nicht schimpfen, und wenn er auch aus einem guten Trieb diesen Hochmuth aufgeben und geistlich werden wolte, so litten es doch seine Eltern und Verwandte nicht. Also bleibet die Theologie unter den Protestanten fast nur ein Handwerk für gemeine Leute. * Wie man-

* Die Wissenschafften erheben sonst den Zustand der Menschen und die schöne Künste sind dem Adel niemals nachtheilig. Wie komt es dann

manche vortrefliche Hirten muß dadurch nicht die Heerde Christi entbehren? da im Gegentheil in der römischen Kirche selbst königliche Prinzen sich es zur Ehre rechnen, geistliche Aemter und Würden zu bekleiden. Solches hat selbst auch ein berühmter protestantischer Lehrer eingesehen, der sich darüber folgendergestalt erkläret. „Je höher, sagt er, der „geistliche Stand bey den Papisten gestiegen, „jemehr hat man solchem bey uns diejenigen „Würde und Rechte, die ihm Amtswegen gebühren, genommen, und damit dessen Amts„Verrichtungen sehr geschlagen werden, wel„dem Pabstthum zwar entgegen, aber „eben so schlim, wo nicht schlimmer ist, und „uns vor dem Pabstthum zu Schanden „macht. *

(a) 1 Cor. 9.

§. 13.

daß die Theologie allein demselben zu wieder sein solte? Heißt dieses die Vortreflichkeit der Religion erkennen und sie in gebührender Ehre halten? Ein Graf von Zinzendorf wär vielleicht niemals darauf verfallen das Haupt einer neuen Secte zu werden, wann man ihm solche Stellen, wie sich in der römischen Kirche finden, hätte einräumen können. Es würde ihm vielleicht niemals in Sinn gekommen sein einen Bischoffen der Mährischen Brüder sich nennen zu lassen. Es ist allzunatürlich, daß der Adel seit mehr als zweyhundert Jahren keine Kirchen Aemter mehr zu bedienen sucht; weil solche seit dieser Zeit allein die gemeinste Gattungen von Leuten an sich gezogen haben. Könte auch etwas für die Religion nachtheiliger sein? und muß nicht deswegen die Kirche öffters der vortreflichen Leute entbehren?

* Spener Evangel. Lebens Pflichten p. 485.

§. 13.

Von dem Amt eines Bischoffs und denen damit verknüpften Umständen.

Wir machen aber, wie schon oben gemeldet, einen grosen Unterscheid unter einer bischöflichen Würde in der Kirche, und unter einer damit begleiteten fürstlichen Hoheit in dem weltlichen Staat. Beyde können wohl in einer Person mit einander vereiniget sein; sie sind aber an und für sich selbst von einer ganz verschiedenen Art und Beschaffenheit. „Kein „ vernünftiger Mann, sagt Augustinus, * „ wird so thörigt seyn und sich einbilden, er „ sey deswegen ein Herr und ein Meister über „ die andern, weil er ihnen vorgesetzet ist. Wie nun ein Bischoff dem ganzen Kirchen-Wesen in einem Land überhaupt vorstehet, und darinn alles nach geziemender Ordnung, der evangelischen Lehre gemäs, handhabet; so kan derselbe auch, nach Masgebung seiner Fähigkeit und andern Umständen ganz füglich zu Staats Aemtern mitgezogen werden; denn alles was die gemeine Wohlfahrt betrift, das gehet die Religion mit an; Ja die beste Staats-Kunst ist diejenige, welche auf die Religion sich gründet. Ich sage auch nicht, daß die hohe Kirchen-Aemter nur dem Adel allein, mit Ausschliessung anderer, wie es misbräuchlich bey uns in den hohen Stiftern be-

* Serm. 47. Verb. Dom.

beobachtet wird, offen stehen solten. Sondern, wie der wahre Adel nicht in der Geburt, sondern in den Gaben der Weisheit und in der Tugend bestehet, so muß auch dieser jenem allzeit noch vorgezogen werden. Dann dieser wahre Adel stamt vom Himmel und ist eines göttlichen Ursprungs; da jener nur zufällig, fleischlich und irdisch ist.

§. 14.

Warum er ausser dem Ehstand leben soll.

Ich halte ferner auch nicht für gut, daß ein Bischoff, oder andrer hoher Standes Geistlicher, in dem Ehstand lebe, weil er dadurch nicht allein allzu viel in denen wichtigen Geschäften, die ihm obliegen, zerstreuet wied; sondern es würde auch allzuschwer fallen, zu seiner Standsmäßigen Unterhaltung die nöthige Anstalten vorzukehren. Ueberhaupt, wann ich es sagen darf, hat man nicht wohl gethan, daß man durchgehends, ohne Unterscheid, bey den Protestanten allen und jeden Amts-Geistlichen erlaubet, sich zu beweiben und die Republic mit einem reichen Anwachs von Kindern zu bevölkern. Diese Sorgfalt mögten sie nur immer andern überlassen. Sie haben Kinder genug zu versorgen, wann sie sich der ihnen anvertrauten Gemeinde recht annehmen wollen. Die Egypter, bey denen sonst die Vielweiberey üblich war, erlaubten deswegen

gen einem Priester nur eine Frau, weil sie für gut fanden die Begierden dieser Leute etwas mehr einzuschränken, und den geistlichen Stand nicht mit zu vielen Kindern zu beschweren. Dahin zielet auch der Apostel Paulus (a) wann er sagt: Ein Bischoff soll eines Mannes Weib sein, Er selbst aber hatte kein Weib, und rühmte im Gegentheil die Gabe der Keuschheit; Wer ledig ist, sagt er, (b) der sorget was den HErrn angehet, wer aber freyet, der sorget was die Welt angehet und wie er dem Weibe gefallen möge. Um der Unordnung willen aber und im Fall einer die Gabe der Keuschheit nicht hätte, erlaubet er die Ehe. (c)

(a) 1 Tim. 3, 2. (b) 1 Cor. 7, 32. 33.
(c) 1 Cor. 7, 9.

§. 15.

Geistliche können in 2. Classen, in ehliche und unehlige getheilet werden.

Man könte demnach füglich die Geistlichen in zweyerley Classen eintheilen, nämlich in ehliche und unehliche; die leztere aber müste man nicht durch ein unauflösliches Band von Eydschwür oder Gelübde verbinden, gar nicht zu ehelichen; denn Zeit und Umstände ändern vieles bey einem Menschen, von dessen ungleichen und wankelmüthigen Neigungen man sich in solchen Fällen ohnedem nichts gewisses versprechen soll und kan. Man müste

deswegen in so weit wohl gewisse geistliche Aemter mit dem ehlosen Stand verknüpfen, deswegen aber die Geistlichen nicht selbst durch einen unnatürlichen Zwang nöthigen stets ehlos zu bleiben; im Fall es dem einen, oder dem andern nothdürftig scheinen solte, sich ein Weib beyzulegen. Allein dargegen müste sich auch ein solcher Geistlicher gefallen lassen, sein bis dahin geführtes Amt niederzulegen und der darauf haftenden Einkünften sich zu begeben. Also würden die ersten Kirchen-Aemter nothwendig mit ledigen Personen müssen besetzet werden, weil es einem Staat allzu schwer fallen würde, dergleichen hohe Stellen mit solchen Bestallungen und Gefällen zu versehen, daß eine ganze Haußhaltung, mit Weib und Kinder davon Standsmäßig könte unterhalten werden. Wobey noch diese Unanständigkeit sich ereignet, daß nach Absterben eines vornehmen Standes Geistlichen, dessen Hinterlassene in schlechte Umständen gerathen, da sie vorher mit den Vornehmsten ihren Rang behaupten. Es heißt die Geistlichen hinterliesen nichts als Kinder und Bücher. Wodurch dem gemeinen Wesen viel zur Last fällt und nichts errungen wird.

§. 16.

Von der Unterhaltung der hohen Standes Geistlichkeit.

Nach diesen vorausgesezten Einschränkungen würde es also wegen der Unterhaltung der hohen Standes-Geistlichkeit schon weniger Schwierigkeiten setzen: Eine ledige Standes-Person, welche zu einer hohen Würden der Kirchen gelangen solte, brauchte bey weitem so viel nicht, als zu einer völligen Haushaltung im ehligen Stand erfordert wird. Sie würde sich begnügen nur so viel Einkünfte zu haben, als nöthig seyn solten, dasjenige Ansehen zu erhalten, welches dem Wohlstand und dem Zusammenhang mit ihrem vornehmen Hause gemäs wäre. Sie würden nicht solche Erben hinterlassen, welche die Würden ihrer Väter durch ihre Armuth und Niederträchtigkeit schänden. Wenn man also die Sachen nur auf diesen Fus einrichten wolte, so würden sich darzu folgende Einkünfte nicht unfüglich schicken.

§. 17.

Darzu gehören 1) die Abteyen Prelaturen u. s. w.

Erstlich gehören zu denen hohen Standes-Würden die Abteyen, Prelaturen, Canonicaten, Commenthureyen und Superintenduren, welche in den protestantischen Staaten hin und wieder noch sind beybehalten worden. Einige darunter sind sehr einträglich und kön-

ten also einer Person von vornehmen Stand zu einem zulänglichen Unterhalt dienen. Es käm nur allein darauf an, daß der Fürst oder die Regierung, einem oder andern von solchen Standes Geistlichen, dessen Verdienste ausnehmend und vorleuchtend wären, in einem gleichen Rang mit den vornehmsten Hof- und Staats-Aemtern setzte; dergestalt, daß eine solche geistliche Würde unter dem Titel eines Prelaten, Abten, Superintendenten, eine Person von hoher und vornehmer Geburt mit eben der Anständigkeit begleiten könte, als ein Ober-Marschall oder Ober-Cämmerer-Amt bey Hof. Ich bin gewiß, der Adel würde sich so dann der geistlichen Studien nicht mehr so schämen, wie heut zu Tage, da ihn solche weit unter den Rang seiner Geburt und seiner Vorfahren setzen.

§. 18.

2) Weltliche Besoldungen von weltlichen Aemtern.

Zweytens könte ein Fürst die vortreflichste Männer, ob sie gleich Geistliche sind, mit in seinen geheimen Rath ziehen, und solche auch zu seinen Staats-Verrichtungen mit gebrauchen; auf solche Weise könte er ihnen auch die darauf haftende Besoldungen genießen lassen; denn ob es wohl heisset: wer lehren soll, der soll sonst nichts zuthun haben (a) So ist doch solches eigentlich nur von Handwerks-Leuten zu verstehen, welche mechanische

Künste treiben; da im Gegentheil die Wissenschaften unter einander gleichsam durch ein geschwisterliches Band verknüpfet sind; also daß ein Weltweiser sowohl einen Geistlichen, als einen Staats-Mann, Redner, Naturkündiger, Rechtsgelehrten und Verfasser wichtiger Schriften abgeben kan; wie solches die Geschichten der grösten Höfe von Europa mit stattlichen Exempeln erweisen. Die berühmte Cardinäle, Bischöffe und Prelaten, welche besonders in dem vorigen Jahrhundert in Frankreich sowohl den Staat als die Kirche haben regieren helfen, können davon ein unwiederlegliches Zeugnis abgeben.

(a) Syrach. 38, 25.

§. 19.

3) Die hohe Stifts-Gefälle welche man secularisiret hat.

Drittens könte man auch mit allem Recht diejenige hohe Stifs-Gefälle, oder sogenante Canonicaten mit hieher ziehen, welche man hin und wieder an weltliche Personen, wieder alle Absichten der Stifter, zu vergeben, ja gar als eine Art von Leib-Renthen, ohne irgend einige Betrachtung, der Würdigkeit der Person und nöthiger Verdienste zu verhandeln pflegt. Dieses ist einmahl nicht recht, daß man auf solche Weise ist zugefahren und alle zur Andacht gewiedmete Gefälle, zu eitlen und weltlichen Dingen verbrauchet und hinschleu-

dert. Man hat solche vorher auch gemisbrauchet: das ist wahr; allein, ich muß es oft wiederhohlen: Warum hat man denn nicht den Misbrauch abgeschaft und den guten Gebrauch beybehalten?

§. 20.

4) Die Vermächtnisse hoher Standes-Personen.

Das vierte Mittel zur Erhaltung der hohen Standes Geistlichkeit, würde man von vornehmen Standes-Personen und von denjenigen selbst, die solche genieſen, zu erwarten haben; denn weil diese besonders im ledigen Stand, und also ohne Kinder sterben würden, so ist kein Zweifel, sie würden bey ihrem Abschied aus der Welt zu dergleichen löblichen Stiftungen auch von dem Ihrigen etwas vermachen. Zumahl wann sie, sowohl als alle hohe Standes-Personen erwegen, daß ihre Häuser, durch den Anwachs der sogenanten Cadets öfters gar sehr ins kleine versezt werden; denn obwohl hin und wieder das Majorat ist eingeführet worden, so kosten doch die Apanagia auch viel; und wenn auch diese, nämlich die Cadets, Weiber nehmen, und sich fruchtbar vermehren, so verlöschet öfters der Glanz des Adels gar. Die hohe Stiftungen haben diesem Ubel in der römischen Kirche stattlich vorgebauet. An Hof sind der hungerigen Edelleuten ohnedem schon die Menge. Viele

sind auch von einem stillen und eingezogenen Wesen und schicken sich nicht wohl in Krieg, wo man sie gemeiniglich hinzuweisen pflegt. Es ist also noch ein dritter Stand übrig für sie; nämlich die Kirche. Diese ist eine gute Mutter, die viele Kinder ernähret. Man lasse nur keine Misbräuche überhand nehmen, so gehet alles gut.

§. 21.

Zuviel Geistliche sind einem Land schädlich.

Man kan leicht einen Uberschlag machen, wie viel die Güter betragen, welche in einem jeden Land zur Unterhaltung der Geistlichen gewiedmet sind, und welche ohne Schaden und Nachtheil des gemeinen Wesens darinn können aufgebracht werden. Die Zahl der Geistlichen muß man ohne Noth nicht vermehren, denn ihr allzustarker Anwachs ist der menschlichen Gesellschaft in allen Ländern und Staaten stets schädlich gewesen. In vielen Orten haben sie die stattlichste Gefälle, die fettesten Pfründen und die schönste Güter an sich gezogen. Mehr Amts-Geistlichen als man nöthig hat, soll man also nicht unterhalten. Sonst giebt es nur Müssiggänger und Leute von denen man sagen muß: Fruges consumere nati. Diejenige aber, die man nöthig hat, soll man gut halten und sie so viel als möglich ist, von allen zeitlichen Sorgen, und Zerstreuungen entfernen,

fernen, damit ihr Gemüth frey sei, und sich nur allein mit solchen Dingen beschäftigen möge, welche die Pflichten ihres Berufs von ihnen erfordern. Wenn also einmahl die Sachen auf dem Fus, wie sie sein sollsen, eingerichtet wären, so fielen hernach auch alle Vermächtnisse und Erwerbungen zur Unterhaltung der Ministerien weg. Die geistliche Communitäten, oder sogenante Clöster, sind mit dem Kirchen-Stand auf das genaueste verbunden und haben ihren guten Nutzen. Wir wollen denselben noch eine besondere Betrachtung wiedmen.

Fünfte Betrachtung,

Von den Clöstern und geistlichen Communitäten.

§. 1.

Die Clöster hätte man nicht abschaffen, sondern reformiren sollen.

Die Einführung der geistlichen Gesellschaften, oder sogenanten Clöster, hatte einen viel zu guten Endzweck, als daß man sie alle ohne Unterscheid, wie es bey den Protestanten geschehen ist, hätte abschaffen sollen. Es ist dieses eine allgemeine Unvollkommenheit unter den Menschen, daß sie auch die reinsten und heiligsten Dinge, durch ihre Laster und Thorheiten, zu misbrauchen und zu entheiligen pflegen. Komt es uns aber deswegen zu, solche gar aufzuheben? Ich kan nicht läugnen, daß ich auch in Ansehung der Clöster des Erasmi Meynung bin, der dafür gehalten, man hätte die Clöster nicht abschaffen, sondern nur reformiren sollen.* Gewisse Clöster haben in Ansehung der Religion und der Unterweisung der

* L. XXI. Ep. 30.

der Jugend, wie nicht weniger in Ansehung der Kranken und Nothleidenden, einen allzu offenbaren Nutzen in der menschlichen Gesellschaft, als daß man nicht vielmehr darauf hätte denken sollen, diese beyzubehalten, indem man die unnütze und schädliche abzuschaffen, billige Ursachen fand.

§. 2.

Ursprung der Clöster.

Wenn wir den Ursprung der Clöster betrachten, so finden wir dabey keine andre, als gute und löbliche Absichten. Theils die Verfolgungen, welchen die Christen in den ersten Zeiten hin und wieder ausgesetzet waren; Theils aber der Trieb zu einem heiligen Leben, und die Furcht in dem Gewühl der Welt, durch ihre Eitelkeiten und Reizungen verführet zu werden, bewog viele Christen die Einsamkeit zu suchen. Viele begaben sich in die unbewohnteste Länder in Africa, insonderheit in die abgelegene Gränzen von Egypten. Einige wollen selbst den Apostel Paul für den ersten Eremiten angeben; Allein es ist bekant, daß er zu Rom ist gemartert worden. Der Heil. Antonius war der erste, der sich Jünger zu Mitgesellen in seiner Einsamkeit erwehlet hatte. Man nante sie nicht allein Asceten, sondern auch Mönchen, das ist Einsiedler, oder Eremiten: Leute die in den Einöden lebten. Diejenige, welche sich unter einer strengen Zucht zusammen in eine Gemeinschaft schlossen, hies man Cenobiten; andere aber die ganz

und gar für sich allein in den Wüsteneyen ihre Tage zubrachten, Anachoreten. Die ersten, ob sie gleich noch zu ihren Mitgesellen kamen, lebten doch von einander abgesondert, und hatten ihre Zellen öfters ganze Tagreisen von einander; sie kamen nur des Abends und des Nachts zusammen; und brachten denen, welche sich in den sandigten Gegenden aufhielten, Wasser: den Tag über arbeiteten sie entweder ganz allein, oder Paarweise, und beobachteten dabey ein strenges Stillschweigen. Auf solche Weise lebten Antonius, Hilarius, Pacomus und andre mehr, welche die Kirche nachgehends zu Heiligen erklärte. Es war dieses in der That eine übertriebene Andacht; der Eifer aber und die Absichten mögen wohl ohne Zweifel gut gewesen sein. Sie meynten auf solche Weise am ersten Meister von ihren Begierden zu werden, und von denen Befleckungen der Welt sich rein zu behalten. Es wurde allerdings darzu eine grose Verläugnung erfordert. Man lebte in einer freiwilligen Armuth und entzog dadurch dem Fleisch alle Nahrung zur Uppigkeit und zur Sünde. Die Schüler des H. Marcus, wie solches Cassianus * berichtet, lebten auf solche Weise in der Vorstadt von Alexandria in gewissen Häusern eingesperret; sie beteten stets, lasen die H Schrift und nährten sich mit ihrer Hand-Arbeit, sie asen nicht, als bis es Nacht wurde. Sie beobachteten gewisse sehr strenge Lebens-Regeln, sie kleideten sich schlecht und

* Instit. V. 18 Coll. 5.

und nur nach Nothdurft: sie hatten mit einem Rock genug, dessen sie sich sowohl des Tags als des Nachts bedienten. Die Mönchen meideten dabey das ehliche Leben; dann zu ihrer Armuth schickten sich keine Haushaltungen: sie asen wenig, schliefen nicht viel und arbeiteten immer: sie bändigten durch diese Lebens-Art die Unmäßigkeit und durch das Stillschweigen den Zorn, sie überwanden durch die Arbeit die Faulheit, durch die Gedult das Misvergnügen, durch das Gebet und Psalmensingen, die Traurigkeit, durch die Demuth den Hoffart und durch den Gehorsam den Eigenwillen; sie wurden dabey sehr alt und blieben gesund. Die Egypter insonderheit lebten am mäsigsten: sie speiseten Morgens zwey kleine Brödgen, jedes von 6 Unzen, und tranken dabey nichts als Wasser. Was sie von ihrer Arbeit übrig behielten, das verschenkten sie an die Armen und Kranken, welche nicht arbeiten konten. Diese Allmosen, welche von den Armen selbst herkamen, waren so beträchtlich, daß damit ganze Schiffe beladen wurden. * Einige baueten das Feld um Taglohn, andre blieben in ihren Zellen und verfertigten Körbe, Matten und andre dergleichen Gerätschaften; wobey sie das Herz beständig in der Andacht erhielten und zu GOtt erhuben: Theils schrieben auch Bücher. Diejenigen aber, welche weder lesen noch schreiben konten, machten sich eben sowohl durch ihre Frömmigkeit und durch ihre Er-

* August. de Morib. Eccles. L. I. c. 67.

Erkentnis in geistlichen Dingen verehren; sogar, daß man sie öfters aus ihrer Einsamkeit hervor suchte und sie zu Lehrern und Bischöffen bestellte. Man wuste damahls noch nichts von den Closter-Gelübden.

§. 3.

Ihre Menge und Einrichtungen.

Sehet hier den Ursprung der Clöster, davon der Ruhm in den ersten Zeiten des Christenthums so gros war, daß man den ganzen Orient damit angefüllet sah. Man zehlte allein 50. tausend Mönchen, die nach der Regel des H. Pacomi, unter der Aufsicht eines einzigen Abts zerstreuet waren und die alle Ostern einmahl zusammen kamen, um dieses Fest zu feyern. * Diese Art von Clöstern waren nicht nur dem gemeinen Wesen nicht zur Last; sondern sie waren vielmehr demselben noch nützlich und einträglich: denn die arme Mönchen kosteten nichts zu unterhalten, und arbeiteten beständig. Ihre Hütten waren insgemein von Reiser, Rohr oder Holzwerk zusammen geflochten; ihre Speisen waren von der Art, wie man sie allenthalben findet und wie die einfältige Natur solche darreichet.

§. 4.

* Chrysost. hom. 14. ep. I. ad Tim. Augustin. de morib. Eccles. L. I. c. 67. Hier. præf. in reg. S. Patrum.

§. 4.

Gedanken des Heil. Augustini von Clöstern.

Augustinus * hat uns von dem ächten und wahren Closter-Leben folgende Beschreibung hinterlassen.

„ Ich habe das Leben unterschiedener Heili-
„ gen gesehen, deren nicht wenig waren, und
„ denen ein Aeltester vorstund, ein sehr from-
„ mer und gelehrter Mann; Ich habe auch
„ sonst ihrer viele gekant, darunter ein jeder
„ höchst verständig, ansehnlich und voll gött-
„ licher Weißheit war, die den andern vor-
„ stunden, welche bey ihnen wohnten, und
„ in christlicher Liebe, Heiligkeit und Freyheit
„ unter einander lebeten. Sie sind auch nie-
„ manden beschwehrlich, sondern sie ernähren
„ sich ihrer Hände Arbeit, nach der Morgen-
„ ländischen Art und des Apostels Befehl.
„ Ich habe auch erfahren, daß viele unglaub-
„ liche Fasten haben; daß sie nicht etwa ein-
„ mahl täglich vor Nachts speisen, wie über-
„ all gewöhnlich ist, sondern ganzer drey Tä-
„ ge nach einander, oder wohl länger, ohne
„ Speise und Trank bleiben. Und zwar ge-
„ schiehet dieses nicht allein bey Männern,
„ sondern auch bey Weibern. Denn es woh-
„ nen auch viel Wittwen und Jungfrauen
„ beysammen, ernähren sich mit Spinnen und

„ We-

* de Morib. Monast. C. 33.

„ Weben, und haben die frömsten und an-
„ sehnlichsten über sich gesezt, die nicht allein
„ geschickt sind das Leben zu regieren, sondern
„ auch den Verstand zu unterweisen. Un-
„ ter diesen wird niemand zu schweren Din-
„ gen gezwungen, die er nicht tragen kan.
„ Keinem wird etwas aufgelegt, dessen er sich
„ weigert; er wird auch von den andern nicht
„ verdammt, weil er sich zu schwach bekennt,
„ es ihnen nach zu thun. Denn sie wissen
„ wohl, wie sehr die Liebe allen empfohlen sey.
„ Sie wissen, daß den Reinen alles rein ist.
„ Also verwerfen sie nicht die Arten der Spei-
„ sen, als ob sie unrein wären, sondern sie
„ wachen mit allem Fleiß, daß sie ihre Begier-
„ den dämpfen, und hingegen die Liebe gegen
„ die Brüder unterhalten mögen.*

§. 5.

Ihr Verfall und überhand nehmender Misbrauch.

Allein der Misbrauch schonet auch der heiligsten Dinge nicht; dieser fand sich bald unter solchen Menschen die ihre Fehler und ihre Laster mit in die Einsamkeit schlepten, und die nicht geistlich genug waren des Fleisches Werke zu tödten. Die ungeheure Menge der Einsiedler und Closter Leute verdarb vollends die gute Absichten, und öfnete den Weg zu unzehligen Ausschweifungen und Sünden. Man fand deswegen nöthig sie unter gewissen Regeln

* Lese hierüber weitläuftig G. Arnolds Abbild. der ersten Christen. L. II. C. 7.

geln und Ordnungen zu halten; Einem jeden Closter wurde ein Priester und ein paar Aufseher oder Diaconen vorgesezt: Das schlimste war, daß das andere Geschlecht, welches dem männlichen in der Andacht nichts nachgeben will, und durch eine allzuwirksame Fantasie die Sachen noch immer weiter zu treiben pfleget, sich ebenfals von der Neigung zu dem Einsiedler Leben einnehmen lies; diese Eremitinnen, weil sie die sogenante Sacra nicht verwalten dorften, musten sich also unter die Aufsicht und Anführung der Priester und Diaconen begeben. Die weibliche Zellen wurden, um ihren Auffehern nicht zu entlegen zu sein, in der Nähe erbauet. Dieses verrückte gar bald die Andacht der Asceten und verursachte unordentliche Wallungen in dem geistlichen Leben. Man wuste damahls noch nichts von den strengen Gelübden der ewigen Keuschheit; man rief noch keine Heiligen an; man glaubte auch eben so wenig den Himmel durch die Gerechtigkeit der Werke zu verdienen, sondern lebte in der Einsamkeit aus frei eigner Wahl, und wie aus obiger Beschreibung zu urtheilen, aus der besten Absicht. * Allein dieser Umgang mit den Einsiedlerinnen, welche aus gleichen Gesinnungen der menschlichen Gesellschaft sich entzogen, war sonder Zweifel die erste Gelegenheit die ascetische Andacht aus ihrem Zirkel zu bringen. Dieses Even-Geschlecht verführet noch immer die Söhne des Adams. Solches war nicht genug; nachdem

* Spanhemii hist. eccles. sec. IV.

dem in den folgenden Zeiten die Clöster mit vielen Einkünften versehen und reich wurden, nahm auch die Uppigkeit, die Schalkheit, das Wohlleben und die andächtige Schwelgerey darinn überhand; Ein französischer Dichter giebt uns von dieser Art Leute folgende sehr lebhafte Abschilderung.

Des Chanoines vermeils & brillans de
ſanté,
S'engraiſſoient d'une longue & ſainte
oiſiveté.
Sans ſortir de leurs lits plus doux que
leurs hermines,
Ces pieux faineans faiſoient chanter
Matines;
Veilloient à bien diner & laiſſoient en
leur lieu.
A des Chantres gagés le ſoin de louër
Dieu.

Dieser Umstand aber verunreinigte deswegen das Closter-Leben noch nicht ganz, sondern mengte darunter nur diejenige Unvollkommenheit, welche man in allen Ständen und Lebens-Arten der Menschen entdecket. Die Misbräuche und Ausschweifungen in den Clöstern gaben vielmehr Anlas die Regeln der verschiedenen Orden, worunter sie lebten, desto strenger zu machen und darauf desto unverbrüchlicher zu halten.

§. 6.

* Oeuvres *de Boileau de Lutrin. Chant. I.*

§. 6.

Nutzen der Clöster in ihrem rechten Gebrauch.

Also gaben es unter diesen Ordens-Leuten ohne Zweifel viele rechtschaffene und fromme Seelen, die aus einem wahren Trieb zu einem heiligen und christlichen Leben denen Sünden und Eitelkeiten der Welt sich entzogen und in der Einsamkeit die Vereinigung mit GOtt durch Christum suchten. Das beste war, daß diese Closter-Leute sich zum Theil der Unterweisung der Jugend unterzogen, theils aber auf die Verpflegung der Armen und Nothleidenden ihre christliche Sorgfalt richteten. Diese Art von Clöster können und mögen nimmermehr gescholten noch verdächtig gemacht werden. Ja, ich finde es unverantwortlich, daß man solche aus einem übel angebrachten Eifer, abgeschaffet hat.

Lutherus, ohneracht er selbst, seinen Augustiner Mönchs-Orden verlies und sich eine Fräulein aus dem Closter Nimtsch beylegte, muß gleichwohl nicht dieser Meynung gewesen sein, denn er schreibt selbst: „Wenn je„ mand sein Gewissen und seine Seele erlö„ sen kan, durch diese Lehre, und im geist„ lichen Stand also leben, daß er nicht da„ durch fromm und seelig zu werden geden„ ket, sondern nur seinen Glauben darin „ üben will, über seinen Leib, und seinem „ Nechsten dienen, so mag er darinnen blei„ ben und nicht heraus laufen. Wer aber „ solchen Stand verlassen, oder meiden will,

„ der soll zusehen, daß er den Schalck nicht „ gucken lasse, und es nicht aus rechten Grund „ thue. Denn der alte Adam schmückt sich „ gern und nimmt eine Elle lang, wo ihm ein „ Finger breit erlaubt wird*. Diese Worte beweisen deutlich, daß Lutherus die gänzliche Abschaffung der Clöster selbst nicht müsse für gut gehalten haben; indem er den guten Gebrauch davon natürlich eingesehen hatte.

§. 7.

Die Unordnung in den Clöstern veranlasset ihre Abschaffung.

Es ist wahr, die in satter Schwelgerey dem Luder und Müßiggang geweihete Clöster, waren dem gemeinen Wesen und der Aufnahme des Christenthums überaus schädlich, indem sie gleichsam alles Fette der Erden an sich zogen, und wie die Insecten, die den Bäumen Blut und Blätter rauben, dem gemeinen Mann das Brod vor dem Muude wegnahmen. Man hatte demnach für diese faule Mönchs-Wänste eine wohlgegründete Verachtung; ja es war nöthig, daß man, zur Wiederherstellung der Reinigkeit der Kirche, diese ungeistliche Geistlichen abschafte und ihnen ein anders Handwerk, als Choral Singen, Fressen Saufen und Müßiggehen anwies. Was vermochten aber solches die wohl eingerichtete Klöster, welche zur Aufnahme der Kirche und der Wissenschaften, als Schulen der Weisheit und der Tugend, zur Verpflegung

* Post Eccl. P. I. p. 175.

gung der Kranken und Nothleidenden, und endlich zu einem heiligen und frommen Leben, in einer freiwilligen Absonderung von den Eitelkeiten dieser Welt, gestiftet und eingeführet waren? O fürwahr, hier ist der Eifer für die Reinigkeit der Religion zu weit neben aus gewichen und hat mit dem Unkraut auch den guten Waitzen ausgerissen. Wer strafet die Frommen, wann die Bösen sündigen? Ein berühmter Lehrer der protestirenden Kirchen, hat dieses selbst eingesehen und sich darüber folgender gestalt heraus gelassen. „ Ob es „ gut und besser gewesen wäre, die Clöster „ nicht ganz abzuschaffen, sondern mehrere „ davon allein in einen solchen Stand, mit „ Reinigung von allen Aberglauben und „ Greuel-Wesen zusetzen, daß Leute die in der „ Stille, GOtt gern dienen wollten, Gele„ genheit darinnen finden mögten; stelle ich „ anderer Nachsinnen heim. *

§. 8.

Die Clöster haben noch allein die Wissenschaften erhalten.

Es ist unstreitig, daß zu den Zeiten der Einbrüche der Barbarn in Italien, da eine allgemeine Finsternis der Unwissenheit den Erdboden bedeckte, die Clöster und geistliche Gesellschaften noch die einzige waren, welche die Wissenschaften erhielten Es entstund daher der Unterscheid zwischen der Clerisey und den

* Speners evangel. Lebens-Pflichten p. 485.

Layen; da man alles was nicht latein konte, unter die Zahl der lezten rechnete; denn auser denen Clöstern und sogenannten Ordens-Leuten, war fast niemand, der den Studien oblag; daher kam auch die Eintheilung in die drey Haupt-Stände, nemlich den Lehr-, Wehr- und Nährstand: zu dem ersten gehören die Geistlichen und Gelehrten; zu dem andern der Adel und die Kriegs-Leute, den dritten aber machte der Pöbel aus; der zweyte muste den ersten beschützen und der lezte beyde ernähren. Daraus entstund dieses Ubel, daß, weilen die Geistlichen allein die Wissenschaften trieben, sie der Welt glauben machten, was sie wollten, endlich aller Orten den Meister spielten. Doch diese Misbräuche wurden zum Theil durch eben die Wissenschaften, welche die Geistlichen noch erhielten, auch wiederum getilget. Diese wuchsen in dem vierzehenden und fünfzehenden Jahrhundert dergestalt, daß sich darinn alles auf einmahl wieder aufzuklären schien.

§. 9.

Redliche Ordens-Geistliche schreiben selbst wieder die Clöster.

Die redlichste Ordens-Leute selbst schrieben wieder das schnöde Mönchs-Wesen und wieder die Gottlosigkeiten in den Clöstern. Das Reich der Wissenschaften, wurde also das Reich der Wahrheit; und die Geistlichen selbst, wie sie die Erhalter der Wissenschaften waren, wurden nun auch ihre Rächer und

Beförderer gegen die Unternehmungen ihrer eignen Ordens-Brüder, welche mehr unwissend und weniger redlicher gesinnet waren. Wir müssen hier abermahl des grosen Erasmi mit Ruhm gedenken. Dieser war derjenige, der durch seine sowohl gelehrte als scharfsinnige Schriften, wie wir schon anderwerts erinnert, die Abweichungen und Gottlosigkeiten in den Clöstern am lebhaftesten vorzustellen wuste; Er begnügte sich aber nur damit, solche zu entdecken, mit nichten aber gieng seine Meinung dahin, daß man sich deswegen von der Kirche trennen und diese gute Mutter allein ihren unartigen Kindern überlassen solte. Reformiren, wie ich schon erinnert, muß man immer; und dieses in allen Sachen, weil sie denen Veränderungen und Misbräuchen, als Früchten der menschlichen Schwachheit und Unlauterkeit, stets fort unterworfen sind.

§. 10.

Von gelehrten Ordens-Leuten in Italien, Frankreich, Engelland u. s. w.

Die Clöster in Italien und Frankreich haben zur Erhaltung und Beförderung der Wissenschaften das meiste mit beygetragen. In ihren geistlichen Ordens-Gesellschaften hat ein gelehrter Mann sich weiter um nichts zu bekümmern, als wie er diejenige Wissenschaft, auf welche ihn seine eigne Neigung führet, von Grund aus recht studiren will. Bey den Engelländern sind zwar die Clöster abgeschaft

worden; doch leben noch viele von ihren gelehrten Leuten in solchen Collegien und Communitäten, und genieſen gewiſſe Prebenden, die ſie auſer Nahrungs-Sorgen ſetzen. Allein bey unſern meiſten teutſchen Gelehrten heiſt es:

Res anguiſta domi curtaque ſuppellex.

Nahrungs-Sorgen, Weib und Kinder und gar oft Mangel an dem Nothdürftigen; dabey läſſet ſichs fürwahr nicht gut ſtudiren, und den Geiſt von den vielen Dünſten und groben Bildern der häuslichen Angelegenheiten reinigen. Wie ſchön kämen hier die Clöſter und geiſtliche Communitäten denen Gelehrten nicht zu ſtatten? Ja, ſprichſt du, man ſiehet es bey unſern catholiſchen Landsleuten, was ſie für Gelehrten in ihren Clöſtern ziehen. Wir wollen ihnen hier nicht zu nahe reden; die Schuld aber iſt nicht am Eraſmo, daß die teutſche Clöſter nicht beſſer ſind reformiret worden. Die andächtige Leute leben zu gut; Sie eſſen und trinken zu viel und werden dadurch bey allen ihren Faſttägen, ein wenig zu materialiſch. Viele unſerer Clöſter ſcheinen alſo einen ganz andern Endzweck als die Aufnahme der Wiſſenſchaften zu haben.

§. II.

Von denen Communitäten zur Unterweiſung der Jugend.

Was die Clöſter und Communitäten zur Unterweiſung der Jugend betrift, ſo iſt der

Nu-

Nutzen davon unläugbar. Man nehm es hier, wie man will; die Schulen der Protestanten sind durchgehends nicht, wie sie sein solten. Es gehören eigne Leute zur Unterweisung der Jugend: diese Leute müssen sich einem so beschwerlichen Handwerk, freiwillig wiedmen; und dieses aus Neigung und aus einem christlichen Eifer, das gute in der Welt zu befördern. Es gehören darzu ganz besondere Eigenschaften: eine Gedult die Heldenmäßig ist; eine Sanftmuth, alle Schwachheiten der menschlichen Natur zu ertragen; eine Weisheit denen Ausschweifungen der Jugend durch unzehliche Mittel zu begegnen; eine Leutseligkeit, sie mit Vernunft und guter Art zu gewinnen; ein Ernst, der doch nicht zu störrisch sein muß, ihre Fehler zu bestrafen; eine Fähigkeit ihre Begriffe einzusehen und bis zu ihren Schwachheiten sich herunter zu lassen; eine Deutlichkeit, ihnen die Sachen und Wahrheiten, die sie lernen sollen, deutlich beyzubringen; und endlich solche Sitten und solche Tugenden, daß sie ihren Untergebenen zum Muster ihrer Aufführung und ihres Lebens dienen können. Hierzu gehöret also ein eignes und besondres Handwerk, welches einen ganzen Mann erfordert, der sonst durch keine andre Angelegenheiten und Absichten zerstreuet wird. Wer will aber solche Eigenschaften von unsern Schul-Leuten erwarten, die meistens nur deswegen zur Unterweisung der Jugend gebrauchet werden, weil sie als die ärmste und ge-

ringste unter dem Volk der Gelehrten, nicht besser können unterkommen, um ihr Brod zu gewinnen; oder auch, weil man sie wirklich zu andern offentlichen Diensten in der Kirche und in dem gemeinen Wesen nicht tauglich findet? Leute, die ein wenig latein verstehen im übrigen aber öfters so wunderlich, so seltsam, so ausschweifend und so lächerlich sind als Leute sein können: Wie sollen diese die Jugend in der Weisheit und in der Tugend unterrichten, und der menschlichen Gesellschaft zum besten die edelste Pflanzen ziehen? Siehet man nicht unsere Studenten auf den hohen Schulen in einer wilden Freiheit schwermen? Man lässet sie rasen, nicht anders, als ob sie zur Weisheit desto bequemer würden, wann sie alle Thorheiten und Laster begiengen. Diesem Unheil wär auser Zweifel am besten dadurch zu begegnen, wenn man junge Leute, insonderheit diejenigen, welche sich denen Studien wiedmen wolten, der Aufsicht und Unterweisung einer ganzen Gesellschaft frommer Lehrer untergebe, die einzig und allein ihr Werk, und gleichsam ihren Gottesdienst daraus machten, die Jugend zur Weisheit, zur Gottseligkeit, zur Tugend und zu den Künsten und Wissenschaften anzuführen; wo nicht einer allein, nach seinem seltsamen Kopf, die Jugend handthieren kan, wie er will, sondern da alles mit klugen Rath, durch viele, unter Aufsicht der Obern geschiehet und vorgenommen wird. Wie wir die Exempel davon mit vielen Nuzen in Frankreich

reich, in Jtalien und Engelland vor Augen sehen; allwo man denen Studirenden gar nicht, wie bey uns in Teutschland, erlaubet, der Freiheit und Universitäts-Rechten auf die aller unvernünftigste und sinnenloseste Art zu misbrauchen.

§. 12.

Von denen Communitäten zu Verpflegung der Armen und Kranken.

Christus sagt, ihr habt allezeit Armen bey euch, Matth. 26, 11. Er wuste, daß die menschliche Unvollkommenheit diesen Mangel nie ausfüllen würde, indem die Herschsucht der Grosen, die Gierigkeit des mittlern Standes und die Unordnungen aller Menschen überhaupt noch immer arme Leute machen. Solte man diese in ihrem Elend darben und verschmachten lassen? dieses wär nicht menschlich. Jch will sagen, es würde allzuwenig mit der grosen Bestimmung übereinkommen, da GOtt allen seinen Geschöpfen, jeden nach seiner Art, eine derselben gemäße Glückseligkeit zugedacht hat. Die menschliche Natur, so sehr sie sich auch von dieser Bestimmung abgeartet hat, indem ein jeder Mensch nicht allein durch seine Laster sich selbst, sondern auch andre unglücklich macht, kan doch hier ihre erste Empfindungen nicht gar unterdrücken; sie fühlet ein Mitleiden bey andrer Menschen Leiden. Dieses ist noch ein heiliges Uberbleisel von denjenigen Banden der Liebe, womit GOtt alle Menschen unter-

einander verknüpfet und ihnen zu ihrer wechſels weiſen Erhaltung, die Neigung eingeflöſet hat, ſich einander beyzuſtehen. Unterdeſſen aber, ſo leiden es doch gleichwohl die Umſtände der meiſten Menſchen, bey der heutigen Verfaſſung und Lebensweiſe nicht, daß ſie Arme, Kranke und Nothleidende in ihre eigne Häuſer aufnehmen, ſolche ſelbſt verpflegen und ſo beſorgen könten, wie es ihr mitleidenswürdiger Zuſtand von der chriſtlichen Liebe erfordert. Sie würden dadurch andre Pflichten verſäumen, die zur Erhaltung des gemeinen Weſens und der Ordnung des häuslichen Lebens nöthig ſind. Man hat deswegen dieſe Sorgfalt und dieſe Liebe unter ſich in einem chriſtlichen Staat gemein gemacht, indem man die Pflichten der Liebe und der Barmherzigkeit durch offentliche Anſtalten und gewiſſe darzu verordnete Leute, im Nahmen aller beobachten läſſet. Auf ſolche Weiſe ſind die Hoſpitäler, die Armen-Waiſen- und Siechhäuſer aufgekommen. Zu deren Unterhaltung die gemeine Liebe ihre milde Gaben und Beyſteuren zuſammen träget. Wer könte aber zu deren ordentlichen Verwaltung ſich beſſer ſchicken, als ſolche Leute, die aus einem beſondern heiligen Trieb, oder aus andern Umſtänden bewogen werden, ſich in geiſtlichen Communitäten darzu gebrauchen zu laſſen, dergleichen Werke der Liebe mit Hindanſetzung der Gemächlichkeit, des zeitlichen Glücks und weltlicher Ehren-Stellen zu beſorgen? Mich dünket dieſe Art

geiſt-

geistlicher Clöster und Gesellschaften verdienten vor allen andern Anstalten, die zum Unterhalt der Armen und Kranken gemacht werden, einen nambaften und ruhmwürdigen Vorzug.

§. 13.

Von denen Communitäten andächtiger Leute.

Es finden sich auch Leute, die aus besondern geistlichen Andachts-Trieben bewogen werden, der Eitelkeit der Welt sich freiwillig zu begeben, und in einer stillen Ubung der Gottseligkeit ihr Leben zu zubringen. Andere erwehlen auch eine dergleichen Lebensart, weil sie entweder aus einer natürlichen Schwachheit zu keinen weltlichen Geschäften sich können, oder mögen gebrauchen lassen; und noch andere, welche der Welt eine Zeitlang und bis in das Alter gedienet haben, den Uberrest ihrer Jahre aber sich sehnen in Ruhe zu beschliesen. Niemand wird hoffentlich dergleichen gute Absichten schelten, noch vernünftig anrathen, die Mittel darzu aus dem Weg zu räumen.

§. 14.

Erinnerungen des Erasmi von den Clöstern.

Will man aber diesen Nutzen sich von den Clöstern versprechen, so muß man denen vernünftigen Erinnerungen des oberwehnten

Eras-

Erasmi * folgen, und solche zu Schulen der Mäßigkeit, der Keuschheit, der Demuth und der wahren Gottseligkeit machen. Zu dem Ende muß man 1) nicht erlauben, daß junge Leute sowohl von dem einen als dem andern Geschlecht, weder durch Liebkosungen noch durch Bedrohungen zum Closter-Leben verleitet werden. 2) Muß man ihnen angesehene rechtschaffene und in göttlichen Dingen gründlich erfahrene Leute zu Vorgesezten und Aufsehern geben, welche daraus ihr eignes Geschäfte machen, ihre Untergebene zur wahren Frömmigkeit und nicht zum Faullenzen und Müßiggehen anzuführen. 3) Muß man die verschiedene Religions-Secten, Ordenskleidungen und Regeln abschaffen. 4) Muß man ihnen fernerhin keine solche Rechte und Freiheiten verstatten, sich, vermög ihrer Bullen gegen die Bischöffe, die Obrigkeiten und das Volk zu bewafnen, woraus nichts als Unordnung und Verwirrung entstehet.

§. 15.

I. Gattung von Clöstern.

Die erste Gattung von Clöstern, welche also ihren unwiedersprechlichen guten Nutzen haben solten, wär eine Gesellschaft andächtiger frommer Leute, die ihr Leben in stiller Eingezogenheit und in einer Entfernung von allen weltlichen Sorgen und Angelegenheiten, allein der Religion zu wiedmen gedenken.

Hier-

* L. XXI. Ep. 30.

Hierbey aber müsten folgende Umstände beobachtet werden. 1) Daß in einer solchen Gesellschaft auch nur solche Personen aufgenommen würden, die eines bekanten frommen und gottseligen Lebens: 2) Einer gewissen Kunst oder Handthierung, wo nicht denen Wissenschaften zugethan wären. 3) Müsten sie ledig sein, oder im Wittwenstand leben, und 4) nachdem sie vermögend sind, auch etwas zur Unterhaltung des Closters mit beyschiesen.

§. 16.

II. Gattung.

Eine sehr anständige Art von Clöstern, oder geistlichen Gesellschaften, könte man auch diejenige nennen, worinn vornehme bejahrte Männer aufgenommen würden, die sich um das gemeine Wesen; es sey in Kriegs oder in Staats-Aemtern, wohlverdient gemacht hätten, und Verlangen trügen, den Rest ihrer Jahre in Ruhe und christlicher Erwartung ihres Todtes, in einer wohleingerichteten Gesellschaft zuzubringen. Denn es geschiehet öfters, daß solche wackere, verdiente Männer, weil sie entweder nichts vor sich gebracht, oder wohl gar bey ihrem Dienst das Ihrige zugesetzt haben, in ihren alten Tägen, da sie einer guten Verpflegung am nöthigsten hätten, sich schlecht behelfen müssen, und noch überdem von ihren nechsten Verwandten, oder unbescheidenen Erben, übel angesehen, und vernachläßiget, wo nicht gar von bösen

Gesinde bestohlen und übel handthieret werden. Wieder diesen und dergleichen Unfug, dem rechtschaffene und wohlverdiente Männer nicht selten unterworfen sind, wäre auser Zweifel, die Einrichtung von einer geistlichen Gesellschaft oder Closter Communität von einem treflichen Nutzen; wobey jedoch keine andre als anständige und zum Hauptwerk des Christenthums abzielende Regeln gelten müßten. Hiedurch würde dreierley gutes gestift. 1) Daß dergleichen wohlverdiente Männer bis an ihr End versorget wären, welche Schuldigkeit gleichsam einem gemeinen Wesen oblieget. 2) Daß dadurch viele bewogen würden, ihre Ehren-Stellen und öffentliche Amts-Bedienungen mit desto mehr Redlichkeit und weniger Eigennutz zu verwalten, indem sie allenfalls in einer solchen Gesellschaft ihres Lebens Unterhalt, samt nothdürftiger Verpflegung zu finden hoffen könten. 3) Daß sie auf solche Weise Zeit und Gelegenheit hätten an GOtt und ihrer Seligkeit zu denken, mithin ihrem Todt standhaft und getrost entgegen zu sehen.

§. 17.

III. Gattung.

Eine dritte Gattung von Clöstern und geistlichen Gesellschaften ist diejenige, die hauptsächlich auf eine milde und christliche Verpflegung der Armen, Kranken und Nothleidenden gerichtet ist; worunter auch diejenige mit

zurech-

zurechnen, welche am Gemüth und am Verstande leiden, und also sich nicht selbsten vorstehen oder fortbringen können. Wie dergleichen Sorgfalt und mitleidige Bemühungen eine Wirkung der uns von Christo so theuer anbefohlnen Liebe gegen unseren Nechsten sind, so sind auch unstreitig solche Clöster und Communitäten nicht anders als höchlichst zu loben. Billig solten uns dißfalls die preiswürdige Exempel unsrer Nachbarn; nehmlich der Franzosen, Niederländer und Engelländer bewegen, gleiche Anstalten, wie man in dieser Sache bey ihnen beobachtet, vorzukehren; damit diese unglückselige Menschen die ihrer Gebrechen und Armuth halben, bey uns offentliche Strasen-Bettler abgeben, ihren nothdürftigen Unterhalt finden mögten. Man siehet zwar bey uns in Teuschland verschiedene wohleingerichtete Hospitäler und Armen-Häuser, allein sie sind doch mit denenjenigen die man besonders in Paris und in Lion siehet, nicht zu vergleichen; denn daselbst machen eigentlich die geistliche Ordens-Leute daraus ihr Werk die christliche Liebe durch ihre Handreichung und Verpflegungen an solchen bedürftigen Gliedern, sowohl dem Leibe als der Seelen nach, recht wirksam und nachdrücklich zu zeigen. Wobey noch dieser Umstand zu merken, daß diejenige, die unsern milden Stiftungen, als Hospitälern, Armen und Wayfen-Häusern vorstehen, nicht selten, indem sie Weib und Kinder haben, vieles von

denen

denen gemeinen Gefällen bey Seite schieben und in ihren eigenen Nutzen verwandeln, welches bey Ordens-Leuten; weil sie lediges Standes sind, so leicht nicht zu geschehen pfleget.

§. 18.

IV. Unterweisung der Jugend.

Die vierte Art von Clöstern und geistlichen Gesellschaften betrift die Unterweisung der Jugend, und bestehet eigentlich aus gelehrten, erfahrnen und gottesfürchtigen Leuten, die aus einem redlichen Eifer für das Wohlsein der Menschen sich hier beschäftig erzeigen wollen, denen jungen Stämmen, aus welchen die Bürger in die Höhe wachsen, eine würdige Zucht zu geben, und ihnen die rechte Gedanken von der Religion, von den bürgerlichen Pflichten, und der wahren Ehre, welche sich allein auf die Tugend gründet, beyzubringen. Hier wird eigentlich der Grund zu der Glückseligkeit eines Staats gelegt. So viele rechtschaffene Bürger man dem gemeinen Wesen erziehet, so viele wahre Verdienste erwirbt man sich, und soviel gutes stiftet man in der menschlichen Gesellschaft. Es ist also der höchste Grad der Liebe, wenn man an einer so wichtigen Unternehmung mit Hand anleget, die, um soviel mühseliger und beschwerlicher sie ist, auch desto mehr Gedult und Weisheit erfordert. Diese geistliche Communitäten würden nicht allein Pflanz-

Schu-

Schulen der Jugend, sondern auch der Wissenschaften abgeben, so wie die Collegia der Jesuiten und die Patres Oratorii in Frankreich, und diejenige zu Oxford und Cambridge in Engelland eingerichtet sind. Es könten auch reiche und wohlhabende gelehrte Leute, welche denen Studien obliegen wolten, sich in diese Collegia mit begeben, und gegen ein erträgliches Kostgeld die Vortheile einer der Weisheit und Gelehrsamkeit gewiedmeten Gesellschaft mit geniesen.

§. 19.

V. Geistliche Seminaria.

Die fünfte Art von Clöstern wären die so genannte geistliche Seminaria, die blos allein zur Aufnahme derjenigen dienen müsten, welche sich dem geistlichen Stand und denen Kirchen-Aemtern zu wiedmen gedächten. Dergleichen geistliche Gesellschaften sind schon in den ältesten Zeiten üblich gewesen; so gar, daß diejenigen, welche zu dem Priester-Stand gelangen wolten, sich in allen Geheimnissen der Natur und der Gottesgelehrtheit, wie bey den Persianern, Chaldäern und Egyptern, musten unterrichten lassen. Unsere beyde heilige Sprachen, welche wir in Ansehung des Grund-Textes, worinn sie sind verfasset worden, mit Rechte die Heilige nennen können, sind vornehmlich die Hebräische und die Griechische, worzu auch noch die Syrische oder Chaldäische komt; diese erfordern einen eig-

nen Fleiß und geübte Lehrmeister, welche nicht allein diese Sprache aus dem Grund verstehen, sondern auch in den orientalischen Alterthümer bestens erfahren sind. Weil auch die Geistlichen nicht allein zu Lehrer in dem Glauben zur Seligkeit, sondern auch zum Vorbild und zum Muster des Lebens dienen sollen, so wird hier eine ganz eigne Anführung erfordert, junge Leute zu diesem Stand zu formiren und geschickt zu machen. Dieses lässet sich nirgend besser bewerkstelligen, als in dergleichen Collegiis, oder Clöster. Die Umstände des häuslichen Lebens und der freye Zusammenhand mit allerhand Leuten verursachen beydes denen Lehrenden als Lernenden vielfältige Hinderniſſe und Zerstreuungen. Man darf nur ein wenig die Welt und die Menschen, besonders aber unsre protestirende Universitäten kennen, um davon sich die nöthige Begriffe zu machen. Die Musen leiden nicht ein solches unordentliches Gewühl, so viel böse Exempel und so viel Verführungen. Wie viel weniger diejenige, die sich dem Altar und einem besonders heiligen Leben wiedmen wollen. Diese haben fürwahr einer genauen Aufsicht, guter Vorbilder und einer steten Aufmunterung zur Ausübung der wahren Weisheit, die da ist nach der Gottseligkeit, vonnöthen. Die Ordnung, die Andacht und der Eifer zu guten Werken, welcher in dergleichen Clöster beobachtet wird, ist rührend; und wenn man gleich einige Stunden des Tags sich in einige Gesellschaften und unter die Menschen waget,

so

so komt man doch zu gesezter Zeit wieder von allen Zerstreuungen in seine Ruhe und Ordnung zurück, welche sich mehr als alles lieben macht, wenn man einmahl das Vergnügen davon empfunden hat.

§. 20.

VI. Geistliche Gesellschaft der Gastfreyen.

An Orten und Enden, wo keine bequeme Herbergen, Gasthöfe und Wirthshäuser können angeleget werden, und doch gleichwohl immer Reisende durchkommen, könte allenfalls auch eine Art eines gastfreyen Closters angeleget werden, wo man, wie es an dem S. Bernhards-Berg, auf den Alpen-Gebirgen, zu geschehen pflegt, alle und jede Durchreisende, sie seyen von welcher Religion sie wollen, wohl bewirthet. Wann wir die löbliche Gewohnheiten des heiligen Alterthums in Ansehung der Gastfreyheit betrachten, und solche denen gewöhnlichen Uebernehmungen in unseren Herbergen und Wirthshäusern entgegen stellen, so solte man sagen, daß die Leutseligkeit und Menschen-Liebe, sich ganz aus der Welt verlohren hätten. Dieses stöhret alle natürliche Freundlichkeit und Handelschaft. Es ereignen sich auch öfters bey Fremden und Reisenden gewisse Zufälle, daß sie sich in sehr bedrängten und nothdürftigen Umständen sehen, und nirgendhin ihre Zuflucht zu nehmen wissen. Hier wär also ein dergleichen

der Gastfreyheit gewiedmetes Closter, welches aus einigen Ordens-Leuten bestehen müste, sehr christlich und erbaulich; zumahl: wann diese Ordens-Leute von der wahren Gottseligkeit und heilig-frommen Sitten ihr Werk machten.

§. 21.

VII. Weiber-Clöster und Hospitäler.

Weil auch das weibliche Geschlecht dem unsrigen keineswegs in Ausübung der Liebe und guter Werke den Vorzug gestattet, sondern seiner Eigenschaft nach, darinn noch eifriger und mitleidender sich zu bezeigen pflegt, so ist denenjenigen, welche darunter nicht so viel Neigung zum ehlichen als zum Closter-Leben haben, dieser Trieb mit nichten verdächtig zu machen; um so viel weniger, weil es ungleich mehr böse als gute Ehen giebt; auch manche Tochter von gutem Haus, bey Absterbung der Eltern, oder aus Mangel zeitlicher Güter keinen ihr anständigen Unterhalt finden kan. Es mögen also hier ganz wohl zweyerley Frauen-Clöster statt haben. Die erste, wo beydes, die Andacht, als die Liebe, zur Eingezogenheit und Stille den Trieb formiren. Die andre Art aber wär nichts anders, als ein geistliches Weiber-Hospital, oder Pfleghaus junger Wayfen anzusehen; welches auf eben den Fus, wie die männliche Hospitäler und Wayfen-Häuser könte eingerichtet werden. Es ist zwar kein gutes Anzeigen, wenn in einem Staat viel dergleichen

Armen-

Armen- und Wayſen-Häuſer gefunden werden, denn wo darinn alles ordentlich und vernünftig eingerichtet wäre, und ſorgſamer auf gute Policey und gute Sitten gehalten würde, ſo würde man auch nicht ſo viel verdorbene Leute und Familien ſehen; allein, da das Uebel nicht wohl zu heben iſt, ſo muß man ſolches doch durch die Liebloſigkeit und Unachtſamkeit nicht noch mehr vergröſern, ſondern den Armen und Nothleidenden überhaupt, als beſonders den jungen Elter-loſen und nothdürftigen Wayſen, ſo viel als es möglich iſt, unter die Arme greifen, daß ſie von aller ſchändlichen Betteley abgehalten, und zum Beſten des gemeinen Weſens zur Arbeit geſtalten Umſtänden nach, mögen angeführet werden.

§. 22.

Von den Unterhaltungs-Mittel der Clöſter.

Alles dieſes, wird mancher denken, wäre wohl gut, allein wo ſollen die nöthige Unterhaltungs-Gelder zu ſolchen Clöſtern und geiſtlichen Communitäten hergenommen werden? die milde Stiftungen ſind bey den Proteſtanten, theils eingezogen, theils zu andern Gebräuchen verwendet worden. Es hat eine lange Zeit gekoſtet, ſolche auf eine Art zu häufen, daß dadurch ſchier der vierte Theil von Menſchen, ich will nicht ſagen der Nothdurft und der Bequemlichkeit nach, ſondern in ſatter Wolluſt und Uppigkeit, bey Schwel-

gen und Müßiggehen hat können erhalten werden. Es war demnach dieses eine vernünftige und billigmäßige Ursache, den Misbrauch in einer Sache abzuschaffen, welcher der ganzen menschlichen Gesellschaft begunte so nachtheilig und gefährlich zu werden; allein, man hätte, wie schon mehrmahlen erinnert, um das Böse abzuschaffen, doch das Gute beybehalten, und in dergleichen milden Stiftungen wenigstens auf den Hauptzweck sehen sollen. Allein, da nun das Uebel geschehen, und der Nutzen wohleingerichteter Clöster unläugbar ist, so fragt es sich, wie man zu ihrer Unterhaltung am leichtesten die Anstalten verfügen könte? Wir müssen nicht erwarten, daß die Fürsten und Herren, die dergleichen Gefälle einmahl secularisiret, und theils zu ihren Cammer-Gefällen gezogen haben, solche wieder heraus geben solten. Sie haben selbst bey der heutigen Art Hof- und Hauszuhalten immer Mangel an Geld; wie solten sie sich noch entschliesen ihr Einkommen zum Besten einiger Clöster zu vermindern? dieses hies einen schlechten Cameralisten abgeben, deren Witz ohnedem heut zu Tag nur guten theils darinn bestehet, das Land arm zu machen, um den Fürsten nach ihrer eingebildeten aber elenden Plusmacherey zu bereichern.

§. 23.

Der ersten Gattung.

Zu der ersten Art von Clöstern, mögten also anfangs die Glieder desselben das Ihrige mit beyschiesen, bis sie nach und nach wieder einigen Grund gewinnen, und zur Unterhaltung deren, die unter ihnen dürftig wären, gewisse Einkünfte haben könten. Wenn man betrachtet, wie viel Menschen im ledigen Stand leben, und ohne nahe Bluts-Verwondte zu hinterlassen, mit Todt abgehen, und wohl gar ihr Gut denen zänkischen Erben und Advocaten preis lassen müssen, da sie, mittlerweile sie so einsam, mit einem Knecht, oder einer Magd hausen, viel bequemer, vergnügter und erbaulicher in einer vorangeregter Communität ihr Leben zubringen könten; so solte man nicht zweifeln, wenn eine sothane Gesellschaft unter der Anführung einiger frommen Geistlichen, aufgerichtet würde, verschiedene dergleichen Personen sich hineinbegeben, und vieles von dem Ihrigen zu derselben Unterhaltung mit beyschiesen, oder nach ihrem Todt hinterlassen würden. Kränkliche und gebrechliche Personen aber die bemittelt wären, müsten sich hinein kaufen, und gestalten Umständen nach, ein gewisses Stück Geld darzu vermachen. Wenn man still, eingezogen und christlich leben will, so brauchet die Nothdurft nicht viel; die Natur ist mit wenig zufrieden, und die Clöster wären in der Welt nimmer so verhaßt und so abscheu-

scheulich worden, wenn sie bey ihrer ersten einfältigen und unschuldigen Einrichtung geblieben, und ihre Glieder nicht durch die grose und viele Einnahmen zur Schwelgerey und zur Uppigkeit verleitet worden wären. Es ist daher auch der Billigkeit und der Vernunft ganz gemäs, daß in denjenigen Staaten, wo die Clöster und die Pfaffen überhand genommen, und zuviel Gefälle aus dem gemeinen Wesen an sich gezogen haben, solche genöthiget werden, von ihrem Ueberflus dem Staat etwas gewisses abzugeben. Ja man thät nicht allein nicht Unrecht, sondern auch wohl, wenn man dergleichen unnütze und lustige Pfaffen-Clöster, die keinen andern Endzweck haben, als müßige Leute in satter Wolluſt zu mästen, gar einzög. *

§. 24.

Der zweyten Gattung.

Die zweyte Gattung von Clöster oder Communitäten gründet sich auf die Unterhaltung wohlverdienter Männer, welche von den weltlichen Sorgen und Geschäften ermüdet, ihre noch übrige Lebens-Jahre in Ruhe und in einem erbaulichen Umgang mit klugen und frommen Leuten zuzubringen wünschen. Hierher gehören nun die Gnaden-Gelder, welche grose Herren, oder das gemeine Wesen, solchen wohlverdienten Männern anzuweisen pflegen, damit sie in dem lezten Ziel ihrer Jahre, oder

* Entwurf einer Staats-Kunst II. Betr. §. 3.

oder auch, wann sie in Kriegs-Diensten Schaden gelitten, ihr Leben, auser Kummer und Nahrungs-Sorgen ruhig verschleissen mögten. Die Aufnahme in diese Gesellschaft müste einem weisen und vornehmen Mann zur Ehre, und als eine Vergeltung seiner dem gemeinen Wesen geleisteten Diensten angesehen werden. Man müste deswegen den Eingang in diese Gesellschaft auch nur allein verdienten und vornehmen Männern offen halten, deren einige auch nicht so gar leer abgehen würden, ohne einer so wohl eingerichteten und ansehnlichen Gesellschaft etwas zu ihrer bessern Unterhaltung zu vermachen. Doch so, daß auch hier kein Ueberfluß und keine dem gemeinen Wesen nachtheilige Einkünfte müsten gestattet werden. Ich habe nicht nöthig hierbey zu wiederholen, daß alle die Glieder in dergleichen Communitäten ledigen Standes seyn, oder wenigstens keine Weiber haben müssen, dann die Haushaltungen mit diesem Geschlecht schicken sich hier nicht her.

§. 25.

Der dritten Gattung.

Gleiche Beschaffenheit hat es auch mit der dritten Gattung von Clöstern, welche die Verpflegung der Armen, Kranken und Nothleidenden betrift. Diese brauchen keine andre Einkünfte, als die allgemeine Liebe und denjenigen Beyschuß, den man in den Kirchen und Häusern zum Besten der Armen zusam-

men bringet. Hieher gehören auch die Spital-Güter, die milde Stiftungen, die Vermächtnisse zum Behuf der Armen- und Wayfen Häuser und dergleichen; dergestalt, daß hier nicht die Einkünfte, sondern nur die Art solche zu verwalten, und dieselbe zum Besten der Nothleidenden anzuwenden, geändert würde.

§. 26.

Der vierten Gattung.

Zu der vierten Gattung gehören anders nichts als die Schul-Gefälle, welche hier überflüßig zulangen würden; indem die meisten Lehrenden, weil sie im ledigen Stande lebten, nichts auf Weiber und Kinder zu verwenden, mithin nicht allein ihr nothdürftiges, sondern auch ihr zulängliches und gemächliches Auskommen finden könten.

§. 27.

Die fünfte Gattung.

Zu der fünften Gattung gehören dir Kirchen-Gefälle, solche dürften wohl hin und wieder zu einer Unterhaltung eines solchen geistlichen Seminarii nicht zulangen. Man müste deswegen die Einkünfte derjenigen Universitäts-Gefälle, welche der theologischen Facultät gewiedmet wären, mit hieher ziehen. Man könte solches um desto füglicher und billiger; weil doch bey der Einrichtung eines

sol-

solchen Seminarii, die theologische Facultät auf Universitäten an und für sich selbst keine Veränderung litt; wenn alle Studia und Unterweisungen junger geistlichen Candidaten in dieses Seminarium solten verwiesen werden.

§. 28.

Die sechste Gattung.

Was endlich die Gesellschaft der Gastfreyen betrift, so müste solche mit unter der Aufsicht und in dem Zusammenhang der Kirche stehen. Weil dieses eine ganz neue Stiftung wär, so müste man solche theils von der Freygebigkeit der Reisenden, theils von der Beysteuer anderer mildthätiger Personen erwarten, und Anfangs darinn sich weiter nicht auslassen, als bis die gehörige Anstalten und Einkünfte darzu reguliret wären. Wer die Fustapfen des vom D. Frank gestifteten Hällischen Wayfen-Hauses liefet, der wird sich nicht genug verwundern können, wie dergleichen Unternehmungen in so wenig Jahren sind zu Stand gekommen; ob gleich der Anfang davon nicht den geringsten Fortgang zu versprechen schien, und allerhand Hindernisse sich dabey in Weg legten. In guten Sachen darf man nur wollen, GOtt zeiget die Möglichkeit über alles Hoffen, ja öfters über alle Vernunft.

§. 29.

Der siebenden Gattung.

In Ansehung der Frauen-Clöster hat es gleiche Beschaffenheit wie mit den männlichen: die Unterhaltungs-Mittel finden sich bald, wo man mitleidig und vermögend ist. Es geben so wohl alte bemittelte Jungfrauen als Wittwen, die leicht zum Besten der Armen und Unbemittelten etwas von ihrem Ueberfluß hergeben solten; dann, dieses Geschlecht ist zu dergleichen Freygebigkeiten viel geneigter und hurtiger zu bereden als das unsrige.

§. 30.

Von den Ordens-Gelübden oder votis monasticis.

Was die Ordens-Regeln dieser zu verschiedenen Absichten einzurichtenden Clöster oder geistlichen Gesellschaften betrift, so müssen sich solche vornehmlich auf diejenige Mittel beziehen, welche zu Erreichung des vorgesezten Endzwecks am hinlänglichsten sind. Ueberhaupt aber könten die gewöhnliche Closter-Gelübden (vota monastica) folgender gestalt statt finden. 1) Das Gelübde der Keuschheit (votum castitatis,) beziehet sich auf die Verpflichtung eines keuschen, züchtigen und mäßigen Lebens; im Fall aber einer das donum continentiæ nicht hätte, oder seinen Zustand durch eine Heyrath zu verbessern gedächte, so wär ihm die Ehe zu erlauben; in Ansehung, daß die Natur hier nicht durch-

durchgehends Zwang leidet und Paulus selbst dafür gehalten, daß es besser sey freyen, als Brunst leiden. 1. Cor. 7, 9. Weil aber weder Weiber, noch Kinder sich in solche Communitäten schicken, wo man ruhig leben, und aller häuslichen Sorgen sich entschlagen will, auch die Ordnung so wohl als die Gefälle nicht anders, als auf ledige Personen können eingerichtet werden, so muß ein solcher Liebhaber des Ehestandes sich auch gefallen lassen, das Closter zu räumen, die damit verknüpfte Unterhaltung zu verliehren, und aus eignen Beutel zu zehren. 2) Das Gelübde des Gehorsams (Votum obedientiæ) ist ebenfalls dabey nöthig, weil ohne Ordnung und ohne Gesetze keine Gesellschaft, sie mag so klein seyn, als sie will, bestehen kan. Zu der Festhaltung derselben aber nothwendig ein Haupt und Aufseher erfordert wird, dessen gesetzmäsige Befehle die Glieder einer solchen Gesellschaft verehren, und denenselben Gehorsam leisten müssen. 3) Das dritte Gelübde, welches die Armuth (Votum paupertatis) betrift, wär hier von keiner weitern Bedeutung, als daß ein jedes Mitglied einer solchen Communität angeloben müste, nichts von den allgemeinen Gefällen über die Gebühr sich zuzueignen, noch vielweniger etwas davon zu entwenden, oder zum Nutzen seiner Verwandten, wie es bey dem Nepotismo geschehen pflegt, bey die Seite zu stecken.

Ein

Ein viertes Votum würde ich diesen noch hinzufügen: nehmlich das Votum pacificæ unionis in Ecclesia; oder das Gelübde einer christlichen friedfertigen Vereinigung auf den einzigen Grund unseres Seligmachers, und dessen heiliges Evangelium. Wie in Engelland die Societät de propaganda fide und anderwärts diejenigen de extirpanda hæresi eingeführet sind; so mögten hier billig die Societates de conservanda & propaganda concordia gelten. Sie würden wenigstens noch einen ungleich grösern Nutzen haben; dann GOtt ist nicht ein GOtt der Unordnung, sondern des Friedens. (a) Wo aber Friede ist, da ist auch Liebe. Die Liebe aber ist das Band der Vollkommenheit. (b) Sie bringet alles, was gut ist, zuwegen, und ist das wahre Kennzeichen der Glaubigen. (c)

(a) Röm. 14, 19. (b) Gal. 5, 15.
(c) Joh. 13, 35.

Kurzer

Kurzer Auszug der Haupt-Sätze, welche in diesem Werk vorkommen

und zu näherer Vereinigung in der christlichen Religion abzielen.

Quæ Deus occulta esse voluit non sunt sentienda, quæ autem manifesta fecit, non sunt neganda ne in illis illicite curiosi & in istis damnabiliter inveniamur ingrati. *Ambros.* L. I. *de vocat. Gent.* c. 7.

* * * * * * * * * * * * * * * * *

I.

Vereinigung in den Grund-Wahrheiten.

1) Ein vernünftiger Mensch kan nicht zweifeln, daß ein GOtt sey. Von seinen Eigenschaften zeugen seine Werke, und von seinem Willen an uns Menschen die heilige Schriften.

2) Die heilige Schriften erklären uns die Wege GOttes und dessen Absichten in der Sendung seines Sohnes JEsu Christi. Dieser ist uns gemacht zur Weisheit und zur Gerechtigkeit und zur Heiligung und zur Erlösung. Joh. 3, 16.

3) Die

3) Die heilige Schriften sind die einzige wahre und vollgültige Urkunden der christlichen Religion.

4) Diese beziehet sich einzig und allein auf den Glauben an Christum und auf ein demselben gemäses, tugendhaftes und heiliges Leben in der Liebe. Das ist GOttes Gebot, daß wir glauben an den Namen seines Sohns JEsu Christi, und lieben uns unter einander, Joh. 1, 3, 23.

5) Diese Grund-Wahrheiten sind nach der Fähigkeit aller Menschen: Glaube an den HErrn JEsum, so wirst du und dein Haus selig. Apost. Gesch. 16, 31. Thue das, so wirst du leben. Luc. 10, 25.

6) Auser diesen Grund-Wahrheiten kommen in den heiligen Schriften auch viele Dinge vor, die weit über die Begriffe unseres Verstandes gehen, weil sie die Tiefen der Gottheit und die verborgene Wege der göttlichen Haushaltung betreffen. Diese können nicht mit zu den Grund-Wahrheiten gerechnet werden; denn sie übersteigen allzuweit die menschliche Fähigkeit: es heisset, wer hat je des HErrn Sinn erkant. 1. Cor. 2, 16.

7) Nichts ist also der Religion nachtheiliger, als das ärgerliche Gezänk der Geistlichen über Dinge, die sie doch nicht verstehen. So ihr bleiben werdet in meiner Rede, sagt Christus, so seyd ihr meine Jünger. Ihr wer-

werdet die Wahrheit erkennen, und die Wahrheit wird euch frey machen. Joh. 8, 31. 32.

8) Die Gaben des Geistes sind ungleich. Weiter gebühret uns nicht zu forschen, als GOtt für gut befunden hat, seinen Geschöpfen sich zu offenbaren. Will man von seinen Geheimnissen reden, so bleibet man am sichersten bey den Ausdrücken der H. Schriften: das Geheimnis des HErrn ist unter denen, die ihn fürchten und seinen Bund läßt er sie wissen. Ps. 25, 14.

9) Unsere Lehr-Bücher, Glaubens-Formen, Symbola, Confessionen, Concordien und theologische Systemata gelten nicht weiter, als sie mit den Worten der H. Schriften reden, mit dem Sinn des Evangelii übereinstimmen und den Sinn des Heilandes entdecken. Im übrigen gehören sie unter die Menschen-Satzungen die weiter keine Macht haben, die Gewissen der Menschen zu binden. Denn einen andern Grund kan niemand legen, auser dem der geleget ist, welcher ist JEsus Christus. 1. Cor. 3, 11.

10) Noch vielweniger ist es erlaubt einander darüber zu verketzern und zu verdammen, mithin den Leib Christi in seinen Gliedern durch lieblose Zänkereyen und Feindseligkeiten zu trennen.

Das ist mein Gebot sagt Christus, daß ihr euch untereinander liebet. Joh. 15, 17. So wir uns untereinander lieben, so bleibet GOtt in uns und seine Liebe ist völlig in uns. Daran erkennen wir, daß wir in ihm bleiben und er in uns, daß er uns von seinem Geist gegeben hat. 1 Joh. 4, 12. 13. GOtt ist die Liebe, und wer in der Liebe bleibet, der bleibet in GOtt und GOtt in ihm. ib. 16. Dann die Liebe ist das Band der Vollkommenheit. Col. 3, 14.

11) So lange wir auf diesen Grund bauen so werden wir sicher seyn, daß nichts uns von der Liebe Gottes, die da ist in JEsu Christo wird scheiden können. Röm. 8, 31-39. Wir werden Friede haben mit jedermann. Hebr. 12, 14. und der Friede GOttes, welcher höher ist als aller Menschen Vernunft, wird unsre Herzen und Sinnen bewahren in Christo JEsu. Phil. 4, 7. Denn er ist unser Friede. Eph. 2, 14. Durch das Blut an seinem Creutz, durch sich selbst. Col. 1, 20. Ist aber noch Zank und Zwietracht unter uns, so sind wir noch fleischlich und wandeln nach menschlicher Weise. 1. Cor. 3, 3.

12) Will man nun diesen Frieden in der Kirche Christi und unter seinen Glaubigen erhalten, so muß man alle Streitfragen bey Seite setzen, und dem nur nachstreben

ben was zum Frieden dienet. Röm, 14, 19. So wird der GOtt des Friedens uns heiligen durch und durch. Und unser Geist, samt der Seele und Leib wird unsträflich behalten werden, auf die Zukunft JEsu Christi. 1 Thessal. 5, 23.

II.

Artickel worüber man sich vergleichen könte.

1) Ein äuserlicher Gottes-Dienst kan nicht wohl ganz ohne Ceremonien seyn. Das Volk muß durch sinnliche Vorwürfe zur Andacht und zur Aufmerksamkeit bewogen werden.

2) Christus hat uns von allem Zwang des ceremonialischen Gottes-Dienstes befreiet. Er hat aber nicht verboten, gar keine Ceremonien zu gebrauchen. Er lies sich taufen; Er hielt das Osterlamm und beobachtete auch noch andre jüdische Gebräuche mehr. Allein er machte daraus nichts anders als was mit der Natur der Ceremonien überein kam, nämlich äuserliche Dinge, welche auf verborgene Dinge zielen oder die Bewegungen des Gemüths ausdrucken.

3) Alles gehet bey ihm auf den lebendigen Tempel Gottes, nämlich auf den inwendi-

gen Menschen, und daß wir uns selbst begeben zum Opfer, das da lebendig, heilig und GOtt wohlgefällig sey. Röm. 12, 1.

4) Will man demnach Ceremonien in dem äuserlichen Gottes-Dienst einführen, so müssen sie zu keinen unächten Begriffen Anlaß geben und den wahren innerlichen Dienst des Geistes nicht verwirren. Welcher in Geist und in der Wahrheit bestehet. Joh. 4, 23.

5) Bilder und Gemählde mögten, in so ferne sie zur Andacht leiten und gute Gedanken erwecken, in dem äuserlichen Gottes-Dienst geduldet werden; doch so, daß man sorgfältig dabey allem Aberglauben und ungeziemenden Verehrungen vorzubeugen suche.

6) Die Taufe könte als eine erbauliche Ceremonie sowohl in der Kirche als in den Häusern, gestalten Umständen nach, verwaltet werden; doch wären die närrische Misbräuche und Gevatterschaften dabey abzustellen. Johannes hat mit Wasser getauft, ihr aber solt mit dem heil. Geist getauft werden. Ap. Gesch. 1, 5.

7) Weil auch noch beständig über den Gebrauch des Abendmahls ein unendlicher Zwist und Zank obschwebet, so wär dieser H. Gebrauch bis auf eine nähere Uebereinstimmung bey dem offentlichen Gottesdienst aus-

auszusetzen, und einem jedem die Freiheit zu lassen, solches zu halten wie und auf was Art es mit seinen Begriffen überein käm. Christus sagt: So jemand meine Stimme höret und die Thüre aufthut, zu dem werd ich eingehen und das Abendmahl mit ihm halten und er mit mir. Offenb. 3, 20.

8) Die Einsegnung der Ehe und der Priester, freiwillige Beicht, Fest- und Feyertäge, wie auch die Firmung, lezte Oehlung und dergl. können nach Masgebung der Umstände, nach dem Hauptzweck des Glaubens, der Ordnung und der Gottseligkeit beybehalten und eingerichtet werden.

9) In Ansehung des Kirchen-Regiments mögten Päbste, Bischöffe, Prelaten und andre hohe Standes-Geistlichen, in so fern sie zur Erhaltung der Kirchen-Zucht und zur Ehre des geistlichen Standes dienen, in ihren Würden und Aemtern gelassen werden; doch müsten sie sich keiner Zwangsmittel und weltlichen Herrschaft über die Gewissen anmasen.

10) Was die Clöster betrift, so wären diejenige, welche zum besten der Kirche, zur Unterweisung der Jugend, zur Beförderung der Wissenschaften, zum Behuf der Armen und Nothleidenden, wie auch zur Gelegenheit eines stillen und erbaulichen Lebens

dienen, mit grosem Nutzen beyzubehalten und aufzurichten.

11) Im übrigen wär der Frieden, die Einigkeit und eine christliche Toleranz sowohl in Ansehung der Irrglaubigen als der Mittel-Dingen sorgfältigst zu unterhalten, und durchgehends darauf zu sehen, daß das wahre Reich Christi je mehr und mehr fortgepflanzet, erweitert und fest gegründet werde. Damit die so schädliche Trennungen und Sectirereyen auch in Ansehung des äuserlichen Gottes-Dienstes, nach Mögligkeit, vermieden bleiben; Mithin Güte und Treue einander begegnen, Gerechtigkeit und Friede sich küssen mögen. Ps. 85, 11. Daß unsre Vorsteher den Frieden lehren und unsre Prediger Gerechtigkeit predigen. Jes. 60, 17.

Ver-

Verzeichnis

der vornehmsten in diesem Werk enthaltenen Abhandlungen.

Erster Theil.

Von der Religion überhaupt.

I. Betrachtung: worinn die wahre Religion bestehe?

1) Von dem Verfall des Menschen. §. 1-4.

2) Dessen Herstellung durch Christum. §. 4-10.

3) Die Lehre desselben von der Liebe fasset alles in sich. §. 10-19.

4) Und bringt den Menschen zur Vollkommenheit, weil er dadurch seinem Ursprung ähnlich wird. §. 19-23.

5) Von den Begriffen des Verstandes in Ansehung der Religion. §. 23-34.

6) Der Glaube bestehet weder in Meynungen noch in Ceremonien, noch in blosen Werken. §. 34-37.

7) Eigenschaften des Glaubens. §. 37. bis zu Ende.

II. Betrachtung: Geschichte der Glaubigen, welche beweisen, daß die Grund-Wahrheiten der Religion zu allen Zeiten unter ihnen einerley gewesen sind.

1) Von der Religion der ersten Stamm-Eltern bis auf Moses. §. 1 - 6.

2) Einrichtung des ceremonialischen Gottes-Dienstes. §. 6 - 9.

3) Von dem Gesetz der Sitten. §. 9 - 12.

4) Abgötterey und Laster der Israeliten. §. 12 - 14.

5) Von dem Regiment der Israeliten Könige bis auf die babylonische Gefängniß. §. 14 - 22.

6) Ferneres Schicksal des jüdischen Volks bis auf Christum den Heyland. §. 22 - 24.

7) Christus und seine Apostel lehren die einzige wahre Religion. §. 24 - 34.

8) Ursprung der Secten und des Verfalls der christlichen-Religion. §. 34 - 38.

9) Zustand der Glaubigen. §. 38 - 40.

10) Einführung der Ceremonien und übles Betragen der Clerisey. §. 40 - 43.

11) Mystischen Theologie, Einsiedler Clöster u. s. f. §. 43 - 47.

12) Mahomedaner, Waldenser, Hussiten und andre Misvergnügten in der römischen Kirche §. 47-52.

13) Von der Kirchen-Verbesserung biß auf unsre Zeiten. §. 52. bis zu Ende.

III. Betrachtung: von der Uebereinstimmung der natürlichen Religion mit der offenbarten nach dem vornehmsten Lehr-Sätzen der alten Weltweisen.

1) Uebereinstimmung der natürlichen und offenbarten Religion. §. 1-6.

2) Meynung der ältesten Völker von der Gottheit. §. 6-14.

3) Theologie der griechischen Weltweisen. §. 14-17.

4) Theologie der griechischen Poeten. §. 17-21.

5) Theologie des Thales, Anaxagoras, Socrates und Plato. §. 21-24.

6) Von den Schülern des Plato. §. 24-30.

7) Von dem Aristoteles, Epicur und den Stoickern. §. 30-33.

8) Von dem Cicero, Seneca, Plinio, Plutarch und andern römischen Weltweisen. §. 33-37.

9) Celsus Gedanken vom Bösen. §. 37.

10) Erkentnis der Heyden in Ansehung des wahren Gottes. §. 37=41.

11) Pauli Ausspruch und Ermahnung zum vernünftigen Gottes=Dienst. §. 41. bis zu Ende.

IV. Betrachtung: von der Vereinigung der verschiedenen Secten in der Religion.

1) Übereinstimmung aller Christen in denen Wahrheiten zur Seligkeit. §. 1=5.

2) Übereinstimmung in den Meynungen und Begriffen ist nicht möglich, hindert aber nicht an der Vereinigung in Christo. §. 5=8.

3) Der Glaube legt uns keine schwere Fragen vor. §. 8=10.

4) Von den Grund=Wahrheiten der Heil. Schriften. §. 10=12.

5) Von den symbolischen Büchern und den Zänkereyen der Geistlichen. §. 12=14.

6) Von den Streitfragen. §. 14=17.

7) Von den Misbräuchen. §. 17=20.

8) Von der äuserlichen Kirchen=Vereinigung. §. 20=25.

9) Merkwürdige Zeugnisse berühmter Männer über diese Vereinigung §. 25. bis zu Ende.

Zwey=

Zweyter Theil.

Von dem äuserlichen Kirchen-Staat und dessen Einrichtung insbesondere.

I. Betrachtung: von der Einrichtung des Kirchen-Staats in Ansehung der Lehre.

1) Nothwendigkeit einer äuserlichen Kirche in Ansehung der Unterweisung, des Staats und der Verehrung gegen GOtt §. 1-4.
2) Von dem Evangelio als der einzigen Urkund der christlichen Religion. §. 4-10.
3) Von den catechetischen und andern Lehrarten §. 10-14.
4) Von einem alten teutschen Glaubens-Bekentniß, nebst darüber gemachten Anmerkungen §. 14-17.
5) Vom Layen-Spiegel, der Formula Concordiä, u. s. w. §. 17-19.
6) Von der Lehre der Pflichten §. 19-23.
7) Von dem öffentlichen Vortrag und denen dabey beobachteten Fehlern, §. 23-31.
8) Von der Beschaffenheit eines geistlichen Lehrers §. 31-36.
9) Von dessen Beruf in das Predig-Amt §. 36. bis zu Ende.

II. Betrachtung: von dem äuserlichen Kirchen-Staat, in Ansehung der Ceremonien.

1) Ceremonien sind kein wesentliches Stück der Religion §. 1-4.

Verzeichnis.

2) Sind öfters dem Glauben nachtheilig und der Clerisey nützlich §. 4=6.
3) Unterscheid der Ceremonien und Sacramenten §. 6. 9.
4) Von dem Gebrauch der Taufe §. 9=12.
5) Von dem Gebrauch des Abendmahls. §. 12=27.
6) Von denen übrigen Kirchen-Ceremonien. §. 27. bis zu Ende.

III. Betrachtung: von der Hierarchie.

1) Von den geistlichen Würden in der ersten Kirche §. 1=5.
2) Unterscheid der geistlichen und weltlichen Strafen §. 5=8.
3) Von dem Hochmuth der Priester und was für Recht dieselbe sich angemaset haben. §. 8=11.
4) Von dem Bind- und Löse-Schlüssel. §. 11=15.
5) Von dem rechten Gebrauch der Hierarchie. §. 15=19.
6) Von dem neuen Kirchen Recht §. 19=23.
7) Von dem Gewissens-Zwang §. 23=24.
8) Von der Kirchen-Zucht in Ansehung der Geistlichen §. 24. bis zu Ende.

IV. Betrachtung: von der hohen Standes Geistlichkeit.

1) Von dem Nutzen der hohen Standes Geistlichkeit §. 1=6.
2) Worinn dieselbe bestehe §. 6=9.

3)

3) Unterscheid der hohen Priester und gemeinen Pfaffen §. 9.
4) Worinn die hohe Standes Geistlichen beyzubehalten sind §. 10 = 14.
5) Von dem Amt eines Bischofs §. 14 = 17.
6) Von ihrer Unterhaltung §. 17. bis zu Ende.

V. Betrachtung: von den Clöstern und geistlichen Communitäten.

1) Von dem Ursprung der Clöster §. 1 = 5.
2) Von ihrem Verfall und überhand nehmenden Misbrauch § 5 = 7.
3) Von ihrem guten Gebrauch und Nutzen §. 7 = 11.
4) Wie sie einzurichten wären §. 11 = 15.
5) Von siebenerley Clöster, welche nützlich sind §. 15 = 22.
6) Von den Mittel diese siebenerley Clöster zu unterhalten §. 22 = 30.
7) Von den Ordens-Gelübden §. 30. bis zu Ende.

Kurzer Auszug der Haupt-Sätze, welche in diesem Werk vorkommen und zu näherer Vereinigung in der christlichen Religion abzielen.

1) Vereinigung in den Grund-Wahrheiten. p. 239.
2) Artickel worüber man sich vergleichen könte. p. 243.

Kurze

Kurze Erklärung, warum ich mich nicht gegen die Herren Geistlichen verantworte, die bisher mein Buch von der einzigen wahren Religion mit einer unanständigen Heftigkeit angegriffen haben.

Man muthe mir nicht zu, mich mit meinen Gegnern einzulassen und auf ihre Schmäh-Schriften zu antworten, dieses ist keine Arbeit vor mich. Ich will weder eine neue Secte einführen, noch mich selbst in Bewegung setzen, um die Religion zu vereinigen. Ein anders ist von einer Sache seine Meynung entdecken, ein anders sich bemühen um solche zu bewerkstelligen. Zu dem ersten ist, wie ich dafür halte, ein jedes Mitglied der bürgerlichen Gesellschaft berechtiget; zu dem andern aber wird ein ordentlicher Amts-Beruf erfordert. Ich habe mich in meinen Schriften über allerhand Dinge, welche die Verbesserung der Sitten und die gemeine Wohlfart der Menschen betreffen freymüthig gutmeynend heraus gelassen. Allen Leuten darf man etwas sagen; nur den vermeinten Rechtglaubigen nicht; diese betretten nicht so bald die Canzel, so setzen sie sich auf Moses Stuhl und lehren an Gottes statt. Wer wolte es mit solchen Leuten aufnehmen? So weit gehet mein Ehrgeitz nicht.

Mein Buch dringet allein auf die einzige wahre Religion nach den einfältigen Lehren des Evangelii und auf den Frieden. Ich schreibe niemand vor, wie er denken und glauben soll; und wenn ich mich gleich über einige Streit-Puncte dabey geäusert, so bin ich doch sehr weit entfernet diese meine Meynungen andern als unfehlbare Glaubens-Regeln vorzuschreiben. Die Verschiedenheit der Leidenschaften, Absichten und Fähigkeiten der menschlichen Seele, machen die Allgemeinheit der Begriffe unmöglich. Man muß deswegen sich einander ertragen lernen und alle unnütze Fragen welche nur Zank gebähren und die Gewissen

wissen verwirren, nach der Ermahnung des Apostels Pauli zu vermeiden trachten.

Meine Gegner sind, so viel jederman aus ihren Schriften gegen mich urtheilen kan, rechte Meister im Schmähen, Wort verdrehen und Ketzer machen. Diese theologische Kriege sind meine Sache nicht. Ich habe selbst gerathen nicht um Worte und Meynungen zu zanken. Solte ich gegen meine eigne Lehr-Sätze handeln, so würde man Ursache haben, an der Redlichkeit meiner Absichten und an der Richtigkeit meiner Begriffe zu zweifeln. Leute die nicht gewohnt sind den Frieden nachzujagen, noch die Gränzen des menschlichen Verstandes mit Bescheidenheit zu prüfen, reissen alles nieder, was man ihrem Eifer entgegen setzet. Die Antworten und Gegenantworten entzünden das Feuer der Zwietracht noch immer mehr und mehr, und wo man aufhöret zu denken, da fängt man an zu schimpfen. Man würde meine Fehler zu Fehler einer ganzen Parthey machen und meine Irrthümer würden denjenigen mit auf die Rechnung gesetzt werden, die sich für meine Freunde erklären. Ich verlange nicht mir den geringsten Anhang wegen meinem Buch zu machen. Ich will noch vielweniger, daß jemand meinetwegen etwas leiden soll.

Ich liebe den Frieden. Ist dieses wahr, so muß ich sorgfältigst alles Gezänke vermeiden. Ist das, was ich in meinem Buch von der Religion geschrieben habe, wahr und gegründet, so empöret sich der hochmüthige Eifer einiger Schriftgelehrten und Pharisäer vergebens darwieder. Ist das, was ich geschrieben nicht wahr und nicht gegründet, so thut man wohl, daß man es wiederleget. Solte ich blos um eines eitlen Ruhms willen meine Sätze vertheidigen wollen, so wär dieser Trieb meinem ganzen Religions-Begriff zuwieder. Die Art womit man über geistliche Dinge zu streiten pflegt, ist weder erbar noch erbaulich. Es ist noch keine Wahrheit durch zanken und disputiren entschieden worden, weil man dabey mehr auf die Vorzüge seines Witzes als auf die Natur der Sache zu-

sehen

sehen pflegt. Es menget sich darunter mehr stolzer Eigendunkel, hämische Bösheit, und gallsüchtige Verbitterung, als Liebe zur Wahrheit, aufrichtige Absicht und wahre Gottesfurcht. Man verwirret dadurch die Gewissen und ärgert die Schwachen. Solte ich mir eine solche Verantwortung durch meine Schriften zuziehen, daß sey ferne. Viel lieber will ich mein Buch meinen Gegnern und sonderlich dem wohlberedten Herrn D. Benner zum besten geben und ihm das Vergnügen lassen, daß er seinen Triumph auch vor dem Sieg heilig preisen und meinen Friedens-Tempel durch den Odem des Herrn bis auf den lezten Stein, wie Spreu, zerstreuen möge; * zum wenigsten erlanget die Christenheit dadurch den Vortheil daß sie nicht ferner durch sein gefährliches Amts-Geschrey in Furcht und Schrecken gesetzt wird, als ob abermahl eine neue Schwermer-Bande im H. R. Reich unter meinen Namen sich hervorgethan hätte, welche den Herrn D. B. dem anvertrauet ist, was GOtt geredet hat, ** um seine päbstliche Macht und Unfehlbarkeit zu bringen suchte. Nein, so gefährliche Anschläge habe ich nicht. Er mag mich zu einem Pelagianer, Nestorianer, Arrianer und wie die Leute in seinem Ketzer-Register nacheinander heissen, erklären. Ich werde mich darüber nicht regen. Er und sein ehrwürdiger Anhang mögen immerhin Facultäten mäßig auf mein Buch schimpfen und schmähen. Ich will, was sie schreiben nicht einmahl lesen, damit ich nicht möge gereitzet werden, übels von ihnen zu denken. Fällt ihnen ja das arme Buch all zu ärgerlich in die Augen, so mögen sie, um ihren Eifer recht zu kühlen, solches wegräumen, verbieten, zerreisen, ja gar verbrennen; Ich habe nichts dargegen. Ich werde schweigen und sie bedauren daß sie so böse sind.

* Siehe dessen Vorrede vor der Antw. auf mein Sendsch.
** Sind dessen eigne Worte in der Antwort auf mein Sendschr. p. 68.

E N D E.

STAATLBIBLIOTHEK
REGENSBURG

folio legendo d. 15 Dec
1759.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Loen, Johann Michael von, 1694-1776

Die einzig wahre Religion, allgemein in ihren Grund-Sätzen, verwirrte durch die Zänkereyen der Schriftgelehrten, zertheilet in allerhand Secten, vereiniget in Christo
Bd.: 2

Frankfurt; Leipzig 1751

Regensburg, Staatliche Bibliothek -- 999/Theol.syst.1339#2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11302300-4